Emmerich,

eine komische Geschichte

vom

Verfasser

des Siegfried von Lindenberg.

Dritter Theil.

Inſpicere, tanquam in ſpeculum, in vitas omnium
Suadeo, atque ex aliis ſumere exemplum ſibi.

TERENT.

Frankfurt und Leipzig.

1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Emmerich,

eine komische Geschichte.

Dritter Theil.

On ne peut corriger les hommes qu'en les fésant voir tels qu'ils sont.

BEAUMARCHAIS.

Emmerich.

Dritter Theil.

Dreyßigstes Kapitel.

Sermones fideles.

Wohlthätigkeit! nie wird ein weiser Mann dem Herzen eine wahre Tugend zutrauen, das von Deinem sanften Feuer nicht erwärmet wird! Niemals, niemals noch war irgend eine Seele schön ohne Dich!

Wer ungerührt ein fühlendes Geschöpf neben sich leiden sieht, nicht die Hand ausstreckt ihm zu helfen, nicht den Mund öffnet es mit Trost zu erquicken, wer Thränen fortquillen läßt, die er hemmen, die er abtrocknen, deren Quell er versiegen machen könnte, wer sein Ohr nicht den

Klagen des Duldenden willig leihet, nicht seinen Busen ihm willig öffnet: — was dieser Mann mir jemals seyn mag, Mitbürger, Bruder, Sohn, Schutzherr, König sogar, gern will ich ihm alles seyn, sein Rathgeber, sein Tröster, sein Wohlthäter, sein Retter, — **nur nicht sein Freund!** Tief unten steht er auf der vorletzten Stufe der Menschheit, unnütz und verächtlich; — verworfen vor Gott, dem er nicht nachahmt; verworfen vor den Menschen, deren Bruder er nicht ist. Nur der ist noch verworfner, dessen Herzen es nichts kostet, Menschen unglücklich zu machen.

Menschen unglücklich machen! — Meine Nerven beben bey der Vorstellung! Mein Herz empört sich wider die Möglichkeit der Sache! — Ach, und mein Auge sieht sie zu Hunderten, zu Tausenden um sich her, die Unglücklichen, die durch den Fuß ihrer Nebenmenschen ohne Gefühl und Reue in den Staub getreten sind! —

Menschlichkeit! das Herz, das Du durchglühest, das Du ganz erfüllest, ist das Erste unter allen sichtbaren Wesen. Du bist die Königinn der Tugenden und der Prüfstein der Seelen! Ohne

Dich

Dich ist keine Seele schön! Die Tugenden, die Dein Gefolge sind, Mitleid, Erbarmen, Hülfbegierde, Schonung, Güte, Großmuth adeln den Bettler, dessen gefühlvoller Busen durch sie emporschwillt, und machen ihn ehrwürdiger, als der Fürst ist, dem sie fehlen. Ohne Dich ist keine Seele schön! — Die Mittagssonne hing glühend über dem Aehrenfelde; ihr sengender Strahl dörrete die schmachtende Blumenflur: die Halme senken ihre Häupter, Florens Töchter hauchen keine süßen Düfte, und das Laub der Balsamine schlottert welk um den Stamm. Nun kömmt der Abend, und mit ihm linde Weste und milder Thau: die lechzende Natur ist wieder erquickt. O Menschlichkeit! O Wohlthätigkeit! was erfrischender Thau, was sanfte Kühlung dem Saatgefilde nach sengender Sonnenglut ist, das — **wenigstens das** ist der Mann, den Ihr beseelet, seinen leidenden Brüdern!

Sagt was ihr wollt, Menschen! die Gott grüßte, ohne daß ihr ihm würdig dankt! — denn nur der **edle** Gebrauch seiner Gaben ist würdiger Dank! — sagt, was ihr wollt; ihr könnt schwelgen, aber auf wahre Freuden ver-

 steht

steht ihr euch nicht. Euere Tische biegen sich unter der Last der Schüsseln, der Saal erbebt unter euerem tanzenden Fuße, die Rosse keuchen athemlos vor eueren vergoldeten Wagen, euere Sklaven schmiegen sich vor euch und euere Speichellecker vor eurer duftenden Tafel, die Unschuld sinkt verführt in eueren ehrlosen Arm; die Gesetze schweigen vor euerem Namen, die Richter vor euerem Golde, und die Gerechtigkeit vor euerer unverschämten Stirn: aber bey dem allen lebet ihr nicht, und jenes Thier, das dort so behaglich im Schlamme sich wälzt, ist gerade so glücklich als ihr, — und glücklicher noch, denn es kennt keine Langeweile und hat nichts zu bereuen. — Nein, ihr wißt nicht, was Leben heißt! Ihr kennt nur den Mißbrauch, nicht den Gebrauch dessen, was euch die ewige Fürsehung anvertrauete, und wofür ihr antworten sollet.

Sagt, was ihr wollt, ihr die Gott grüßte, und die ihr ihm gar nicht danket, elende Hüter euerer Beutel und Kasten! Gold könnt ihr sammeln, aber keine Schätze. Jeder Thaler, ihr Armseligen, den ihr ergeizet, macht euch nur noch elender, denn er schärft nur eueren Durst

nach noch mehrerem Besitz, und beschränkt eueren Genuß. Jene glänzenden Thoren sind doch noch schätzbarer als ihr, denn von ihrer Ueppigkeit, von ihrem Luxus, von ihren Rasereyen nährt sich wenigstens der Fleis im Schweiße seiner Stirn: aber ihr? — Wenn je ein Nativitätsteller sich eurentwegen den Kopf zerbricht, so hält er sich gewiß nur an das achte Haus *); denn an euerem ganzen unfruchtbaren und unnützen **Daseyn** nimmt niemand Antheil: nur euer Tod interessiret. Je sorgsamer ihr zu-

*) In jenen Zeiten, wo noch der vornehme und geringe Pöbel öffentlicher als jezt an die Astrologie glaubte, und die geomantischen Quadrate so zuverlässig für das Leben weissagten, als Bogazki's Schatzkästlein für den Tag, — in den Zeiten war die Epicataphora, d. i. das achte Haus des Himmels, aus welchem die Lebensdauer der Erdbewohner zu kalkuliren stand, gar ein wichtiges Haus. Mit dem gefallnen Kredit der Epikatapher ist indessen die heuerige Weisheit nicht gestiegen; das beweiset der Glaube an die Wunder des animalischen Magnetismus, an die Mesmer, Cagliostro, Saint Germain, und an jeden Marktschreyer.

sammengescharret habt, je mehr ihr euch der öffentlichen Verachtung preis gebt, desto herzlicher wird der Erbe **) euerer lachen, aber wenn er auch noch schmutziger dächte als ihr, so muß er doch wenigstens die Leichenbestattung bezahlen. — Sagt, was ihr wollet; Gold ist kein sicherer Freund. Er kann euch verlassen, denn man sah wohl eher sehr karge Millionärs auf mannichfaltigem Wege zu Grunde gehen; — und verläßt er euch nicht, so müßt ihr am Ende ihn verlassen, wenn Gott euch ruft und Rechnung fodert. Gold ist kein sicherer Schatz: er gehört dem Ersten, der Muth, Kopf und Glück genug hat, ihn an sich zu bringen: aber Herz und Thaten, die sind unser! Darben beym Ueberflusse, um Ueberfluß zu häufen, ist die Freude eines Narren; durch Fühllosigkeit und Härte, durch Druck und Raub seinen Reichthum erhalten oder schwellen ist die Freude eines Buben; der weise Mann genießt edel, was ihm die gute Gottheit giebt. Seine erquickendste Freude ist: Menschenelend mindern; seine süßeste Wollust ist: Thränen

**) Der Haeres ab inteſtato, versteht sich, denn andre pflegt ein Geizhals wunderselten zu haben, weil ein Testament Geld kostet.

nen abtrocknen. Er rückt, wie Gott, es niemanden auf, was er etwa für ihn thun konnte, und raubt sich nicht durch Insolenz das Verdienstliche seiner Hülfleistung; er setzt den, dem er half, nicht in die schmerzliche Verlegenheit, sich jemals seines Helfers und der Hülfe schämen zu müssen!

Sagt, was ihr wollt! es giebt eine Zukunft, und dorthin werden uns — wohl nicht unsere Meynungen samt und sonders, ganz gewiß aber unsere Thaten begleiten.

Nur der ist Mensch, der menschlich empfindet, und nichts für fremd hält, was Unglückliche angeht! Sey er, was er wolle, Irus oder Krösus, seine Seele ist schön! sie ist ein Aushauch der Gottheit! — der Gottheit, die wir verehren, nicht, weil ihr allmächtiger Wink die Himmel hervorrief, den Sternen ihren Pfad ordnete, den Sonnen ihren vesten Punkt anwieß, und dem Kometen seine ungeheuere Bahn vorzeichnete: nicht, weil sie über alles emporragt, unbegreiflich, allwissend, unendlich ist! — Nein! — Aber Gott ist gut! er ist wohlthätig! er liebt uns! Das sind Eigenschaften, die

mich sehr nahe angehen, mich, den der unermeßliche Pfad Saturns so wenig kümmert, als Merkurs engbegrenzter Kreis. Gott ist gut: ich verehre ihn; er will mein Glück: ich bete ihn an: er liebt mich: ich liebe ihn; er ist mein Wohlthäter: mein Herz ergießt sich in Dank! — Wir bewundern in tiefer Ehrfurcht seine Macht und Größe, aber wir lieben seine Güte, die uns wohlthut, und ohne die seine Macht und Größe, wofern sie auch dann uns angiengen, uns nur furchtbar seyn könnten.

Ihr vermögt es durchaus nicht zu beschönigen: wer, indeß er alle Künste des Luxus erschöpft, einen Unglücklichen hülflos neben sich darben läßt, der gehört zum Auswurf der Schöpfung! — Wer sein Brod nicht dem Hungernden freudig bricht, auch wenn es der letzte Bissen wäre, was er auch ist und seyn mag, der ist kein Mensch.

"Nein, bey dem Himmel!" — so rief einst mein Freund Wildmann, an den Busen seiner Sophie gelehnt und Luisens edle Hand in der seinigen: "Nein! bey dem Himmel, der sich da mit all seinen Sternen so prächtig über mich

hin-

hinwölbt! nie soll mein Herz sich dem Leidenden verschließen! So wenig sich unter meiner Hand findet, so soll sie doch selbst mit diesem Wenigen nicht geizen! Und Du, der mit Allmacht und Güte diesen Himmel erschuf, wirst sorgen, daß immer Etwas sich finde! — Und fände sich nichts? — so wohnt Theilnehmung in meiner Seele. Komm an meine Brust, Unglücklicher! ich will dein schmerzliches Gefühl mit dir theilen! ich will dir deinen Gram ausweinen helfen! Auch das wird dir wohlthun!"

So sprach er. Sophie schloß ihn vester und stolzer in ihren Arm; und in Louisens großen blauen Augen glänzte eine schöne Thräne. Er drückte die beyden vortrefflichen Weiber an seinen edlen Busen.

"Wildmann! rief der Oberste von Waldheim, und trat vor die schöne Gruppe hin: Wildmann! auch mich in Seinen Arm! und dann funfzig Louisd'or dem Maler, der mir das malt! — Meiner höchsten Seel! das Bild sollte mir jeden Tag meines Lebens eine gute That bezeugen!"

Das

"Das thut Gottes Engel schon, der sie in sein Buch zeichnet!" erwiederte mein Freund.

Wildmann hatte drey Seelen um sich, die sein Herz kannten, die ganz ihn faßten, auf die er Eindruck machte. — —

Ein und dreyßigstes Kapitel.

In welchem das neun und zwanzigste fortgesetzt wird

Beym Schlusse des zweyten Theils verließen wir den jungen Emmerich auf dem Wege zu der unglücklichen Familie.

Der Jüngling überließ sich im Gehen mancherley Betrachtungen über die Vorfälle dieser letzten Tage. Sein Herz, welches für jede schöne Empfindung gemacht war, fühlte sich tief gerührt, als er die Sorgfalt erwog, mit welcher ihn der wackere Bornwald und sein alter edler Rektor beobachtet hatten. Diese väterliche Aufmerksamkeit, die einen Jüngling von gemeinem

Schlage, oder die verdorbne Seele eines jungen Wüstlings empöret haben würde, brachte in Emmerichs Busen ganz entgegenstehende Gefühle hervor. Die wärmste Dankbarkeit durchglühete ihn. Er glaubte gegen diese beyden vortreflichen Männer nie erkenntlich genug seyn zu können, die sichs so innig angelegen seyn ließen, über seine Schritte zu wachen, und ihn bloß in der wohlthätigen Absicht hatten straucheln lassen, daß er lernen mögte, sich selber künftig vor dem Fallen zu bewahren.

Er sah, daß nicht jede Handlung, die unserm Herzen etwa schmeichelt, oder unsrer Eitelkeit sanft thut, gerade eine schöne Handlung sey, und faßte sehr ernstlich den Entschluß, ins künftige den Kopf und die kühle Vernunft etwas mit in Rath zu nehmen, ehe er das warme Herz schalten liesse. Alles, was ihm Herr Bornwald, und der biedre Rektor eingeschärft hatten *), rief er ins Gedächtniß zurück. Ich will mirs in mein Taschenbuch schreiben! sprach er bey sich selbst.

Unter

*) Kap. 27. und besonders daselbst S. 486. 490. und 491.

Unter solchen Betrachtungen kam er vor Herrn Ewalds Hütte. Beym ersten Anblick, wie er den Fuß in diese Wohnung des Jammers setzte, glaubte er irre gegangen zu seyn, so ganz umgeschaffen fand er alles. Das Zimmer hatte nicht mehr das Ansehen einer Wüste. Es waren Vorhänge vor den Fenstern; sechs Stühle, obwohl nur von Binsen, standen an den Wänden; das jüngste Kind war hübsch gekleidet und saß vor dem Bette an einem Tische; ein Spiegel und einiges andre Geräthe nebst der Sauberkeit und Ordnung, die in dem allen herrschte, gaben dem an sich elenden Gemach eine ganz andre Gestalt.

Emmerich trat hinein. Mit einem Ausbruch von Freude, wie sie wohl lange nicht in das Herz des unglücklichen Weibes gekommen war, sprang ihm Madame Ewald entgegen, so bald sie ihn erblickte. Da ist er! rief sie, ergriff mit Ungestümm der trunknen Wonne seine Hand, stammelte einige Sylben, ließ die Hand wieder fahren und flog zum Lager ihres Gatten: "Hab' ichs nicht gesagt? unser Schutzgott, lieber Karl! er würde wiederkommen?"

Der Kranke blickte auf. Ein Funke von innigem Vergnügen glänzte aus seinem hohlen Auge, als er Emmerichen erkannte. Er reichte dem lieben Gaste seine dürre zitternde Hand entgegen: "Edler junger Mann!" das war alles, was er hervorbringen konnte.

"Ich sagt', ich sagt' es wohl, er würde sich nicht zu groß für unsern Dank halten!" rief Madame Ewald. Das vortreffliche Weib war außer sich vor Freude. Durchdrungen von Dankbarkeit, die über alles Vermögen ihres Ausdrucks gieng, überwältigt vom Gefühl ihres neubelebten Herzens, das bisher den Kelch des Elends bis auf die Hefen getrunken hatte, schien ihr Verstand sie zu verlassen. Sie schwankte, sie taumelte, sie schwärmte. Sie wollte gern reden, aber Odem und Worte fehlten ihr.

Engel Gottes, ist es wahr, daß ihr den edlen Sterblichen umschwebt wie würdig war diese Scene, die ich nicht zu schildern vermag, eueres Anblicks!

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Es ist ein schlimmer Umstand für einen erzählenden Schriftsteller, das Worte nicht so schnell darstellen, als das Auge siehet. Wie viel verliert eine schöne halbe Minute in der Natur, durch zwo Oktavseiten Beschreibung.

Für Emmerich, der nicht wußte, was wir wissen, und der nicht muthmaßte, was vielleicht mancher Leser schon gemuthmaßet hat, war die Scene sehr frappant. Das die guten Leutchen von den nichtswürdigen drittehalb Gulden, die er ihnen geschenkt hatte, so viel Aufhebens machen könnten, mußte ihn nothwendig befremden. Die elende Kleinigkeit war gleichwohl seines Wissens das ganze Verdienst, das er um sie hatte, und in seinen Augen eben so wenig etwas Außerordentliches, als daß er die allgemeine Menschenpflicht, ihnen einen Arzt zu senden, nicht vernachlässiget hatte. Sein königliches Herz fand in

der Ausübung solcher kleinen Schuldigkeiten nichts Dankwürdiges, mithin konnte er sich in Madame Ewald nicht sogleich finden.

Indessen sah er, daß alle Lebensgeister der Frau in Aufruhr waren, und daß ihre Nerven im Begriff standen, der Uebermacht des Affekts zu erliegen. Er führte sie zu einem Stuhle: „Madame, sprach er, ich komme nicht um Dank zu holen, sondern, wenn es möglich ist, welchen zu verdienen — nicht von Ihnen, meine Beste, sondern von einem sehr würdigen Manne, dem ich Sie empfehlen will, wenn Sie die Güte haben wollen, mich zu unterrichten, was ein reicher und angesehener Mann, der die Pflichten der Menschlichkeit kennt, am besten zu Ihrem Vergnügen thun kann?"

Die Seele der guten Frau war nicht ruhig genug, den Sinn des langen Perioden zu fassen; auch bekümmerte sie sich nicht darum. Ihre Sorge war jetzt nicht, zu verstehen, sondern sich verständlich zu machen. Emmerich hatte sie in der ersten Freude über ihre so unverhofft gebesserten Umstände überrascht. Sie hielt diese Verbesserung einzig für sein Werk. Sie war eben

mit der Ordnung der neuen Möbeln fertig, hatte eben jetzt Gott auf ihren Knieen gedankt, saß zum erstenmal neben ihrem nicht mehr nackenden Kinde wieder auf einem guten Stuhle, und sprach mit aller Inbrunst eines edlen, wahrhaftig dankbaren Herzens von ihrem großmüthigen Wohlthäter. Sie wünschte nur Einmal ihn wieder zu sehen, um ihm danken zu können! — "Ich hoffe das Glück nicht, sagte Herr Ewald. Sein Anzug und die reiche Livree seines Domestiken verrieth den Mann von Stande. Die Reichen scheuen sich vor der Wohnung des Elends! — Ach! ihr Herz erweicht sich nur auf einen Augenblick! — "

"Wohl und wahr! erwiederte seine Gattinn, die eben das aus leidiger Erfahrung wußte: Wohl und wahr! Aber sein Anstand verrieth ein großes edles Herz! Es war zu viel Seele in seinem Gesichte! — Großer Gott! sollte es denn unter den Reichen — — Lieber Karl, auch wir waren ja einst reich = = ="

= = = "Und wußten doch auch ein wenig, daß wir reich waren!" fiel ihr Herr Ewald seufzend ins Wort.

"Gut, mein Lieber! Dennoch waren wir weder hart noch stolz! — Aber sollte es denn unter den Reichen ganz keine gefühlvolle Seelen geben?"

"Hast Du während unsers tiefen Elends welche gefunden? —"

Madame Ewald schwieg erröthend. Alle die Härte, alle die reiche Insolenz, alle die vornehmen Ungezogenheiten, die sie in den letzten Monaten ihres Lebens hatte verschlucken müssen, schwebten ihr auf Einmal vor.

"Gesucht hast du genug liebe Cilia!" fuhr Herr Ewald fort, dessen Glauben an Menschentugend wohl Ursache hatte, nicht sehr lebendig zu seyn.

"Ja wohl hab' ich gesucht!"

"Nu denn! so schließ daraus, daß sie äußerst selten sind."

"Gewiß, Karl! unser Wohlthäter gehört zu den seltnen! Ich wollte mein Leben darauf lassen! — Ja, wäre nur Einer unter der Sonne, so ist er der Eine!"

 "Du

"Du kannst Recht haben, Liebe! Er ist noch jung, — so just in dem schönen romantischen Alter — — Ach! die Menschen werden ihn bald hart machen! — Schade! er hat wirklich eine edle Bildung."

"O Karl! hättest Du nur gesehen, wie liebreich er meine Hand ergriff, als ich ihn um Hülfe bat! — **Spreche sie frey, wenn ich ihren Kummer lindern kann!** sagte er, und sah aus, wie ein Gott. — Nein, gewiß, er kömmt wieder! Er wird den Dank unserer Herzen nicht verschmähen! — Er kömmt gewiß wieder!"

— Und als die letzte Sylbe noch auf ihrer Lippe schwebte, stand Emmerich vor der offnen Stubenthür, mithin war es kein Wunder, wenn ihre Sinnen ein wenig in Unordnung geriethen. In das äußerste, hoffnungsloseste Elend versenkt seyn; — plötzlich, und in dem Augenblicke, da die Wogen über die Scheidel zusammenschlagen wollen, und von einer rettenden Hand sich ergriffen fühlen, sein Schicksal erleichtert finden, süße Hoffnungen sich verstatten dürfen, und einer freundlichern Aussicht in die Zukunft sich erfreuen, — und dann unvermuthet den Schutz-

engel vor sich seheu, dem man seine Rettung verdankt: wer da seiner Sinne völlig mächtig ist, der — verdienet keinen Schutzengel.

Cecilia hatte, wie wir sagten, von Emmerichs langem Perioden nichts gefaßt. Bloß die Wörter Dank und verdienen rührten ihr Ohr, weil das gerade die einzigen Ideen waren, die jetzt in ihrer Seele herrschten.

"Ja wohl, rief sie, und drückte seine Hand zwischen ihren Händen: Ja wohl verdienen Sie den ewigen Dank meines Herzens! — — Könnt' ich nur — — Wie soll ich — — Sie haben uns das Leben gerettet! — Er wird nicht sterben! er wird nicht sterben! — Sie haben uns einen Engel gesandt! einen Engel Gottes vom Himmel, der uns mit Segen überhäuft! — Er will mir ihn wieder geben! — (Sie drückte seine Hand an ihre Brust:) Sie haben wieder Freude in mein gebrochenes Herz gebracht! —"

Sie sank vom Stuhl auf ihre Kniee, hob die gefalteten Hände gen Himmel empor: "Ich wollt ihm danken! ich vermags nicht. Segne, segne Du ihn, Vater im Himmel! Du kannst es!"

Emmerich, der von ihrer ganzen Apostrophe eigentlich nichts begriff, dem aber das Rührende des Auftritts ans Herz gieng, war in der That für ihren Kopf in Sorgen. Er hob sie auf, und setzte sie mit sanfter Gewalt auf den Stuhl.

" Liebe Madame Ewald, seyn Sie ruhig! — (Er legte seine Hände auf ihre Schultern, denn sie bestrebte sich aufzustehen:) Fassen Sie sich, liebe gute Frau! — Ihr Blut ist fürchterlich in Wallung! — Ich bitte Sie, sammeln Sie sich! Ihre Nerven werden das nicht aushalten! — — Bleiben Sie, bleiben Sie sitzen! Hier will ich mich neben Sie setzen. "

Große Seele! rief die ehrwürdige Schwärmerinn: daß ich neben Dir sitzen kann, auch das ist dein Werk!"

Ein Strom von heißen Freudenthränen stürzte aus ihren Augen. Das schien ihrem Herzen Luft zu machen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Der Arzt, wie es wenige giebt.

Wir müssen einen kleinen Schritt zurück thun, um unsern Lesern in der Kürze zu sagen, was Emmerich nicht so geschwind in Erfahrung brachte. Gewiß erinnern sie sich noch des Morgenbesuches, den unser junger Freund bey dem Hofrath und ersten Leibarzte, dem Doktor E** abstattete? Dieser vortreffliche Mann war durch den täglichen Umgang mit dem Hofe nicht zu jener albernen Aufgedunsenheit hinabgesunken, die den Vornehmseynwollenden noch armseliger kleidet als jene, die das Vorurtheil der Geburt vor sich haben; noch weniger hatten die täglichen Scenen des Menschenelends, die das Herz so mancher Aerzte mit einem Kallus überziehen, das seinige fühllos gemacht. Er hatte die Menschlichkeit nicht ausgezogen; vielmehr schien er nur zu leben, um ihr Ehre zu machen. Freylich war, wie man in unserm sechs und zwanzigsten Kapitel gesehen hat, sein Ton nicht der geschmeidigste

digste: aber in diesem etwas rauhen Tone, an den man sich bald gewöhnte, sagte er die gutmüthigsten Sachen von der Welt.

Als Emmerich ihn verließ, fuhr er unter Friedrichs Anweisung gerades Weges nach der Vorstadt, wo Herr Ewald schmachtete. Unglücklicherweise fanden sie die Hütte verschlossen, denn Madame Ewald war ausgegangen, um von Emmerichs Geschenke einige Bedürfnisse zu kaufen. Indessen kuckte ein Weib aus der benachbarten Thür, und sagte: **die Frau sey man ein bißken weg, und werde gleich wieder da sind.** Der Hofrath ließ sichs nicht verdrießen, einige Augenblicke zu verziehen; und in der That währte es auch nur wenige Minuten, so sah Friedrich Cecilien um die Ecke kommen. Sie trug ein Bündelchen Holz unter dem Arm und einige Lebensmittel in der Schürze. Friedrich war ein herzensguter Bursch, und verstand sich nach seiner Art ein wenig auf Etikette, aber noch besser auf Menschlichkeit; er fühlte, daß es der guten Frau peinlich seyn müsse, den Hofrath mit einem Holzbüudel unter dem Arm zu empfangen. Er flog ihr entgegen: "Geschwind geben Sie mir

das,

das, sagte er, und eilen Sie, den Herrn Hofrath E** zu bewillkommen! Es ist der Doktor, den Ihnen mein Herr schickt."

Ohne auf Antwort zu warten, bemächtigte er sich des Holzes, sprang fort, legte es einstweilen hinten auf den Wagen, öffnete dann den Schlag, und sagte dem Arzte: dies sey die Frau des armen Kranken.

Der Hofrath erkannte sie ungeachtet ihres armseligen Anzuges. Er hatte sie in ihrem Wohlstande oft gesehen, aber um ihres Gefühls zu schonen äußerte er davon nichts. "Ich bin von einem Freunde gebeten, sagte er, Ihren Mann zu besuchen. Ich höre, er ist schlecht?"

"Sehr schlecht!"

"Nu! so sagen Sie ihm, daß ich hier bin. Er erwartet mich wohl nicht, und man muß keinen Kranken überraschen."

Sie gieng hinein, und nach etlichen Augenblicken folgte er ihr. Er fand den Kranken freylich schlecht; aber er sah, daß ihn mehr die bittre Dürftigkeit, und der Mangel an Verpflegung und gehörigen Nahrungsmitteln so tief herunter-

gebracht hatten, als die Krankheit selbst; daß mithin noch viele Hoffnung übrig sey, besonders wenn das Gemüthe zu beruhigen seyn mögte. Demnach machte er den Anfang seiner Kur damit, ihm Trost einzusprechen. „Sie sind ein kleines unwissendes Weibchen! sagte er lächelnd zu Cecilien: Der Mann ist wohl herzlich krank, aber so ganz arg ist es doch nicht. Wills Gott hoffe ich ihn wohl wieder auf die Beine zu bringen, wenn er hübsch folgsam seyn will. — Kinderchen, Ihr habt Euch die Gefahr viel zu groß vorgestellt. — Wohl war sie in Euerer Lage nicht klein! Aber faßt ein frisches Herz! Gott hat Euch in gute Hände geführt; Euere Lage muß besser werden."

Madame Ewald hörte von den letzten Worten nichts mehr. Ihr Nervensystem war überhaupt zart; sie hatte fast in zweymal vier und zwanzig Stunden keinen Bissen genossen; sie liebte ihren Gatten mit der unbeschreiblichsten Zärtlichkeit; sie zitterte seit etlichen Tagen vor dem Augenblicke seiner Auflösung: und nun auf einmal sagt ihr ein großer Arzt, es sey noch Hoffnung, ihn wieder herzustellen! Diese Hoffnung nahm sie

schon

schon für entschiedne Gewißheit. Die Freude war für ihren erschöpften Körper zu überwältigend, und fühllos sank sie zu den Füßen des Hofraths nieder.

Es war ein glücklicher Zufall, daß sie gerade zum Häupten des Bettes stand, dadurch ward dem Kranken, der sie nicht fallen sah, das erste Schrecken erspart. Der Arzt, der von Emmerichs Erzählung keine Sylbe verlohren hatte, schrieb ihre Ohnmacht der Erschöpfung zu. Er öffnete das Fenster, und sagte dem Bedienten ins Ohr, ein wenig Wasser herbey zu schaffen, in der Hoffnung, daß Herr Ewald von dem ganzen Vorfalle nicht viel wahrnehmen sollte. Dennoch bemerkte ers, denn es dauerte ein Weilchen, ehe die Frau wieder ins Leben zu rufen war; aber der Arzt machte eine Kleinigkeit daraus: Es ist ein unbedeutender Anstoß von Schwindel, sagte er; das Wetter ist heiß, und die gute Frau hat heute wohl noch nichts genossen.

Während sie sich erholte, gab er dem Bedienten Geld, und befahl ihm, eine Flasche guten Wein und etwas Brod zu besorgen. Er tauchte

einen

einen Bissen ein und gab ihn Cecilien; das brachte sie vollends wieder zurechte. Auf sein Geheiß reichte sie ihren beyden Kranken ebenfalls einen Bissen, und diese Stärkung würkte ungemein auf die entkräfteten, ausgehungerten Gerippe, die nur eben noch dies Labsal niederzuschlucken vermogten. Darauf schrieb er ihr eine genaue Lebensordnung für die Patienten vor, von der sie kein Haar breit abweichen müßte. „Der Freund, sagte er, der mich zu Ihnen geschickt hat, wird schon Sorge tragen, daß es Ihnen an dem Erforderlichen zu diesem Regime nicht fehle; und da sie heute wohl keinen Boten bey der Hand haben, will ich Ihnen die nöthigen Arzneyen senden. In ein paar Tagen komme ich wieder. — Still, still Frauchen! Dank ist noch viel zu früh! Ueber etliche Wochen, dann werden wir ja sehen! Still, sag ich, oder ich setze keinen Fuß mehr hierher! Adjeu, Kinderchen!

Damit gieng er. Aber in der Hausthür kehrte er wieder um: „Ey! — Mein Freund hat mir von zwey Kindern gesagt, die Sie hätten? — Wo ist das andre? Ich mögts doch sehen.“

Ma-

Madame Ewald holte es aus dem benachbarten Hause, wohin sie es immer zu bringen pflegte, wenn sie ausgehen mußte, damit es den Vater nicht beunruhigen mögte. Unter der Zeit nahm der Hofrath einen halben Louisd'or aus seinem Beutel. Die Mutter brachte das Kind, ein allerliebstes etwa fünfjähriges Mädchen. Er tändelte einen Augenblick mit demselben, steckte ihm geschwind das Goldstück in das Händchen, und warf sich in den Wagen.

Das schreckliche Bild der äußersten Dürftigkeit hatte sein fühlendes Herz tief gerühret; es begleitete ihn aus Einem Krankenzimmer in das andre, und bis an seinen Tisch. Er trug seiner Gattinn auf, einige einfache Möbeln anzuschaffen, und etwas Leinengeräthe hinzuzufügen. "Du hast ja wohl ein und andre Jacke, sagte er, die Du nicht mehr tragen magst, ohne daß sie just abgenutzt wären, und ein bissel Kleider, wo unser Lehnchen herausgewachsen ist? Mach' das zusammen, liebe Frau! Wir wollen die armen Menschen damit erfreuen."

Die Hofräthinn war eine von den seltnen Frauen, die keinen andern Willen haben, als den Willen ihres Mannes, und auch dann nicht gei-

zig sind, wenn von etwas andrem als ihrem Putze und den Bedürfnissen ihrer Eitelkeit die Rede ist. Sie richtete das treulich aus, was ihr Gemahl gewünscht hatte, und zeigte ihm schon am Abend des folgenden Tages die ganze kleine Bescherung vollständig bey einander. Was sie ihm aber nicht wies, war ein Beutelchen mit etlichen Thalern, welches sie in die Tasche des besten Rockes gesteckt hatte. — Von Stuhlbeinen und Düchessen und Negliges läßt sich nicht essen, dachte sie, und fügte also ihren l'Hombergewinnst vom vorigen Abend den übrigen Kleinigkeiten bey, und vielleicht noch etwas mehr als ihren Gewinnst: — denn, wie müßt ich thun, wenn ich gestern verlohren hätte? sprach sie. So schmeckte das würdige Paar zum voraus die Freude, welche der unglücklichen Familie zugedacht war.

Am nächsten Morgen ward das alles auf einen Wagen gepackt, und Cecilien ohne weitere Anweisung mit einem bloßen Couverte zugeschickt. Es war natürlich, daß die Familie den Schluß machte, derselbige edle Jüngling, der ihnen den Hofrath E** gesandt hatte, sey auch der Urheber dieses in ihren Umständen so wichtigen Geschenks. — "Wenigstens, sagte Madame Ewald,

wenn

wenn es nicht von ihm selbst kömmt, so kömmt es doch durch ihn! Er ist der erste Mensch auf dieser Erde, der sich unsrer erbarmet hat!" — Und wider dieses **Wenigstens** war nichts einzuwenden. Der Doktor hatte ja selbst gesagt: sein Freund würde schon für alles sorgen. Ihre Freude war unbegrenzt, wie ihre Dankbarkeit.

Ceciliens erstes Geschäft war, zu versuchen, ob das Kinderzeug ihrem kleinen Mädel gerecht seyn würde? und zu ihrem Vergnügen paßte das alles gut genug. Ihr selbst aber, dem abgehärmten Skelet, waren die Kleider der Hofräthin fast merklich zu weit. Doch dafür war Rath. Sie putzte vorläufig das arme kleine Ding, das lange genug im Hemdchen gelaufen war, mit mütterlicher Freude; dann hieng sie die Gardinen vor die Fenster, und den Spiegel an die Wand, und brachte das übrige Geräthe in Ordnung. Darauf trug sich dann zu, was wir in den vorhergehenden beyden Kapiteln erzählet haben.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

In welchem nicht eine einzige Krämerseele vorkömmt.

Emmerich hatte den Arzt seit jenem Morgen nicht gesprochen, und wußte folglich von seiner schönen That, — oder vielmehr von dieser Reihe schöner Handlungen weiter nichts, als was er von Friedrich hatte hören können: daß er die Kranken besucht habe, und daß die arme Frau beynahe in einer Ohnmacht weggeblieben wäre, u. s. w. Denn mehr wußte Friedrich ebenfalls nicht.

Der junge Mann wandte demnach seine ganze Kunst an, Cecilien in eine ruhige Fassung zu bringen, und kam nicht ohne Mühe so weit, daß Fragen und Antworten statt fanden. So ließ er sich denn die Räthsel ihrer ersten freudetrunknen Reden auflösen. Ihn rührte die warme Anhänglichkeit des braven Weibes an einem unglücklichen Gatten, um dessentwillen sie so viel erlitten hatte, und bis zum Almosenbit-

ten

ten erniedrigt war: aber obgleich sie sich auf die Versicherung des Hofraths bezog, so fehlte sehr viel daran, daß seine Hoffnung zur Genesung der ihrigen gleich gekommen wäre; vielmehr hielt er in seinem Herzen (denn er nahm sich sehr in Acht, die Freude der Frau zu stöhren,) jene Versicherung für eine von denen leidigen Tröstungen, die ein gutmüthiger Arzt sich zuweilen wider seine innere Ueberzeugung erlaubt *). — Er wußte noch nicht, wie viel der Mensch aushalten kann.

Er mogte ihr aber betheueren, so viel er konnte, daß er an dem Geschenke ganz unschuldig, bis zur vollkommensten Unwissenheit unschuldig sey: das ersparte ihm auch diesen Theil ihrer Danksagungen nicht, die ihm selbst dann peinlich gewesen seyn würden, wenn er wirklich ihr kleines Mobiliar und ihre Garderobbe hergestellt hätte. Vergebens sagte er ihr, es sey unfehlbar der

*) Αρχουσιν και Ιατροις προσηκη ψευδεσθαι, sagt Plato. Und gewiß, die Aerzte würden das Menschenelend sehr vermehren, wenn sie sich nicht zuweilen eine wohlthätige Unwahrheit verstatteten.

der Aufmerksamkeit des Hofraths zuzuschreiben: das half alles nichts. ” Ohne Sie würde der Hofrath nichts von uns wissen! ” rief sie.

Emmerich versicherte sie kurz und gut, er würde nie wieder einen Fuß über ihre Schwelle setzen, wenn sie je gegen ihn das Wort Dank über ihre Lippen kommen ließe. ” Ich habe nichts für Sie gethan, fügte er hinzu, was ich nicht alle Augenblicke bereit wäre, für meinen ärgsten Feind zu thun, wenn er meines Beystandes bedürfte. Vielmehr beißt mich mein Gewissen auch Ihrentwegen! Ich bekenne Ihnen, daß es eine Folge einiger Unbesonnenheiten war, wenn ich Ihnen vorgestern keinen nachdrücklichern Beystand anbieten konnte. Ich hatte meine Tasche für Unwürdige erschöpft. Das schmerzliche Gefühl, mit welchem ich seitdem unaufhörlich an Sie dachte, hat mich sehr hart dafür gestraft, Madame! — — Doch die Reue über meine Thorheiten bessert Ihre Lage nicht. — Ich habe Freunde, die sehr viel vrrmögen. Erwägen Sie reiflich, auf welche Art Sie dem Unglücke, das sie drückt, am besten zu entreißen sind, und machen Sie mir das

Vergnügen, mich nächstens, wenn ich wieder zu ihnen komme, davon zu unterrichten. — Ich verlasse Sie jetzt mit der Zufriedenheit, Ihr Schicksal wenigstens um Etwas erleichtert zu wissen."

Ueber diese kleinen Vorfälle hatte aber Emmerichs Besuch etwas länger gedauert, als seine Absicht gewesen war, und er würde sich um die Suppe gebracht haben, wenn Herr Bornwald nicht gerade seinen alten Freund, den Hofrath zu Tische gebeten hätte, um dessentwillen immer eine Stunde später angerichtet wurde, indem er seiner Kranken wegen niemals früh zu kommen pflegte. Also ward eben das Benedicite gesprochen, wie Emmerich in das Tafelzimmer trat. Des Jünglings Seele war noch voll von der Geschichte seines Vormittags; er verlohr sich etlichemal in seinen Gedanken, aß wenig, und zerbrach sich den Kopf, — nicht, wie er Herrn Bornwald die Sache vortragen sollte: das war er willens, auf Gelegenheit und Umstände ankommen zu lassen, denn er wußte, daß dieser Mann voll ächter Großmuth es ihm danken würde, wenn er ihm Veranlassung zu edlen Wohlthaten verschaffte; — sondern, wie es ei-

 gentlich

gentlich anzufangen sey, die unglückliche Familie ihrem Elende auf eine anständige und sichre Art zu entreissen.

Herr Bornwald bemerkte seine Zerstreuung so gut, wie seine Gattinn; beyde aber setzten sie auf Rechnung der heimlichen Scham des jungen Menschen über seine Thorheit, und glaubten sich also zu der Diskretion verpflichtet, ihn durch keine Frage in Verlegenheit zu setzen. Der Leibmedikus aber, der von diesen Umständen nichts wußte, und gleich den übrigen wahrnahm, daß Emmerich nicht in seiner gewöhnlichen unbefangnen Laune war, stellte ihn scherzend darüber zur Rede.

„Es ist wahr, Herr Hofrath antwortete Emmerich, ich war ein wenig in Gedanken; aber nicht zerstreut, wie Sie mir Schuld geben. Vielmehr war ich vielleicht lange nicht so gesammelt als jetzt — Zur Unzeit! wollen Sie sagen? nicht wahr? — Sie haben Recht, ich gestehe es. Aber es ist einmal meine Unart, die ich sehr wünsche abzulegen, daß ich einem Gedanken, der sich mir aufdringt, auch dann mich überlasse, wenn ich gewiß aus der Unterhal-

tung

tung der Anwesenden etwas Wichtigers lernen könnte. Man erzog mich einsam; man ließ mich in der ungezwungensten Freyheit, meinen kleinen Betrachtungen nachzuhangen und sie mitzutheilen. Vielleicht entschuldigt mich das bey einem so gütigen Manne, wie Sie sind."

"Bey mir, mein Lieber, bedarf das Nachhangen keiner Entschuldigung; aber die Unterlassung des Mittheilens, das ist eine Seelenobstruktion, die in einer Gesellschaft von nicht mehr als vier Personen viel Unheil nach sich ziehen kann! Das bewürkt oft eine häßliche Lipothymie *) der Unterhaltung! Qua Medicus muß ich dem Unwesen vorbeugen, ehe es invalesciret, und Ihrer Obmutescenz ein tüchtiges Kathartikum **) verordnen = = ="

"= = = Das denn leicht eine unheilbare Diarthoeam verborum nach sich ziehen könnte!" fiel Emmerich ihm lächelnd in die Rede.

"Auf meine Gefahr! rief der Hofrath: Ich habe Analeptika ***) im Vorrath, wofern Ihre Kon=

*) Ohnmacht.

**) Abführende Arzney.

***) Mittel die verlohrnen Kräfte herzustellen.

Konstitution zu sehr geschwächt werden sollte. — Hübsch sagen Sie uns ordentlich und ehrlich, wie sich das gehört und gebühret, über was für einer Preisaufgabe Sie brüteten?"

Herr Bornwald, der die Offenherzigkeit des Jünglings kannte, und, wie wir sagten, sein gedankenvolles Wesen als eine Folge der Unterredung ansah, die an diesem Morgen zwischen ihnen vorgefallen war, wollte ihm den Verdruß ersparen, entweder zu beichten, oder sich durch Ausflüchte von einem empfindlichen Geständnisse zu retten. "Gewiß, Herr Hofrath, sprach er, Sie trassiren zu rasch und ohne Aviso auf unsern Freund! Stellen Sie ihm den Inhalt immer à Conto, oder erwarten Sie Protest!"

"Nicht doch! rief Emmerich: ich acceptire die Tratte. — Ich beschäfftigte mich bloß mit dem Gedanken, ob wohl jener alte Philosoph Recht hat, wenn er versichert: es könne für die großen Götter kein erhabneres Schauspiel geben, kein Schauspiel, das ihrer Aufmerksamkeit würdiger sey, als den edlen Mann, der mit seinem unglücklichen Schicksale ringt. — Ich denke, dies Schauspiel könne den Göttern, wenn wir

sie

sie auch, wie dieser Philosoph, — mich dünkt, es war Seneka? : : :"

"Gleichviel, wie er hieß!" sagte der Doktor.

"Wenn wir uns also auch mit den Römern die Götter dem Verhängnisse untergeordnet denken, so weiß ich doch nicht, ob ihnen solch ein Schauspiel mehr seyn kann, als uns eine Bärenhetze, — oder besser zu sagen: als ein Zweykampf zwischen einem unbewaffneten Menschen und einem reißenden Löwen, — vorausgesetzt, daß wir und die Götter gutmüthige Wesen sind; denn für bösartige Wesen kann freylich das grausamste Spektakel höchst interessant seyn. —"

"Schlimm! aber wahr! leider sehr wahr!' sagte der Doktor.

"Es ist so gut, als gewiß, fuhr Emmerich fort, daß der Löwe obsiegen, und den Menschen zerreißen wird. Zum mindesten habe ich nirgends gelesen, daß außer Simson und Lysimachus, jemals ein Unbewaffneter einen Löwen übermannet habe, und noch dazu bezweifelt Curtius wenigstens die letzte Geschichte. Also das Unwahrscheinliche gesetzet, daß der Mensch die

Oberhand behält: so sind wir in unsrer Erwartung getäuscht, Das ist freylich einiger Ersatz für die Unruhe und theilnehmende Angst, die uns bis dahin gemartert, nicht amüsiret hat. Mich däucht immer, wenn ich auch nur halbwege Philosoph wäre, so würden die Götter, die mit gelassener neugieriger Aufmerksamkeit an einem ungleichen Kampfe sich weiden könnten, meine Götter nicht seyn; und es ist dem Philosophen gegangen wie manchem Versemanne, der eine Sottise sagt, wenn er wunder was Sublimes gesagt zu haben glaubt. — Meines Bedünkens ist für die Götter, so wie für edle Menschen kein schönerer Anblick, als ein gerettetes Geschöpf zu sehen, das entzückt gen Himmel blickt, und den Dank, den es nicht aussprechen kann, in Freudenthränen ausweinet *). — Nun ist des Herrn Hofraths Wechsel honorirt, lieber Herr Bornwald!"

"Nicht so recht! rief der Leibmedikus, der sehr leicht dieser Gedankenreihe auf die Spur kam:

*) Der Dichter Blum in Ratenau hat diesen Gedanken besser und kürzer gesagt als Emmerich. (s. Blum's zwey Gedichte. Berlin bey Himburg.)

kam: "Nicht so recht, mein lieber junger Freund! Sie bezahlen mich in beschnittnen Louisdor. Sagen Sie mir einmal, wo waren Sie heute?"

Eigentlich entschlüpfte ihm diese Frage, und er hätte sie gern zurückgenommen. Aber für Emmerich kam sie erwünscht.

"Sie verrufen meine Münze antwortete er. Gut! so erfahren Sie denn: Ich war in einem Heiligthume der Dankbarkeit, wo ich gelernet habe, daß das der erhabenste Sterbliche ist, der die edle Hand großmuthig zu verbergen sucht, mit welcher er Gutes thut, Menschen rettet, und Freude in gebrochne Herzen gießt!"

Er begleitete diese Worte mit einem Blicke, der die deutlichste Anwendung derselben machte. Der Arzt sah mit einem Anflug von Röthe vor sich nieder.

Madame Bornwald wäre nicht Evens Tochter gewesen, wenn dieser Blick ihre Neugierde nicht gereizt hätte. Umsonst rief der Hofrath, Emmerichs Gold sey vollwichtig! sey überwichtig! — "Das muß ich mit meiner eignen Wage untersuchen! erwiederte sie; und da dem jun-

 gen

gen Emmerich keine willkommnere Gelegenheit geboten werden konnte, die Ewalds zu empfehlen, so hielt er sie vest, und erzählte alles, was er wußte, in sofern es hierher gehörte.

Herr Bornwald und seine Gattinn hörten ihm mit tiefer Rührung zu, und der letztern liesen bey Emmerichs warmer Beredsamkeit die Thränen über die Wangen. Beyde erinnerten sich recht gut, den Herrn Ewald von Ansehen gekannt zu haben. „Ich entsinne mich nicht, sprach Madame Bornwald, daß ich jemals was Nachtheiliges von den Leuten gehöret hätte; und ich weiß noch ganz wohl, daß man leise davon redete, ihnen sey bey ihrem Processe zu nahe geschehen.“

„Sie haben sich einen schweren Fehler bey dieser Sache zu Schulden kommen lassen, lieber Emmerich! sagte Herr Bornwald mit etwas strenger Mine. Die Menschlichkeit und ich haben Ursache, uns über Sie zu beschweren. Wie konnten Sie es über das Herz bringen, mir drey Tage lang das tiefe Elend dieser Familie zu verschweigen? Wie können Sie das rechtfertigen?“

„Recht-

"Rechtfertigen nicht; aber entschuldigen mit meiner Lage, mit dem Mangel an Gelegenheit, und mit der Gewißheit, daß sie in diesen Tagen keine Noth leiden konnten."

"Rechnen Sie denn Mangel an jeglicher Bequemlichkeit des Lebens für keine Noth? — Zumal bey Leuten, die nicht zum Elend gewöhnt sind? — Ein nackendes Kind! — Eine Frau, die keinen andern Sitz — wahrscheinlich auch kein andres Lager hat als die bloße Erde! — Von Ihrer Lage schweige ich billig, denn das sind Dinge, die nur Sie angehen. — Dies aber geht mich an: habe ich Ihnen jemals Ursache gegeben, zu glauben, daß man mich bey Lanne finden müsse, um mich zu bewegen, Mensch zu seyn? — Ich will nicht sagen, daß Sie mich beleidigen: aber wahrhaftig, Sie kränken mich. Kehren Sie die Lage der Personen einmal um, auf welche Art Sie wollen: setzen Sie sich selbst an Ewalds, oder an meine Stelle, und mich an die Ihrige, und dann prüfen Sie sich, ob Sie in beyden Fällen Ursache hätten, sich meiner zu rühmen?"

Der junge Mensch fühlte sein Unrecht. So groß die Idee war, die er sich immer von Herrn Bornwald gemacht hatte, so fand er sie hier übertroffen. Einen so ernsthaften Verweis hatte er nicht erwartet. Dies war ganz das Gegentheil von seinen vielfältigen anderweitigen Erfahrungen! Wie oft hatte er nicht gesehen, daß es sehr verlängerte Physiognomien bewürkte, wenn er oder ein andrer, in einer Gesellschaft wo der Ueberfluß auf den Spieltischen roulirte, die Menschlichkeit für einen Unglücklichen auffoderte, wenn auch der persönliche Beytrag nicht einmal die Gebühren eines verlohrnen sans prendre erreichte! Hier traf er ganz den entgegengesetzten Fall.

Er fühlte sein Unrecht, und statt aller Antwort umarmte er den großmüthigen Kaufmann, und verließ das Zimmer auf einige Augenblicke um sich wieder zu fassen.

"Gewiß, ein vortrefflicher Charakter!" rief Madame Bornwald.

"Sprich! die schönste Anlage zu einem vortrefflichen Charakter, liebe Frau! — Er muß

geformt

geformt werden; er muß lernen seinen Mann unterscheiden."

"Er ist noch jung! das wird sich schon geben."

"Geben? — Unfehlbar, wenn Du und Deinesgleichen mir ihn nicht verderbet, und wenn er im Anfang seiner Laufbahn nicht zu oft auf solche Nichtswürdige stößt, die, wie bisher geschah, seine unbegrenzte Gutmüthigkeit mißbrauchen. — Er muß lernen mit offnen Männern offen umgehen, und muß den Glauben an Tugend und Rechtschaffenheit durch den Glauben an Buben und Lungerer nicht tödten. **Man läuft Gefahr, daß man selbst aufhört, ein rechtschaffner Mann zu seyn, sobald man aufhört an Rechtschaffenheit außer sich zu glauben - - -"**

"Und doch würde, unterbrach ihn Madame Bornwald, in dem Punkt dein eigner Glaube keine Berge versetzen, mein lieber Mann!"

"Meynst Du, liebes Kind? — Du irrst nach Deiner Gewohnheit. Glaube mir kühn und keck, daß mein Glaube gerade, was diesen Punkt betrifft, alle Senfkörner einer ganzen gesegneten

Senf-

Senferndte aufwiegt. Aber ihr Weiberchen habt so eure eigne Art, alles nur mit halbem Auge anzusehen und dennoch zu urtheilen. — Glaubst Du etwa nicht an Gott, weil Du nur Einen Gott glaubst, und nicht für jegliche Eiche, für jeglichen Bach oder Hügel eine eigne Gottheit annimmst? — Oder hältst Du Deinen einigen Gott für minder weise, gut und groß, weil er einzig ist?

„Ih nu! das nicht. — Aber das paßt hier ja gar nicht bey.“

„Es scheint mir doch, als wenn es ganz eigentlich paßte. Ich glaube an Rechtschaffenheit, obgleich ich sehr wohl weiß, daß es nicht recht viel rechtschaffne Leute giebt. Nach meinen Begriffen ist hier unser Hofrath, unser guter braver Rektor, mein alter trauter Amtmann Emmerich, mein Herzensfreund Wildmann, schon Rechtfertigung genug für meinen Glauben. Und solcher Männer kann ich unter meinen näheren Bekannten fürwahr noch drey oder vier aufzählen, die ich alle mit völliger Ueberzeugung für sehr, sehr edle und würdige Männer halte. — Freylich mache ich mich anheischig, Dir dagegen ehe ich vom

Stuhl

Stuhl aufstehe, wenigstens fünfhundert deklarirte Schurken, und eben so viel unselige Mitteldinger zwischen Rechtschaffenheit und Schurkerey, ebenfalls mit sehr lebendiger Ueberzeugung zu nennen: aber was thut das zur Sache? Es ist entschieden, daß ich wohl an Menschentugend glauben muß, weil ich mich rühme — mit Wahrheit mich rühme, daß ich verschiedne vortreffliche Menschen kenne. — Wer in einem einzigen Menschen, — wer auch nur in seinem eignen Herzen Rechtschaffenheit findet, dessen Glauben kann nicht bezweifelt werden. Allerdings ist, wie ich sagte, der letzte in großer Gefahr den Grundstein seines Glaubens zu verlieren, aber = = ="

Emmerich kam wieder herein, und die Unterredung nahm eine andre Wendung.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Noch immer Tischreden.

Es würde sehr überflüssig seyn, wenn wir die Leser dieser Geschichte benachrichtigen wollten, daß Herr Bornwald längst durch Friedrich wußte, was für eine Bekanntschaft sein lieber Pflegebefohlner in der **r Vorstadt gemacht habe. Er hatte es dem jungen Menschen in allem Ernste ein wenig übel genommen, daß er von einer die Menschlichkeit so nahe angehenden Sache nicht augenblicklich geredet hatte, obwohl er die wahren Ursache dieses tadelnswürdigen Stillschweigens, eine unzeitige Scham, und die Besorgniß, daß der Unwille, den er wegen seiner eignen Lage verdiente, sich auch über seine Klienten erstrecken mögte, ganz richtig einsah. Indessen mußte er, wenn er anders den Bedienten nicht kompromittiren wollte, der Sache einstweilen ihren Gang lassen, bis Emmerich selbst davon anfangen würde. Nunmehr, da Emmerich wieder zwanzig Thaler in der Tasche hatte, besorgte

Herr

Herr Bornwald einigermaßen, daß der Jüngling auf die verkehrte Großmuth verfallen mögte, die Ehre ein paar Unglückliche zu unterstützen mit niemand theilen zu wollen, — wenigstens so lange die zwanzig Thälerchen vorhalten würden; — das hätte eigentlich nur mit ihrer prekären Existenz das Elend der armen Leute verlängert, die jeden Groschen dieser Almosen nur durch ihre Thränen gezählet haben würden, und denen eigentlich nicht geholfen war; wenn man ihren Kummer nicht minderte, und ihnen Aussichten zu einem sichern Etat verschaffte. Es freuete den braven Kaufmann, daß er sich in dieser Besorgniß geirret hatte; doch glaubte er seinem jungen Freunde, den obgemeldeten Tadel nicht erlassen zu dürfen. Er war Willens, ihm noch eins und anders über diese Materie zu sagen: da er aber wahrnahm, wie scharf dieses Wenige schon dem gefühlvollen Jüngling ins Herz schnitt, so ließ er es dabey bewenden, und glaubte, es sey besser, wenn ihm der Rektor das Kollegium vollends hinausläse.

Madame Bornwald hatte, beyläufig gesagt, ganz nicht einmal die Vermuthung, daß es Friedrichen aufgetragen sey, die Schritte seines jun-

gen Herrn ein wenig zu beobachten; mithin wußte sie bis auf diesen Augenblick von der Ewaldschen Sache nichts.

Als Emmerich seinen Platz wieder eingenommen hatte, fragte Herr Bornwald den Hofrath, ob er im Ernst glaube, daß der arme Ewald von seinem Lager wieder aufkommen würde? — Der Arzt meynte, wenn nur seine Seele ruhig wäre, so würde sich hoffentlich das übrige wohl geben. Mit der Tochter stehe es weit mißlicher; bestimmt zu entscheiden getraue er sich bey beyden noch zur Zeit nicht, am wenigsten bey dem Kinde, denn das sey würklich in gegenwärtiger Gefahr, der Vater nur in entfernter. Gute Pflege müsse bey beyden vor der Hand das Beste thun. — "Kuriren Sie die Leutchen nur vom Hunger, mein lieber Emmerich! setzte er lächelnd hinzu: von Sorgen mag sie Freund Bornwald heilen; mit der Krankheit will ichs dann wohl aufnehmen."

"Ihr seyd mir artige Bundsgenossen mit euerer Triplealliianz! rief Madame Bornwald: Marketenderzelt, Feldkommissariat und Feldapotheke

apotheke sind besetzt, und an mich denkt niemand!"

"Geduld, Frauchen! antwortete der Hofrath: Sie können mit meiner Frau die Montirungskammer übernehmen!"

"Das ist wenigstens Etwas. Und um mein Amt mit Ehren anzutreten, will ich noch heute dafür sorgen, daß die Frau ein andres Lager haben soll, als die Erde!"

"Und ich? sagte Herr Bornwald: um das meinige anzufangen, muß ich wohl einen Eingriff in unsers Emmerichs Rechte thun. Ich setze ihnen vorerst auf drey Monat wöchentlich einen halben Louisd'or aus. Bis dahin können wir ungefähr sehen, wie es mit der Gesundheit des Mannes wird, und ob sich nicht etwas Solides für ihn thun läßt."

"Schlimm! rief Emmerich! So bleibt mir gerade nichts übrig, als = = ="

"Als das edle Verdienst, fiel Herr Bornwald ein, uns mit der Noth dieser bedaurenswürdigen Leute bekannt gemacht zu haben, und ihr

erster Retter gewesen zu seyn. Rechnen Sie das immer für mehr als alles, was wir thun. Jeder das Seinige, mein Lieber! Sie haben den Willen, wir die Kräfte. Und außerdem bleibt Ihnen noch viel übrig: Sie sollen der Freund des Hauses, der Tröster seyn; der Kanal, durch den unsre Hülfe fließet. — Was Sie nach Ihren Kräften etwa hätten thun können, das sparen Sie für minder Unglückliche, denen mit einem vorübergehenden Beystande geholfen ist; Sie werden deren genug finden, mein Bester! — Erlauben Sie mir, fuhr er fort, die Ewaldsche Familie als ein schätzbares Geschenk anzusehen, das Sie mir machen. Ich würde Ihnen meine Aufmerksamkeit gegen Ihre Empfehlung sehr mittelmäßig beweisen, wenn ich das Meinige nur halb thun, und Ihnen hier viel Sorge übrig lassen wollte."

Gegen so viel gesunde Vernunft und so viel Seelenadel eines Millionärs ließ sich durchaus nichts Vernünftiges und Edles einwenden. Emmerich fühlte, daß er an des Herrn Bornwalds Stelle eben so gehandelt haben würde, und

und kannte die Welt noch bey weitem nicht genug, und auch nicht Millionärs in der Welt genug, um dieses Mannes Betragen zu bewundern. Nach seiner Meynung war es schlechterdings in der Ordnung, daß der Vermögende sich des Unvermögenden ernstlich annehmen müsse. Er wußte noch nicht, daß, wer schmuzigen Geiz, Filzigkeit in allem, was nicht auf die theure Ichheit Beziehung hat, lieblose Härte, die bis zur völligsten Fühllosigkeit geht, und dergleichen mehr, zu finden gewiß seyn will, nur in den üppigen Häusern der Reichen suchen darf.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Abendstunden.

Die öffentlichen Lehrstunden besuchte Emmerich nicht sehr gewissenhaft, denn der Rektor selbst, der wohl wußte, daß ein solcher Schüler dort nichts Erhebliches mehr lernen könne, hatte ihn ermahnet, seine Zeit nicht so zu morden. Der Unterricht gieng dort, wie sichs gehört, nicht weit über Sprachkunde, erste Linien der Vernunftlehre und Meßkunst, und Uebung im Styl hinaus. Dazu kam noch Erdbeschreibung und ein Mundvoll Knochen von von dem trocknen Skelet der Universalhistorie, die, vorschriftsmäßig, nach dem Hederich gelehret werden mußte, — vermuthlich weil die Herren Ephori des Lycäum kein magerer Kompendium kannten, — und was damals sonst noch etwa in prima classe docirt zu werden pflegte, Exempli gratia: Römische Alterthümer nach Nieuport, Theologie nach Hutteri Compendio, unter dem ehrwürdigen Namen Christenthum

stenthum, u. s. w. An alles, was den Knaben zum Manne, und unsere jungen Irokesen zu Menschen bilden kann, durfte da nicht gedacht werden; das litt die Norm nicht; und wenig Jahre vor Emmerichs Ankunft war erst ein Konrektor daselbst seines Amtes entsetzet worden, weil er beyläufig geäußert hatte, es sey eine sehr unnütze Streitfrage, die auf eine Heterozetesin hinauslaufe, ob der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe, oder nur vom Vater allein? — Freylich war das eine gottlose, undogmatische, heterodoxe, und sehr skandalöse Aeusserung: aber man hätte den Mann deswegen doch nicht seines Amtes entsetzen müssen. So fühlbar brauchte man ihm eine kleine Ueberschreitung der Norm nicht zu machen, ihn dafür aus christlicher Liebe am langsamen Feuer der Brodlosigkeit zu braten!

Wenn aber Emmerich die Lehrstunden nur pro forma besuchte, so nahm er dafür die Gelegenheit, aus dem Privatumgange des alten weisen Schulmannes Nutzen und Unterricht zu schöpfen, desto sorgfältiger in Acht. Er erzählte ihm oft des Abends die Geschichte seines Tages, wenn sie merkwürdig war; der Greis räsonnirte dann

darüber, entwickelte ihm den Charakter der Leute, mit denen er zusammengekommen war, half ihm den Triebfedern ihrer Handlungen und den Motiven ihres Betragens nachspüren, und lehrte ihn, Spreu und Korn unterscheiden. Der alte Mann war ein wahrer Schatz von Edelmuth, Menschenkunde, und praktischer Philosophie.

Am Abend dieses Tages sassen sie denn auch bey einander, und Emmerich stattete dem Rektor ausführlichen Bericht ab, wie Herr Bornwald ihn diesen Morgen ausgekapitelt habe. Er vergaß den Vorschuß von zwanzig Thalern und das Besteck nicht, und wiederholte buchstäblich die guten Lehren, mit denen der Kaufmann seinen Leviten begleitet hatte, und wozu der Rektor noch hie und da einige Würze fügte.

Dann erzählte er ihm die traurige Geschichte der Ewalds so ausführlich, als er sie aus dem Munde der Frau gehöret hatte, und konnte seine Verwunderung nicht bergen, daß der Rektor nur bey dem schrecklichen Gemälde des Elends, worinn Emmerich diese Leute getroffen, innig gerührt war, und die Schilderungen der Ungerechtigkeiten, durch die man sie in dieses

namenlose Elend gestürzt hatte, mit eben der Gleichgültigkeit anzuhören schien, mit der man sich sagen läßt, daß in Konstantinopel die Pest ausgebrochen sey.

"Mein Sohn! sprach der alte Mann: wenn Du nur erst die Hälfte meiner Erfahrung haben wirst, so werden dich dergleichen Dinge ebenfalls nicht mehr befremden. Das gehört zu den alltäglichen Vorfällen in der Welt, daß der Stärkere den Schwächern, und Bosheit die Unschuld unterdrückt, und daß Habsucht und Raubgier plündern, wo sie können. Wir leben in einer Zeit, wo man Ursache hat, den Menschen zu danken, wenn sie uns nur nichts Böses thun; das Gute, was sie uns thun sollten, muß man ihnen gern erlassen. Ungerechtigkeiten befremden mich ganz nicht mehr; zum Bettelsack gebrachte Familien, ausgezogne Wittwen, geplünderte Waisen befremden mich ganz nicht mehr! Man sieht ja nichts anders. — Und was mich in Deiner Beschreibung des schrecklichen Unglücks dieser guten Leute gerührt hat, ist nicht ihre Dürftigkeit, noch das Elend, womit sie ringen, sondern die großmüthige Standhaftigkeit, womit

sie es ertrugen. — Aber fahr in Deiner Erzählung fort, mein Sohn!"

Emmerich berichtete ihm demnach, wie er zum Hofrath E** gegangen sey, den Edelmuth dieses Arztes, seinen heutigen Besuch bey Ewalds, die Unterredung bey Tische, und alles, was dem Leser aus unsrer getreuen Relation bereits bekannt ist. Hier sah Emmerich, daß er einen Mann von wahrem Gefühl des Schönen und Großen vor sich hatte. Dieser Greis, der gegen die Ungerechtigkeit der Menschen abgehärtet war, vergoß Thränen, die seinem Herzen, und noch mehr, seinen Freunden Ehre machten, bey den schönen Zügen der Menschenliebe und wohlverstandnen Gutthätigkeit seines Bornwalds und des Arztes.

"Jüngling! rief er: aus Dir kann alles werden, was Du willst. Gieb Dir Mühe, ein reicher Mann zu werden! Du siehst, wozu das Gold zu gebrauchen ist! So verächtlich es in den meisten Händen ist, so schätzbar ist es in der Hand eines Bornwald! so schätzbar wird es in der Deinigen seyn! — Versagt der

Himmel

Himmel Dir Reichthum, so erwirb Dir Ansehen! Damit kannst Du noch mehr Gutes würken."

Der Abend vergieng unter verschiednen Anmerkungen, die er über Ewalds Geschichte machte. Zu viel Sicherheit bey dem Bewußtseyn einer gerechten Sache, und übelangewandtes Vertrauen, das waren Ewalds Fehler gewesen, die er jetzt samt Weib und Kindern so hart abbüssen mußte. Dazu war unüberwindlicher Abscheu gegen gewisse Schleifwege, wodurch mancher so schnell das Ziel zu erreichen weiß, Unvermögen, sich vor gewissen Leuten zu rechter Zeit zu bücken, und eine rauhe Redlichkeit gekommen, wodurch er sich so viel Feinde zugezogen hatte, als es Leute gab, denen daran liegt, daß Schwarz nicht Schwarz genannt werde.

Unter andern ließ der Rektor seinen jungen Freund das Ueberlegte in des Herrn Bornwalds Art Gutes zu thun bemerken. "Ein Filz, sagte er, hätte ganz nichts gegeben; ein Knicker ein für allemal eine Kleinigkeit, mit Klagen über die nahrlosen Zeiten, wo jedermann genug mit sich selbst zu thun hat; ein Großthuer hätte mit vie-

lem Prunk und Gepränge zu großer Erbauung der Stadt die Summe, die Bornwald giebt, etwa verdoppelt: dieser Mann aber versteht es besser. Er giebt gerade nicht mehr, als eben zum Unterhalt dieser Leute hinreichend ist, und nicht weniger, als ihre Bedürfnisse erfodern. Diese vernünftige, von Knauserey und Großthun gleich entfernte Oekonomie, setzt ihn in den Stand, mit seiner Unterstützung desto länger fortfahren zu können, wofern vielleicht die Krankheit des Mannes sehr anhaltend seyn, oder sich ihm vor der Hand keine nahen Aussichten zu einer anständigen Art sich selbst zu nähren darbieten sollten. Zugleich bindet er sich nicht die Hände, in Absicht auf andre, die entweder seiner Unterstützuug schon geniessen, oder ihrer im Lauf dieser Sache noch bedürfen mögten, wie er gethan haben würde, wenn er hier eine zu große Summe ausgesetzt hätte. Lerne von ihm, mein Sohn, Deine Kräfte vernünftig zu kalkuliren. Sein Reichthum ist außerordentlich, und, den schlechthin zum Maaßstabe genommen, scheint er hier nicht viel zu geben: aber Du kannst mirs sicher glauben, daß außer Ewalds eine nahmhafte Zahl Unglücklicher keine andre Stütze haben als ihn, und

daß

daß seine Art Gutes zu thun, wodurch er den Fleis befördert und der Thätigkeit aufhilft, ein wahres Werk des Genies ist. — Es wird spät, mein Sohn! Ich habe vielleicht ein andermal Gelegenheit, Dich mit seinem Wohlthätigkeissystem bekannt zu machen. Du weißt ohne Zweifel nicht, daß er einen sehr wackern Mann eigentlich dazu besoldet, der Buch darüber hält, und die Aufsicht führt?

"Gewiß, lieber Vater, davon weiß ich nichts."

"Es wird Dich befremden, zu hören, daß ein edler Mann über seine Wohlthaten Buch halten läßt. Beym ersten Anblick scheint das nicht edel, — nicht einmal biblisch, denn nach der Bibel soll die linke Hand nicht wissen, was die rechte thut. Aber Herr Bornwald handelt, wie Du erfahren sollst, sehr edel, und als ein denkender Mann, der es weiß, daß nicht jegliche Vorschrift, selbst die der heiligen Schrift nicht, jeglichen Umständen angemessen ist, und daß bey seiner Manier, Gutes zu thun, die seine sonderbare Art von Etablissement ist, nicht nur die linke Hand, sondern auch der

sehr präcis wissen muß, was die rechte Hand thut; denn jene Vorschrift paßt nur auf Almosen; und Almosen giebt Herr Bornwald nur in wenigen Fällen gern, und die gehören nicht in jenes Buchhalters Departement. — Aber ich habe mich schläfrig geplaudert. Gute Nacht, mein Sohn!"

— Und schlaf auch Du wohl, lieber Leser, wenn wir mit allen diesen Kapiteln Dich schläfrig geschrieben haben sollten! Dieser Wunsch ist alles, was wir jetzt für Dich thun können; denn vor der Hand sehen wir ganz keine Gelegenheit, den Armen des Schlummers Dich zu entziehen.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Noch narkotischer für manche Leute, als alle vorhergehenden.

Am ersten besten Abend, wie die Unterhaltung in ihrem Tete a Tete ein wenig matt zu werden begonnte, nahm Emmerich Anlaß, den Rektor an sein Versprechen zu erinnern, und der alte Mann ließ sich sehr bereit finden seinem Schüler folgende Nachricht zu geben:

" Herr Bornwald, hub er an, hatte von seinen Eltern, deren einziges Kind er war, ein ganz hübsches Vermögen geerbt, mit welchem er des Vaters Handlung fortsetzte. Ein besseres Erbtheil aber ist seines Vaters gutes Herz, und dessen Neigung zum Wohlthun."

" Ich will Dir hier nicht die ganze Geschichte dieses Mannes erzählen, obgleich ich das könnte, denn ich weiß sie, wie meine eigne, und sie macht ihm Ehre. Ich will Dir nur sagen,

daß

daß das Glück ihm mehr als Einmal den Rücken kehrte; besonders hat er im Kriege sehr viel gelitten. Bey solchen Gelegenheiten lernte er aus eigner Erfahrung, wie wohl es thut, wenn man hinreichende Unterstützung findet, um sich wieder heben zu können."

"In dem Kriege von 17.. als die **schen Truppen hier standen, hatte Herr Bornwald einen Kürassierobristen im Quartier, dessen Name mir nicht gleich einfallen will. *) Dieser Herr hatte das Eigne, daß er ohne einen gewissen Kompagniefeldscheer seines Regiments nicht leben konnte, und bestand darauf, daß demselben ein Zimmer neben dem, welches er selbst bewohnte, eingeräumet werden mußte. Der Oberste that nichts, ohne seinen Rath, Dienstsachen ausgenommen, wo das Reglement, wie Du wissen wirst, keinen Rath verträgt, sondern blinden Gehorsam fodert; und selbst des Obersten Bediente, vom Kammerdiener an, bis zum Packknecht, machten zwischen ihrem Herrn

*) Wir wissen ihn. Es war der Oberste Walther Friedrich von Waldheim.

und dem Feldscheer keinen Unterschied; sie warteten dem einen wie dem andern auf, begegneten beyden mit gleicher Ehrerbietung, und sprachen von beyden hinter dem Rücken, wie von Halbgöttern. Und doch hatte der Oberste das Ansehen eines scharfen Officiers, der nichts übersah, immer in der Uniform war, und die streugste Pünktlichkeit foderte; und der Feldscheer mogte kaum die Jünglingsjahre überschritten haben."

"Was aber Herrn Bornwald am meisten aufmerksam machte, war primo dieses, daß alles, was zum Regiment gehörte, vom Obristlieutenant an bis zum gemeinen Kürassier, dem jungen Wundarzte mit einer solchen Art von Achtung begegnete, die ganz nicht auf Rechnung der Gunst ihres Regimentschefs zu stellen war, sondern bloß auf persönlicher Schätzung zu beruhen schien; pro secundo, daß der Jüngling sich dieses allgemeinen Ansehens ganz nicht überhob, sondern vielmehr gegen jedermann sich als der bescheidenste Mensch betrug, und selbst in dem Hause, in Fällen wo er befehlen durfte, die geringsten Kleinigkeiten bittweise forderte."

" Dies alles befremdete Herrn Bornwald bey einem jungen Manne, der ganz ohne Erziehung schien, dessen Sprache, so viel er aus einigen im Vorbeygehen gesagten Worten abnehmen konnte, eine seltsame Barbarolexis aus unrichtigem Deutschen, aus Lieblingswörtern und aus französischen Brocken zusammengesetzt war, und dem, bey einem Aeußeren voll Würde, alles fehlte, was man polit und insinuant nennt, nebst allen den kleinen Artigkeiten, die man zur Lebensart rechnet. Er ward neugierig, diesen Mann näher kennen zu lernen, denn er schloß ganz richtig, es müsse sehr viel innerlicher Fonds in einem Menschen vorhanden seyn, der bey solchem totalen Gebrechen an Dingen, die heutiges Tages fast allein den beliebten Mann ausmachen, bey Hohen und Niedrigen so allgemein beliebt war. Er bat ihn demnach eines Tages zu Tische, und lernte in diesem Manne, der kaum aufgehöret hatte Jüngling zu seyn, ein Subjekt kennen, dessen Charakter und Kenntnisse ihn frappirten. Ich war selber zugegen, und kann Dir sagen, mein Sohn, daß ich über den Mann erstaunte, dessen Art, eine Sache anzusehen, ganz von den alltäglichen Begriffen gewöhnlicher Men-

schen abwich; dessen ganze Denkart sich voll stiller Größe einzig auf den Angeln des καλȣ κ'ἀγαθȣ, *) drehete; dessen kleinste Bemerkung, wenn sie gleich beym ersten Anblick den Anstrich des Sonderbaren haben mogte, nur desto mehr werth war, von Denkern approfondirt zu werden; der den Ernst eines Kato und die Weisheit eines Sokrates in den Styl eines Lixae atque Calonis **) einkleidete; der mit Kenntnissen, die unendlich über seine Jahre, und noch unermeßlicher über seine Erziehung giengen, eine ganz ungewöhnliche Bescheidenheit und den seltensten Scharfsinn verband; der Nichts zu wissen schien, und dem Nichts fremd war; der bey allen Zeichen des Muthes Narren ertragen, und mit ungezognen Eseln Geduld — wenigstens für den Augenblick haben konnte; der in eben der Minute, da er Dir seine Menschheit sehr auffallend machte, Dich zwang, ihn für ein Wesen von höherer Natur zu halten: — mit Einem Worte: dessen Superiorität ich, troz seiner Barbariloquenz, in der ersten halben Stunde fühlte."

 "In

*) Des Schönen und Guten.

**) Eines Marketenders und Packknechts.

"In der That, rief Emmerich, Ihr Ein Wort sagt unglaublich viel!"

"Und doch die Wahrheit, mein Sohn! fuhr der Rektor fort. — Besonders hatte er ungewöhnliche Routine in allem, was das Menschenwesen betrifft. Er sah Dir mit Falkenaugen ins Herz, ließ Dichs nicht fühlen, daß er Dich durchschauete, warst Du aber selbst fein, so konntest Du es doch merken. — Wir fühlten ihm scharf auf den Zahn, und fanden einen Mann, der unsre Hochachtung eroberte, während er sich gewiß keine Mühe deswegen gab. Wir wunderten uns nicht mehr über das außerordentliche Vertrauen, das sein Chef ihm bewieß, denn wir sahen, es war nur Gerechtigkeit; und in der Folge hörte Herr Bornwald überdem noch vom Obersten selbst, daß er der seltnen Geschicklichkeit dieses Mannes sein Leben zu danken habe, mithin kam Dankbarkeit dazu."

"Herr Bornwald legte den Grund zu einem vertraulichern Umgange damit, daß er den Herrn Wildmann, so hieß der Wundarzt, auf die höflichste Art bat, sich künftig keines an-

dern

dern Tisches zu bedienen; eine Einladung, die er endlich Platz finden ließ, obgleich sie Anfangs seine Delikatesse zu beleidigen schien. Nach wenig Tagen fanden beyde Männer sich ganz für einander geschaffen, und errichteten eine Freundschaft, die noch jetzt fortdauret."

"So drückend Kavallerieeinquartirung dem Städter natürlicherweise ist, so habe ich doch nie meinen Freund Bornwald so gerührt gesehen, als an dem Tage, wie diese Truppen wieder ausmarschirten. Die scharfe Mannszucht, die der Oberste hielt, ließ es in dem ganzen Bezirk, den sein Regiment einnahm, keinen Menschen empfinden, daß er feindliche Völker im Quartier hatte. Wir waren im tiefsten Frieden nicht gewohnt, von unsern eignen Truppen so menschlich und bescheiden behandelt zu werden. Bornwald entließ den Obersten und seinen Freund mit den heißesten Segenswünschen für ihre Erhaltung. Indessen waren andre Gegenden von Freunden und Feinden nicht so sanft behandelt. Verschiedene große Häuser hörten auf zu zahlen, und zogen dadurch den Sturz des Bornwaldschen Hauses nach sich, es mußte ebenfalls

mit seinen Zahlungen aufhören. Doch verlohr Herr Bornwald mit seinem Gelde nicht den Kopf; vielmehr fand er bey seiner anerkannten Redlichkeit in wenig Tagen Mittel, seinen Kredit herzustellen. Er verachtete es, durch einen Akkord eine halbe Million und vielleicht drüber zu gewinnen, und schloß mit seinen Kreditoren einen sogenannten Winkelkontrakt, kraft dessen er sie Terminweise bis auf den letzten Heller mit den Zinsen bezahlte. Das Glück belohnte seine Redlichkeit, und ersetzte ihm in wenig Jahren durch einige gut einschlagende Spekulationen nicht nur die verlohrnen großen Summen, sondern er sah sich im Stande, die große Seidenfabrick zu unternehmen, und sich nach und nach so auszubreiten, daß Bornwalds Endossement auf jeder Börse von Lissabon bis Sankt Petersburg für baares Geld gilt, und daß seine Schiffe in allen Meeren segeln. Sein Reichthum wächst mit jeglichem Tage, und er kann einst mit der Zufriedenheit aus der Welt gehen, daß er keinen einzigen ungerechten Heller hinterläßt, und daß sein Andenken lange in Segen bleiben wird."

"Schlechte Seelen, mein lieber Sohn, pflegen mit dem Wachsthume ihres Reichthums immer an Geiz zuzunehmen. Es scheint, als wenn Gold der Dünger sey, nach welchem diese giftige Pflanze, die alles um sich her ausdörret, am besten gedeihet. Bey unserm edlen Freunde verhielt sich das ganz anders: sein natürlicher Hang wohlzuthun, diese großmüthige Freygebigkeit, wodurch sich schöne Seelen auszeichnen, wuchs in eben dem Maaße, in dem sein Vermögen zunahm. Aber weil er gab ohne viel zu überlegen, so ward seine unbegrenzte Güte sehr gemißbraucht, und er hatte oft den Verdruß, durch seine gutgemeynte Hülfe bloß die Ausschweifungen mancher Leute unterstützet, und heillose Absichten befördert zu haben."

"Indessen hatte er mit seinem Freunde Wildmann stets einen Briefwechsel unterhalten; er hatte ihm sogar einmal auf den Gütern des Obersten in Pommern, wo Herr Wildmann jetzt nach genommenem Abschied lebt, einen Besuch abgestattet. Er war eher durch diese Gegenden gereiset, und erstaunte jetzt, wohlhabende glückliche Menschen in einem Paradiese zu finden, wo er sonst nichts als Bettler, und verfallene

Hütten in übelgebaueten Wüsteneyen angetroffen hatte. Mit Entzücken hörte er, daß alles dieses das Werk seines Freundes sey; in jeglichem Winkel hörte er des Obersten Namen segnen und seinen Freund vergöttern. — Lieber Gott! sprach er bey sich selbst, dieser Mann hat mit leerer Hand so viele Menschen glücklich gemacht, und ich mit all meinem aufgewandten Gelde vielleicht keinen Einzigen! — Er schämte sich nicht, seinen Freund um Rath zu fragen, und dieser bewieß ihm sehr bündig, daß Herr Bornwald mit seiner Art Gutes zu thun blos den Müßiggang befördre, die Faulheit unterstütze, und mehr Böses als Gutes stifte. Der Bettler, sagte Herr Wildmann, verhungert nicht; der wahre Hülfbedürftige ist der, den man aufsuchen muß. — Er erzählte ihm, daß er einige Mühe gehabt habe, die junge Gemahlinn des Obersten in eben diesem Punkte zurecht zu leiten. — — "

Der Rektor wiederholte hier, was unsre Leser im sieben und funfzigsten Kapitel des Waldheimbüchels nachlesen können, und setzte dann seine Erzählung folgendermaßen fort.

"Herr Wildmann behauptete, man müsse selten geben, aber immer helfen, und zeichnete unserm Freunde einen Plan vor, den dieser sehr glücklich befolgt hat. Er suchte demnach, so bald er wieder zu Hause gekommen war, unter den vielen Leuten, die er in seinen Geschäften braucht einen Mann von bewährter Redlichkeit aus, der Einsichten in mancherley Hanthierungen, bey einem guten, menschenfreundlichen Herzen besaß; einen Mann, der sich hinlänglich auf Menschen verstand um sich nicht von jedwedem bey der Nase nehmen zu lassen. Diesem theilte er den Plan mit, und übergab ihm zum Anfange ein paar hundert Louisd'or, ihn auszuführen; und an eben diesen Mann verweiset er bis auf den heutigen Tag alle die sogenannten kleinen Leute, die ihn um Hülfe bitten. Die erste Frage dieses Faktors über sein Armenwesen ist dann: **Wozu seyd Ihr zu brauchen? — Was habt Ihr gelernt!** und die zwote: **Habt Ihr Lust zu arbeiten?** Alsdann ist die Pflicht des Fakrors genau zu untersuchen; ob die Leute ihm die Wahrheit gesagt haben und ihnen zu ihrem Fortkommen behülflich zu seyn, indem er denen Arbeit giebt, deren Produkte dem Herrn Bornwald brauchbar sind, z. E. den Webern, den

Tischlern, den Schustern u. s. w. oder indem er denen Geld ohne Zinsen vorschießt, denen durch Vorschuß auf die Beine geholfen ist, wobey er ihnen so viel möglich auf die Finger sieht, wie sie mit dem Gelde schalten. Er hat = = = "

"Mit Ihrer Erlaubniß, lieber Vater! wozu sind ihm die Produkte der Schuster außer seinem Hausstande brauchbar?"

"Das will ich Dir sagen, mein Lieber! Jedem Menschen, der fodert, **geben** zu wollen, würde ein Peru erschöpfen. Aber auf eine vernünftige Art vielen Leuten Brod zu verschaffen, dazu gehört nur ein mäßiger Aufwand. Herr Bornwald giebt jedem Schuster, der über Nahrlosigkeit klagt, so viel Leder zu verarbeiten, als er bestreiten kann. Was nun der Schuster für seine anderweitigen Kunden braucht, das bezahlt er dem Faktor etwas unter dem Einkaufspreise, oder, bewandten Umständen nach, gerade zum Einkaufspreise. Hat aber der Schuster keine bestellte Arbeit, so muß er für Herrn Bornwald Marktarbeiten verfertigen, wofür dieser ihm etwas mehr als das Gesellenlohn auszahlen, und darauf sehen läßt, daß die Arbeit gut sey. Diesen Vorrath läßt er auf den Jahrmärkten hier

und

und umher für seine Rechnung verkaufen, und ernährt dadurch in dieser großen Stadt gegenwärtig dreyzehn arme Schuster, ohne von seiner Auslage beträchtlich einzubüßen. Herr Wildmann hat ihm den Grundsatz beygebracht, daß jeder Mensch, der essen will, schlechterdings verbunden sey, zu arbeiten, so bald er arbeiten kann. Und jeder, der nicht blind, lahm an beyden Händen, oder bettlägerig ist, kann gewiß arbeiten. Er giebt demnach nur den völlig Unvermögenden; alle übrigen, die vermögend sind, ihre Hände zu brauchen, müssen arbeiten, wenn sie von ihm etwas erhalten wollen. Den Müßiggang unterstützt er durchaus nicht mehr, das älteste Weib kann immer noch stricken oder spinnen; dazu läßt er ihr die benöthigten Materialien reichen, und setzt ihr das Arbeitlohn so hoch, daß sie nothdürftig davon leben kann, wenn sie irgends im Verhältniß ihrer Kräfte arbeiten will. Die verfertigten Strümpfe und Mützen werden nach Hamburg versandt; das gewonnene Garn wird von den Strickerinnen und Strumpfwebern wieder verarbeitet, oder auch, wenn Ueberfluß da ist, so verschickt."

"Du begreifst leicht, mein Sohn, daß Herr Bornwald im Ganzen bey diesen Artikeln ansehn-

lich

sehnlich zusetzt; dafür giebt es wieder andre, an denen seine Armenkasse sehr gewinnt. Du hast Dir z. E. wohl nie träumen lassen, daß das große Möbelnmagazin im Eckhause am Markte, wo Du im Augenblick einen Pallast mit allen Erfordernissen, von den Trümeaux an bis zur Servante versehen kannst, nichts mehr und nichts weniger ist, als ein Zweig des Bornwaldschen Armenwesens? — Jedem Tischler, Stuhlmacher u. s. w. mit dem es nicht recht fort will, giebt der Faktor Arbeit. Eigentlich giebt es keine einträglichere Spekulationen, als die auf die Eitelkeit der Menschen kalkulirt sind, und den Luxus zur Basis haben. Herr Bornwald läßt alle neue Desseins und Risse aus Paris und London kommen; wie sie dort nur aufducken, werden sie hier nachgemacht, und er hat mich versichert, daß diese Möbelnhandlung, deren Absatz sich in die benachbarten Provinzen ausgebreitet hat, anjetzt schon größtentheils hinreicht, ihn wegen aller seiner übrigen Einrichtungen zum Vortheil des dürftigen Fleißes zu entschädigen. — Freylich hat sie ihn Anfangs viel gekostet; aber selbst diese und seine übrigen Kosten sind nichts gegen die Mühe, alle die verschiednen Etablissements in Ordnung und Gang zu bringen, sich in

unzäh-

unzählige kleine Details einzulassen, und so heterogene Dinge zu einem Ganzen zu vereinigen. Doch was achtet ein edler Mann Arbeit und Mühe, dem nichts klein ist, was Menschen angeht?

"Verschiedne Handwerker die für Herrn Bornwald auf diese Art arbeiteten, haben es in etlichen Jahren durch Fleis und Sparsamkeit so weit gebracht, daß sie nunmehro für sich selbst arbeiten. Das hat sie unserm Freunde sehr empfohlen, und diese unterstützt er mit dem größesten Nachdruck. Nie wird er einen Mann sinken lassen, von dessen eifrigem Bestreben sich ehrlich durch die Welt zu bringen er Einmal überzeugt ist. Laß vernünftige Unternehmungen eines solchen Mannes, wie das zuweilen geschehen kann, fünf, sechsmal mißglücken, so ist Bornwald gewiß zum siebentenmal eben so bereitwillig die Hand zu bieten. Er liebt die Bäume, die er gepflanzt hat. Aber nie wirst Du sehen, daß er einem Bettler vom Handwerk, der gesund und stark ist, etwas geben wird. Auch wirst Du bemerkt haben, wenn des Sonnabends Morgens ganze Schaaren von Bettelweibern durch die Gassen traben, daß keine einzige vor Bornwalds

Thür kömmt. Sie sind alle schon da gewesen; er hat allen Arbeit angeboten: aber das Wort Arbeit ist ein Talisman, der dieses Gesindel kräftig verscheucht. Betteln ist gemächlicher und nähret oft reichlicher als Arbeit. Aber jedem, der wenigstens den Willen zeigt, sich mit seinen Händen zu erhalten, dem wird in Bornwalds Hause gewiß immer reichlich abgekauft und doppelt bezahlt, wenn er auch nur Schnurbänder oder Schwefelhölzchen zum Verkauf bringet. Dazu verwendet er das Geld, was andere mit großem Gepränge an Tagediebe vertheilen. **Wer essen will, muß arbeiten.** Von der Maxime entfernt er sich nie. Unterstützung ist man jeglichem Menschen schuldig, der nicht allein gehen kann; Allmosen aber nur dem wahren Unvermögen, etwas zu erwerben, und wer nicht arbeiten **will**, der muß hungern.

Emmerich wunderte sich, daß er, der doch schon verschiedne Wochen in des Herrn Bornwalds Hause lebte, von allen diesen Einrichtungen nichts gehört hatte. — "Du hättest eben so viele Monate dort leben können, und würdest ohne mich vielleicht nichts davon wissen! antwortete der Rektor. Unser Freund giebt nicht,

zu allem, was er thut, seinen Namen her. — Du mußt Dich übrigens daran begnügen, daß ich Dir nur so ungefähr eine Idee von seinen Veranstaltungen geben kann; ich bin weder Kaufmann noch Financier, um Dir das alles recht entwickeln zu können. Auch ist das nicht nöthig. Meine Absicht ist nur, Dir zu zeigen, welch eine große Summe Gutes ein edler Mann bewirken kann, wenn er ein paar tausend Thaler auf die rechte Art anwendet."

Der Rektor meynte, es gebe freylich nur sehr wenig Menschen in der Welt, die Herrn Bornwalds Einrichtung in eben dem Maaße nachzuahmen vermögten: aber wenigstens jeder Staat, und in jedem Staate manche Stadt müßte sie nachahmen. Ich weiß Oerter von geringem Umfange, sagte er, deren einige drey, vier, und mehrere Armenhäuser zur Versorgung abgelebter und nahrlosgewordner Bürger haben, — unter welchen viele denn allerdings oft durch Wohlleben, Arbeitsscheue, und übertriebnen Prunk ihrer Weiber, wozu noch Kegelbahn, Fünfkarten und andre dem kleinen Bürger nicht geziemende Ausschweifungen kommen, nahrlos geworden sind. Etliche dieser Städtchen brin-

gen jährlich noch überdem durch freywillige Steuren ein paar tausend Thaler und drüber zur Versorgung der Armen auf, ohne was die durch die Gassen trabenden Bettelhorden an Kontributionen von Brod und Scheidemünze eintreiben. Alles das ist dennoch unzulänglich; und ich bin, nun ich Wildmann und Bornwald darüber gehört habe, meiner Sache sehr gewiß, daß das Quadruplum dieser Summe **auf eben die Art angewandt**, samt noch einmal so viel Versorgungshäusern, nicht nur unzulänglich seyn, sondern das Uebel nur vergrößern würden. Alles das vermehrt bloß die Sorglosigkeit und Faulheit, zumal bey ohnehin indolenten Nationen. Der kleine Bürger wirthschaftet, so lange es gemächlich gehen will, läßt Gott einen guten Mann seyn, und trügt sich, wenn alle Stränge reißen, auf die Gasthäuser und die Unterstützung der Armenkasse, die ihm nicht entstehen können, wenn er so und so lange zwischen Fallen und Aufsteigen Nahrungtreibender Bürger gewesen ist. Der arbeitsame Fleis muß dann für ihn arbeiten, und den Tagetieb ernähren, der lange genug die Bierwirthe ernährt hat, — und, wie es dergleichen Beyspiele giebt, vielleicht nie ein nützlicher Bürger war. Der rechtschaffene Handwerker

werker badet seine Stirn im Schweis, um seinen ihm auferlegten Beytrag zur Armenkasse, dessen seine Kinder selbst wohl bedürften, zu erübrigen; der Müßiggänger empfängt ihn, und — besetzt zween Auszüge und eine Ambe damit, weil leider! fast ganz Deutschland unter dem entsetzlichen Druck der Zahlenlotterien seufzet, an denen durch Annahme der kleinsten Einsätze von sechs oder acht Dreyern selbst der Bettler, und der geringe Mann, der die Unwahrscheinlichkeit des Gewinstes nicht zu berechnen versteht, Antheil nehmen kann. Müßte, statt solcher unnützen und zwecklosen Spenden, der Arme arbeiten, wenn er essen wollte, und wären die Gasthäuser bloß Versorgungsörter für solche Leute, die nicht mehr arbeiten können, so würden die Unterstützungen der Armenkasse nichts Anziehendes haben; mancher würde lieber das Seinige in Acht nehmen, und für sich arbeiten. — Ich weiß, daß man hie und da den Versuch gemacht hat, den Armen Arbeit geben zu wollen: aber gemeiniglich wollte man dabey lukriren, und so zerfiel das Ding in sich selbst; auch wollte der Arme, der einmal des Müßiggangs gewohnt war, nicht arbeiten, und verließ sich auf das Betteln, welches ihm niemand wehrte.

Andrer Orten wollte man just nicht dabey lukriren, aber man griff die Sache sonst am verkehrten Ende an, oder man gab sie in die unrechten Hände, ohne zu bedenken, daß dergleichen Einrichtungen nicht bloß Redlichkeit, sondern durchaus einen Mann von Kopf, — und umgekehrt, nicht bloß Kopf, sondern durchaus Redlichkeit erfodern. Auf Vortheil und Ersparung der Armengelder muß, dünkt mich, Anfangs gar nicht kalkulirt werden. Laß das eine Zeitlang draufgehen, was der Ort gewohnt ist, zu diesem Behuf aufzubringen. Wenn er einstweilen noch etwas mehr aufbringen müßte, was läge daran? Der wahre Vortheil wird sich bald zeigen, wenn nur erst die rührsame Hand genöthigt wird, das Garn zu spinnen, aus dessen Verkauf der schwache Greis, das abgelebte Mütterchen, der Krüppel oder die Kranke mit baarem Gelde unterstützt werden. Gebt mir dann nur drey oder vier handveste Bettelvögte, die ihr aber hübsch ans Halseisen schliessen müßt, wenn sie sich mit den Bettlern abfinden, so sollt ihr keine Bettler auf der Straße sehen, und die Armenkasse wird in eines oder zweyer Jahre Frist wenigstens die Hälfte rüstiger Alumnen weniger haben; Ratio: der Müßiggang cessiret;

und der rüstige Arme wird bald einsehen, daß er, wenn es doch gearbeitet seyn muß, mit eigner Arbeit mehr erwirbt, als mit der Arbeit für die Armenkasse; denn diese muß nur den bejahrten oder verdienten Armen um die Hälfte höher, oder gar noch einmal so hoch bezahlt werden, als gewöhnlich.

Noch ist bey harten Wintern der Mangel an Feuerung ein harter Umstand für manches arme Weib, das sonst mit seinen Händen wohl noch etwas schaffen könnte. Auch hier hilft man durch Spenden nicht immer auf die würksamste Art, denn ich habe mit meinen Augen gesehen, daß ein Weib die ihm zugespendete Feuerung für weniger als den halben Werth verkaufte, und das Geld zum Kollekteur des Lotto trug. Besser wäre ein geheiztes Zimmer, wohin jede Frau oder Mädchen mit ihrem Spinnrade oder Strickstrumpfe ungefragt gehen und den ganzen Tag arbeiten kann, auch wenn sie für sich arbeitet. Ich höre, in Frankfurt am Mayn ist eine solche Stiftung. Es ist für manchen schon viel, wenn er für Wärme und Licht nicht sorgen darf. —

Der Rektor sagte noch Verschiednes über diese Materie; aber vielleicht hat schon bis hieher mancher Leser, der in einem Buche, welches das Wort Komisch auf dem Titelblatte hat, durchaus nur Stoff zum Lachen fodert, (welches aber der Sinn des Verfassers ganz nicht ist,) ihm nicht so gern zugehört, als Emmerich, dem alle diese Dinge neu und unterrichtend waren. Mithin brechen wir dermalen ab. —

Aber, als unsere eigene Meynung sagen wir, daß in einem wohl eingerichteten Staate dafür gesorgt werden müsse, daß nicht so ganz leicht ein guter Bürger verarme. Das Ding ist würklich nicht so schwer, als es beym ersten Anblicke aussieht; — aber freylich setzt es einen **wohleingerichteten Staat** voraus.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Wer das Vorgehende nicht lesen mogte, muß auch dieses nicht lesen.

Hast Du ausgeruhet, lieber Leser?

Für unsern jungen Freund war dieser Abend um desto lehrreicher, da auch er, welches man freylich **dem Jünglinge** zu Gute halten muß, die Wohlthätigkeit blos im Geben gesucht hatte. Nach gerade lernte er einsehen und begreifen, daß Geben freylich nicht immer, aber doch sehr oft eine nichtswürdige Art der Gutthätigkeit sey, die mehr das schlechte Herz des Gebers, der in diesem Augenblicke sich Wohlthäter dünkt, enthüllet, als daß sie seine Menschlichkeit dokumentiren sollte. Gemeiniglich geht die Absicht des Reichen dahin, sich des Supplikanten aufs geschwindeste zu entledigen, und sich denselben mit möglichst kleinem Aufwande **vom Halse zu schaffen**, wie die Phrasis lautet. Eine Kleinigkeit an Gelde, wobey der Reiche

 nichts

nichts entbehret, (mithin nichts thut,) und die dem Hülfbedürftigen nicht **hilft**, ist allerdings der kürzeste Weg, und so gemächlich, daß man gar nicht einmal reich zu seyn braucht, um ihn einzuschlagen. Emmerich wenigstens überzeugte sich von der Wahrheit, daß man zwar für die gegenwärtigen Bedürfnisse geben, aber blos **dabey** es nicht bewenden lassen müsse. Die ächte Wohlthätigkeit, sagte ihm der Rektor, ist nach Wildmanns und Vornwalds Begriffen die, die dem Hülfbedürftigen behülflich ist, in einen Stand zu kommen, wo er der Hülfe entbehren kann. Nur die, so von unten an bis ungefähr an den Mittelmann reichen, müssen sich aufs bloße **Geben** einschränken, weil sie zum Helfen nicht leicht die erfoderlichen Kräfte haben; der Reiche aber ist verbunden, **zu helfen**, weil er es kann, und weil es sein Herz schändet, jemanden, den er der Widerwärtigkeit ganz zu entreissen vermag, mit einer Armseligkeit abzufertigen, die in des Empfängers Händen verschwindet. — Zu einer rechtverstandnen Gutthätigkeit gehört kein Königreich. Ein weiser Mann kann mit einem jährlichen Aufwande von hundert Reichs-

thalern

thalern unglaublich viel Gutes stiften; er muß es aber nicht an die Armenkasse geben, noch es nach der gewöhnlichen Art der Armenkassen vertheilen. Er muß sich die Mühe nicht verdrießen lassen, selbst zu sehen, wo sein Geld bleibt. Mit dem elenden Aufwand von hundert Thalern kann man jährlich vier bis fünf arbeitsame Familien auf immer dem Mangel entreissen, und das ist unstreitig verdienstlicher, als wenn man eben so viel unter die herumtrottenden arbeitscheuenden Horden vertheilet, von denen Wildmann behauptete, daß sie durchaus in keinem Staate existiren müßten.

Emmerich überzeugte sich sehr lebendig, daß die Armenkasse nur zum Behuf solcher Unglücklichen **austheilen** müsse, die schlechterdings nicht einmal Wolle zupfen können: die übrigen müssen arbeiten. Den fleißigen aber kraftlosen Handwerkern muß die öffentliche Kasse (allenfalls gegen **mäßige** Zinsen,) unter die Arme greifen, so erspart sie sich fürs künftige eine Menge Alumnen; denen, die keine Arbeit finden können, muß der Staat Arbeit geben; und wo der Staat in diesem Stücke sorglos, oder manche einzelne Stadt im Staate unvermögend ist, da müssen die Rei-

chen aus Schuldigkeit zutreten. Genau besehen ist aber, was diesen Punkt betrifft, vielleicht keine einzige Stadt unvermögend; vielmehr liegt oft ihr ganzes Unvermögen, und die Bankeroute mancher Stadtkassen, ursprünglich in der fehlerhaften oder schlechten Administration ihrer Armenkasse. Kein Gedanke in der Welt ist simpler, als dieser: **Wen ich vor dem Fallen bewahre, den brauche ich nicht aufzurichten.** Ich brauche ihn nicht, wie den, der fiel und die Beine brach, auf seinem Lager zu füttern; er wird sich nicht nur selbst nähren, sondern seine kraftvollen Schultern werden ihr Theil der Last tragen, die der Staat uns allen auflegt.

Es ist vielleicht kein etwas beträchtlicher Ort in der Welt, in dem sich nicht von dem, was der unnütze Müssiggänger verschluckt, mancherley nützliche Etablissements zum Besten eben dieses Müßiggängers anlegen ließen, wenn Männer von Genie sich der Sache annähmen, und der Tagedieb genöthiget würde, **zu arbeiten.** Nur ist das entschieden, daß man den Vortheil nicht zu Anfange im baaren Gewinn, sondern darinn suchen müßte, daß die unnützen Hände beschäfftigt wären, und daß dem Müßiggange

und

und dem vielen Unwesen, das aus der Tagedieberey quillt, vorgebeugt, der strafenden Gerechtigkeit viel Mühwaltungen benommen, die Karren und Vestungen entvölkert, und dem Bettelwesen gesteuret seyn würde. Es ist unmöglich, daß ein Reisender sich einen guten Begriff von den Anstalten und der Polizey einer Stadt machen könne, in der die Straßen von Bettlern wimmeln.

Müßiggang ist die ärgste Pest in der menschlichen Gesellschaft. Ist der Müßiggänger arm, so läuft er Gefahr, ein Dieb zu werden; ist er reich, so mögt ihr wenigstens sehen, wie ihr euere Weiber und Töchter vor ihm berget. Kein rüstiger Mensch in der Welt muß ohne bestimmte Geschäffte seyn, oder man kann im Durchschnitt funfzehn bis zwanzig gegen Eins mit aller Sicherheit wetten, er wird auf eine oder andre Weise aus der Art schlagen. Noch mehr: ein beschäfftigter Pöbel wird schwerlich rebelliren; gebt ihm nur von Zeit zu Zeit ein wenig Freude, so sollt ihr euch wundern über die Lasten, die er ohne zu murren tragen wird. Ihr könnt alles mit ihm anfangen, wenn ihr

nur die leichte Kunst versteht, ihn froh zu machen.

Eine der schlimmsten und durch ihre langwierigen Folgen über alles schädlichen Verschuldungen vieler Armenanstalten, ist die unverzeihliche Nachläßigkeit, mit der die Armenkinder behandelt werden. In Sachsen, sagte der Rektor: habe ich oft das gäng und gäbe Sprüchwort gehöret:

Pfarrerkinder und Müllerküh',
Geräth uns das, so ists gut Vieh.

Ich habe mirs von meinem Vater oft müssen vorsingen lassen, denn ich bin eines sächsischen Predigers Sohn, und wäre ohne das Sprüchwort vielleicht mißrathen. — Es ist eine Sünde des Beobachtungsgeistes, daß wir von den Zöglingen der Waisenhäuser und Armenanstalten nicht ein ähnliches Sprüchwort haben; es würde weit allgemeiner wahr, und unwidersprechlicher seyn, als jenes in den vorigen Zeiten war, — und hie und da wohl noch jetzt seyn mag, welches ich nicht entscheiden kann, da mirs an Gelegenheit zu gehörigen Beobachtungen fehlt. Aber was die Waisen und Armenkinder betrifft, da habe ich täglich und stündlich Gelegenheit ge-

nug. Zwar von jenen bleichen Gespenstern, die in den Waisenhäusern auf einander gepackt, durch Schmutz und Krätze, durch schlechte Kost und geheime Sünden zur Hälfte aufgerieben, und wenn sie auch das alles überwinden, durch schlechte Erziehung und elenden Unterricht — — Weg! ich mag nicht daran denken! — Von diesen siechen, elenden, verderbten Unglücklichen rede ich nicht; sondern nur von denen, derer sich die Armenkasse annimmt, und Alles gethan zu haben glaubt, wenn sie dieselben hier oder dort bey einem armen Handwerker für ein mäßiges Kostgeld unterbringt, ohne sich darum zu bekümmern, wie diese Kinder aufwachsen, unter denen unfehlbar mancher treffliche Kopf und manche Seele mit schönen Anlagen ist. — Die Waisenhäuser und Armenkassen müßten uns billig eine Pflanzschule von brauchbaren Menschen in allen Ständen — wenigstens in allen untern Ständen geben, und sie liefern uns eine Pepinière von — Taugenichtsen. Das ist das Ende vom Liede. Gieb nur ein wenig Acht, mein Sohn! wo findest Du, daß die Leute, denen solch ein Kind anvertraut ist, andre als eigennützige Absichten haben? Sie lassen sichs nicht einmal im Traume einfallen, daß sie

bey

bey denselben die Stelle guter Eltern vertreten müßten; daß sie Gott, daß sie der Welt Rechenschaft schuldig sind; — An das Alles wird nicht gedacht, sondern blos, wie man von dem unglücklichen Geschöpfe, das ohnehin schon die Schmach der Armuth auf sich trägt, verachtet und verworfen ist, den möglichsten Nutzen ziehen könne. Es muß Gesindestelle vertreten, es wird durch Wartung und Schleppen mit den Kindern des Hauses, durch Wassertragen und andre Arbeiten, die seine Jahre und Kräfte übersteigen, zum Krüppel gemacht; es verwildert auf den Gassen im Umgange mit der rohesten ausgelassensten Jugend, zu deren Bändigung vielleicht noch kein Ort Polizey genug hat, weil man allenthalben die Ausdrücke Gassenbube, Straßenjunge, Polisson, noch sehr gut versteht; es wird höchstens pro forma in eine elende Schule geschickt, wo es selten mehr als krüppelhaft buchstabiren lernen kann. Aber, wäre die Schule an sich auch besser, so weiß der Schulmeister sehr gut zwischen den Kindern vermögender Eltern und Armenkindern zu unterscheiden. u. s. w.

Mit diesen und ähnlichen Betrachtungen brachten der alte menschenfreundliche Schulmann

mann und unser junger Freund ihren Abend hin. Emmerich nahm sich auf der Stelle vor, das Gutthätigkeitssystem, das Herrn Bornwald von dem Waldheimschen Intendanten adoptiret hatte, in sofern nachzuahmen, als es auf ihn anwendbar schien. Indessen beschäftigte ihn dieser Gedanke für heute nicht so ganz; seine Seele war voll von dem Manne, dessen Lehrling zu seyn Herr Bornwald sich nicht schämte, und dessen Superiorität selbst der Rektor, von dem doch Emmerich sehr hohe Begriffe hatte, freywillig anerkannte. Sein junges Herz, das für alles ausgezeichnet Edle glühete, entbrannte vor Begierde, den Mann näher kennen zu lernen, der nach seiner Vorstellung nothwendig ein zweyter Vater Emmerich, wo nicht mehr seyn mußte. Er erschöpfte mit seinen Fragen beynahe den großen Vorrath von Geduld des Rektors, der ihm von Wildmanns Geschichte mehr erzählen sollte, als er selber wußte; denn ihm war es niemals genug, ungefähr zu wissen, was ein Mann sey? er fragte immer, wie und auf welchem Wege ein sich auszeichnender Mann gerade das ward, was er war. Der Rektor verwies ihn an den Herrn Bornwald, und dieser that mehr, als erzählen: Er versprach dem jungen

Men-

Menschen, es möglich zu machen, daß er selbst den Intendanten kennen lernen sollte *).

*) Um einiger Leser, und auch um manches Recensenten willen, muß ich mir erlauben hier zu wiederholen, was ich schon im 34sten Kapitel des Siegfr. von Lindenberg, und bey der Erscheinung der Waldheime in dem allgemeinen Vorbericht zu diesen Papieren gesagt habe: Mein Vorsatz war, das Siegfriedbüchel mein ganzes Leben hindurch fortzusetzen. Alles, was diese Papiere des braunen Mannes bis jezt enthalten, und zum Theil künftig enthalten werden, war nebst mehrern romantischen Aufsätzen bestimmt, in diese Fortsetzung zu kommen. Dies ist die Ursache, warum alle diese Geschichten mehr oder weniger mit dem Siegfriedbüchel sowohl, als unter einander selbst zusammenhangen. Ich hatte meine Ursachen, beym dritten Bande des Lindenbergs jenen Vorsatz aufzugeben; es stehet aber nicht in meiner Macht, jenen Zusammenhang durchaus aufzuheben, wenn ich nicht schlechterdings umschmelzen soll; und dabey würden meine Geschichten nicht gewinnen. Dies aus einander zu setzen ist hier nicht der Ort. Ich begnüge mich, es angezeigt zu haben, und zu versichern, daß aller Tadel, der diesen Punkt betrifft, völlig an mir verlohren, und um so überflüßiger sey, da ich leider anderweitig zu gegründetem Tadel Stoff genug gebe.
M.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Non, si male nunc, et olim sic erit!

Ueber der Freude, die das Versprechen des Herrn Bornwald unserm Emmerich machte, vergaß dieser nicht, daß es Menschen giebt, die nicht viel Ursache haben, sich zu freuen. Er wanderte hinaus zu Ewalds, wo er seit den oben erzählten Vorfällen nicht gewesen war, um zu sehen, ob er ihnen etwa nützlich seyn könne? Sein Herz labte sich unterwegs an der Freude, die er diesen guten Leuten durch die Versicherung machen würde, daß sie vor der Hand auf ein ganzes Vierteljahr keinen drückenden Mangel zu befürchten hätten. — Guter Jüngling! Du wußtest noch nicht, daß dergleichen Versicherungen wohl und weh zugleich thun!

Leser, die Gelegenheit gehabt haben, edle Unglückliche zu beobachten, oder die selbst unglücklich waren, werden zum Voraus schon wissen, wie Emmerich das leidende Paar fand. Der erste

ste Freudenrausch über die unerwartete Hülfe war ein wenig verraucht, und hatte in der Brust dieser Leute von Ehre, dem peinlichen Gefühl von Almosen zu leben wieder etwas Platz gegeben. Aber dieses Gefühl that der innigen Ehrerbietung keinen Eintrag, mit der sie ihren Retter bewillkommten.

Emmerich verkündigte ihnen im vollen Jubel seiner schönen Seele, daß der würdige Mann, zu dessen Beystand er ihnen neuerlich Hoffnung gemacht, sehr bereit sey, alles für sie zu thun, was den Umständen nach möglich, und ihnen angenehm seyn würde. "Damit Sie, fuhr er fort, vorgängig außer Sorgen, und im Stande seyn mögen, Ihre Genesung ruhig abzuwarten, lieber Herr Ewald, hat er mir aufgetragen, Ihnen wöchentlich eine gewisse Summe auszuzahlen, die Ihren Bedürfnissen angemessen seyn wird. Glauben Sie die Woche mit einem halben Louisd'or ausreichen zu können, Madame?"

Der Mensch bleibt immer Mensch, Madame Ewald fühlte allerdings den ganzen Werth dieses Antrags; sie erstaunte über die Herzensgüte ihres jungen Wohlthäters; sie empfand, daß sie an

seiner Stelle eben so zu handeln fähig sey, denn ihre Seele war voll Adel und Größe, und überweiblich stark, wie man aus dem, was sie für ihren Gatten that und trug, schon geschlossen haben muß. Aber je schöner ihre Seele war, desto stärker mußte diese Last von Wohlthaten auf sie drücken. Sie gehörte keinesweges zu jenen Niederträchtigen, die, zufrieden, daß sie leben, sehr gleichgültig dagegen sind, aus welchem Quell ihr Unterhalt fließt, — Wohlthaten mögen immerhin angenehm seyn; gewiß sind sie es am meisten für den, der sie erzeigt. Das Gefühl ihrer zu bedürfen ist allemal schrecklich für feinere Nerven; für Seelen, die es wissen, wie leicht und (leider!) gern ein gewöhnlicher Wohlthäter sich seiner Wohlthaten zu prävaliren pflegt. Das stand zwar freylich von Emmerich nie zu befürchten: er hatte einen natürlichen Hang, jedermann alle die kleinen Dienste, die in seinen Kräften standen, zu erweisen, er ließ schwerlich eine Gelegenheit entschlüpfen, diesem schönen Hange zu folgen, und für ihn war es eine wahre Wohlthat, wenn ihm jemand Gelegenheit gab, ihm irgend eine Gefälligkeit zu erzeigen. Auf der andern Seite kränkte man ihn unfehlbar, wenn man seine Dienstfertigkeit verschmähete,

 oder

Bayerische Staatsbibliothek München

oder seiner unermüdlichen Aufmerksamkeit auf alles, womit er glaubte, jemanden Freude machen zu können, irgend eine andre Absicht beymaß, als die Freude zu machen. So war Emmerich; aber weder Herr Ewald noch seine Gattinn konnten es wissen, daß er so war; ihre Bekanntschaft war zu einer so tiefen, und oft schwer zu erwerbenden Kenntniß noch viel zu neu. Beyde fühlten, daß sie ihm schon mehr Verbindlichkeit hatten, als sie je glaubten abtragen zu können, und erröthеten, zu nehmen, wo Erstattung ihnen unmöglich schien.

„Glauben Sie die Woche mit einem halben Louisd'or ausreichen zu können?" sagte Emmerich.

Die Thränen drangen der Frau ins Auge.

„Sie treiben die Güte zu weit! rief sie. Sie haben uns schon mit Wohlthaten überhäuft, für die Sie den Lohn nur in Ihrem Herzen suchen müssen! — Was können wir Ihnen anbieten, als unfruchtbaren Dank! — Nein, Sie müssen = = ="

„Pscht!

„Pscht! Madame, unterbrach Emmerich sie mit einiger Ungeduld, das ist keine Antwort auf meine Frage. — Glauben Sie, Ihre nothwendigsten Bedürfnisse wöchentlich mit einem halben Louisd'or bestreiten zu können, oder brauchen Sie mehr? Haben Sie die Gewogenheit, mir dies zu beantworten.

„Ich habe diese Zeit her nicht die Hälfte gehabt, sagte sie, — nicht das Drittheil! und Ihre außerordentliche Güte hat mich = = = „

„Still, um des Himmelswillen, liebe Madame Ewald! Ich habe einen natürlichen Widerwillen gegen so etwas. Glauben Sie vielleicht, daß meine Freunde und ich für Menschenpflicht Dank verdienen, so glaube ich das nicht, Schuldigkeit ist keine Güte. Sie haben Bedürfnisse, und wir Vermögen; wir passen für einander. **Unsere** Pflicht ist: Helfen. Und bey meinem Worte! Ihnen soll geholfen werden, wenn Hülfe möglich ist. — Hier haben Sie für die erste Woche. Rechnen Sie vor der Hand die nächsten drey Monate wöchentlich auf eben so viel zu Ihren ordentlichen Ausgaben; und verlassen Sie sich wegen der außerordentli-

chen, die Ihnen etwa vorkommen mögten, völlig auf mich.

"Nein! — Gewiß, nein! mein theuerster Herr! — — Sie haben mich durch Ihre Großmuth — — O, verschmähen Sie den Dank unsrer Herzen nicht! — Gewiß, Ihre Güte hat mich wieder in den Stand gesetzt, für uns alle arbeiten zu können. Ich kann sticken; ich kann Fächer malen. Es bringt zwar nicht viel ein, aber auch Wenig gnügt uns. Nein, wir müssen Ihnen nicht weiter zur Last fallen. — Gott! ich war nur von Allem zu sehr entblößt! Alles hatte der dringenden Noth weichen müssen! — Sehen Sie, liebster Herr! ich arbeite schon wieder."

Mit den Worten nahm sie ein Tuch weg, das einen Nährahmen bedeckte, in welchem ein paar sehr schöne Manchetten angefangen waren. Die Noth, sagte sie, habe sie so tief herunter gebracht gehabt, daß sie zu dergleichen Arbeiten das Erfoderliche nicht mehr habe anschaffen können. Jetzt sey ihr das durch die Hülfe, die Gott ihr durch ihn geschickt, leicht geworden. Sie sey noch reichlich mit Gelde versehen, bis

diese Manschetten fertig seyn würden, und reiche gewiß noch etwas weiter. —

Das war abermals eine neue Erscheinung für unsern jungen Freund. Allen denen Leuten, welchen er bisher gab, hatte er nie so viel geben können, als sie gern nahmen. Er schätzte die Frau nur desto höher.

„Das ist brav, fürwahr sehr brav, daß Sie zu erwerben suchen, so viel Sie können, sprach er, aber das ist nicht hinlänglich zu ihrem Unterhalte. Der Mensch **muß** arbeiten, wenn er kann! das ist gewiß. Aber die Pflege zweener Kranken, und die Erziehung des kleinen Mädels, das kann Ihnen unmöglich genugsam Zeit zum Arbeiten lassen. Sie fallen meinem Freunde nicht zur Last. Er ist reich, er ist ein edler Mann, er giebt von seinem Ueberflusse, und giebt gern. — O, wenn Sie ihn kennten, Sie würden sich nicht wegern, von ihm zu nehmen! Er giebt nur dem Verdienste. — Ich darf Ihnen seinen Namen nicht nennen, — denn ich lese die Frage auf Ihren Lippen. Nehmen Sie! nehmen Sie, Madame! (fuhr er fort; denn sie hielt noch immer seine Hand von sich ab:) — Herr Ewald, ich weiß nicht recht mit Frauen-

zimmern umzugehen: ich bin an Männer gewöhnt. Verderben Sie mir meine Freude nicht; Ich bitte Sie! Sie erweisen mir eine Wohlthat, wenn Sie nehmen!"

Er legte ihm das Geld aufs Bette.

"Unter Einer Bedingung, braver junger Mann! daß wenigstens Sie uns Ihren Namen nicht länger verschweigen."

Was hilft Ihnen mein unbekannter Name? — Ich heiße Emmerich. Ich bin hier fremd = = = "

"Ach! das dacht ich! das dacht ich! fiel ihm Madame Ewald ins Wort: so viel Menschlichkeit, so viel Tugend konnte in dieser Stadt nicht einheimisch seyn!"

"Sind Sie eine Ausländerinn, Madame?

— Sie erröthete; denn sie fühlte das feine Kompliment, aber sie empfand auch den kleinen Verweis, der zugleich in dieser Frage lag. Sie war in der That eine Ausländerinn.

"O wenn Sie wüßten, wie mich die Unmenschen behandelt haben! = = = = "

„Ich kann mirs vorstellen, Madame! Aber wie ich von meinem Vater oft genug gehört habe, soll das aller Orten gewöhnlich seyn, daß man nur seine reichen Verwandten oder Freunde kennet und ehret. — Unstreitig haben Sie sich nur an die unrechten Leute gewandt, weil Sie die würdigen nicht kannten? Ich darf versichern, von meinen Freunden würde Sie kein einziger hülflos gelassen haben, wenn Sie auch ganz unbekannt zu ihm gekommen wären, mit keiner andern Empfehlung, als mit der, die Ihnen das Unglück giebt. — Sie sollen erfahren, daß ächte Tugend auch hier einheimisch ist, wenn Sie mir nur erlauben wollen, dereinst den Beweis zu führen.“

„Ach! Sie führen ihn schon mehr als zu gut!“ sagte Herr Ewald.

„Noch nicht! denn diese Unterstützung, die ich Ihnen heute anbiete, kömmt würklich von einem Ausländer, aber seine Gemalinn, die Ihnen sehr wohl will, ist wenigstens hier gebohren. — Es wird Ihnen vielleicht lieb zu hören seyn, daß dieses würdige Paar schon jetzt Vor-

Vorkehrungen macht sich Ihrer mit Nachdruck annehmen zu können; nur muß Ihre Gesundheit erst wieder so weit hergestellt seyn, daß Sie sich in gewisse Details einlassen können. Sie müssen wieder in einen Stand kommen, wo Sie fremdes Beystands nicht bedürfen, Herr Ewald! und wo Sie, liebe brave Frau, nicht nöthig haben, Fächer zu malen. — Der Plan ist gemacht. — Verschweigen Sie sorgfältig, was ich Ihnen sagen will; die kleinste Indiskretion kann alles vernichten: Man wird auf Ihr erstes Anhalten eine Kabinetsordre zur Revision Ihres Processes bewürken, sobald Ihre Gesundheit Ihnen nur ein wenig erlaubt, an Geschäfte zu denken, und einen redlichen, einsichtsvollen Rechtsgelehrten von allem, was er wissen muß, zu unterrichten. — Ohne Zweifel wird Ihnen Gerechtigkeit widerfahren. Gesetzt aber, das wäre nicht? so giebt es zehn Wege und Mittel, Ihnen anderweitig eine anständige Versorgung zu verschaffen. — Ich denke, aus Ihrem Beyspiele zu lernen, daß großes Unglück oftmals der Weg zum Glücke sey. — Fassen Sie nur Muth, meine lieben Freunde! Man hat sehr oft noch nichts verlohren, so lange man den Muth nicht verliert. Ich bürge für Ihren künftigen Wohlstand!"

Die

Die guten Leutchen wollten sich in wiederholten Danksagungen ergiessen: aber Emmerich wehrte Ihnen. " Wenn Ihr Schicksal dereinst ganz ausgesöhnt ist, sagte er, und Sie dann sich zur Dankbarkeit für simple Menschenpflicht verbunden glauben: so beweisen Sie es dadurch, daß Sie andern Unglücklichen helfen. "

Emmerich mußte übrigens bey Madame Ewald würklich noch einige Ueberredung brauchen, ehe sie sich völlig bequemte, die ihr ausgesetzte Unterstützung anzunehmen. So gewiß ist Unglück ein untrüglicher Prüfestein der Charaktere. Schlechte Seelen verrathen, oder vielmehr enthüllen sich dann. **Noth bricht Eisen,** ist alsdann Wahlspruch, Losung, Schutzschrift und Deckmantel; und von Schritt zu Schritt bricht die Noth so lange Eisen, bis der letzte Funken von Schaam und Ehre verschwindet. Hingegen leuchtet der Adel einer schönen Seele unter dem Druck des Unglücks nur desto heller hervor. Noch nie ist ein wahrhaftig großes Herz durch Unglück geschmeidig geworden; unbiegsamer wohl. Denn eben dadurch, daß anhaltendes Unglück die Nerven zum allerfeinsten

Ge-

Gefühle spannt, giebt es der Seele ein gewisses Bewußtseyn von Würde, wovon, wer immer glücklich war, sich schwerlich einen Begriff machen kann. Niemand unter der Sonne ist geschäftiger, wider dieses respektable Bewußtseyn zu deklamiren, als derjenige Glückliche, der entweder zu seinem Wohlseyn hinaufkroch, oder gestürzt des Kriechens fähig wäre. Jene edle Störrigkeit, die dem Schicksal die Stirn entgegen beut, unedlen Beystand verachtet, und selbst den würdigen aus würdiger Hand nicht ganz frey von schmerzlichem Gefühl annimmt, schilt er Trotz, Hochmuth, Großthun, auch noch anders, wenn er das Wörterbuch der Nichtswürdigkeit recht inne hat, — zum sichern Beweise, daß er selbst im Unglück ein sehr nichtswürdiger, ein sehr verächtlicher Mensch seyn würde. Er führt gern das Sprüchlein im Munde: **Wer in Noth ist, muß sich schmiegen!** — Bewahre Gott! das muß er nie, wenn er seine Ehre dabey kompromittirt! er muß vielmehr bey jeder Gelegenheit darthun, daß er Ehre im Herzen hat. Man schmiegt sich nur, um durchzukriechen. Ein großes Herz kann durch

sein

sein Verhängniß zum Betteln und zum Straßenraub gezwungen werden; — wir haben Beyspiele davon; — aber weder zum Kriechen noch zum Stehlen; davon hat man noch kein Beyspiel, so lange die Welt steht, und es große Herzen giebt. — Uebrigens — laßt mich nur hören, wie jemand über einen edlen Unglücklichen urtheilt, so liefre ich euch auf ein Haar den Maaßstaab seiner eignen Würde. —

— Ob diese Bemerkungen durchgängig willkommen seyn werden, ist nicht meine Sorge. Es sind wenigstens buchstäblich dieselben, die der Rektor am Abend dieses Tages machte, als Emmerich ihm seiner Gewohnheit nach die Geschichte desselben erzählte. Der menschenfreundliche Greis merkte überdem noch an, daß Emmerich nicht völlig alle die feine Schonung gebraucht habe, die man einer so großen und schönen Seele, als Madame Ewald durchgängig geäußert, schuldig sey. " Dies ist, setzte er hinzu, kein Vorwurf, den ich Deinem Herzen mache; — ich weiß, das ist völlig unschuldig. Ich

schreibe

schreibe es vielmehr auf Rechnung Deiner eignen Freude, und deines Mangels an Erfahrung. — Du hättest überall besser gethan, heute gar nicht hinaus zu gehen. Ein Billet durch Deinen Bedienten überbracht, würde den braven Leuten viel Verwirrung erspart haben. Merk Dir das für die Zukunft, mein Sohn! denn Du scheinst von Gott berufen zu seyn, manchem Unglücklichen seine Last tragen zu helfen. — Ein edler Beruf! — Ich bin sehr begierig, fuhr er fort, eine Frau kennen zu lernen, die in Weichlichkeit und Ueberfluß erzogen, zum Ueberfluß gewöhnt, **plötzlich** ins Elend gestürzt einen Mann nicht verläßt, der sie in sein Unglück verwickelt; ihn mit dem schwachen Erwerb ihrer Hände nähret, während sie zugleich seine Wärterinn ist; sich selbst alles entzieht, um seiner zu pflegen; keinen Sitz, kein Lager mehr hat, ihre müden Glieder zu erquicken, als den harten Schoos der Natur, die Erde; die, von allem entblößt, kein Bedenken trägt, die Barmherzigkeit der Vorübergehenden für ihn anzurufen; die, sobald sie nur im Stande ist, das Benöthigte zu ihrer Arbeit herbeyzuschaffen, fremdem Beystande mit edler Großmuth entsagt:

sagt: — wahrlich, Emmerich, dies brave Weib ist werth, daß ich sie kenne! — Wie, wenn sie statt Deiner auf lauter fühllose Herzen gestoßen wäre? Was meynst Du, was ihr abgegangen seyn würde, als die Kraft eines Mannes, um mit gewaffneter Hand den ersten besten Wehrhaften auf der Landstraße anzugreifen, und ihm mit Gefahr ihres Lebens den Beystand für ihren sterbenden Mann, für ihre verschmachtenden Kinder abzugewinnen, den die Hartherzigkeit der Ungeheuer um sie her ihren Bitten, ihren heißen Thränen versagte? — Den Bitten, den Thränen einer Frau, die zum Bitten, und zu Demüthigungen nicht gemacht war! — Gott! o Gott! in welchen Abschaum ist Deine Schöpfung ausgeartet! — Nein, Emmerich, das edle Weib muß ich sehen!"

"Das ist leicht, lieber Vater! Das nächstemal, wenn ich wieder hinausgehe, dürfen Sie mir nur in einer kleinen Entfernung folgen. Ich will mich wenige Minuten aufhalten; wenn sie mich dann beym Abschied an die Thür begleitet, gehen Sie wie von ungefähr vorbey. = = ="

"Du verstehst mich unrecht, mein Sohn! ich schäme mich meiner Denkart nicht. Die Frau soll es **wissen**, daß ich eigentlich um sie kennen zu lernen komme, eigentlich um **ihr** meine Hochachtung zu bezeugen; sie verdient diese Huldigung. Man kann die Tugend nicht genug ehren! Und da ihr Hauswesen jetzt so weit im Stande ist, daß sie einen flüchtigen Besuch annehmen kann, so jage ich ihr weder Verwirrung noch Erröthen ab, wie wohl geschehen seyn mögte, als sie nur vier leere Wände im Zimmer hatte. — Ich verschiebe das nicht länger als bis morgen."

Vierzigstes Kapitel.

Der alte Schulmann hält Wort.

Am folgenden Tage entledigte Emmerich sich einer Last, die ihm würklich diese Zeit her auf dem Herzen gelegen hatte. Er war einigemal in der Wohnung des jungen N** gewesen, ohne ihn zu Hause zu finden. Jetzt traf er ihn, und drang ihm jene zwey Dukaten wieder auf. „Ich sehe, sagte er, Dein Herz ist, wie ichs erwartet hatte. Nimm das Geld und löse stracks Deine verpfändeten Sachen wieder ein. Ich bin vor der Hand aus meiner Verlegenheit, und kann schon warten bis Dein Wechsel kömmt.“

„Ist es auch gewiß, Emmerich, daß Du aus der Dinte bist?“

„Gewiß! ganz gewiß, Bruder!

„Mein Seel! Du bist ein guter Junge! Du sollst auch bezahlt werden, sobald ich nur Möpse in die Knochen kriege.“

„Ganz

„Ganz nach Deiner Bequemlichkeit, mein Lieber!" sprach Emmerich, und verließ ihn, um den Rektor abzuholen, der wegen der spät angefangenen und noch nicht geendigten gewöhnlichen Ferien in den Hundstagen, jetzt ohne Geschäffte war.

Sie wanderten mit einander bis an die Ecke der Straße, wo Herr Ewald wohnte, da wartete der alte Mann einen Augenblick, während Emmerich voraus gieng, um ihn anzumelden. „Ich kündige Ihnen einen edlen Besuch an, sprach er: meinen Lehrer, einen Mann, den ich wie meinen Vater ehre, der nicht aus Neugierde, sondern aus Hochachtung für Sie kömmt, und den Sie lieben werden, wenn Sie nur erst seines polternden Schultones gewohnt sind, der mit seiner sanften Seele den seltsamsten Konstrast macht. Darf ich hoffen, daß er Ihnen willkommen ist?"

„Von ganzer Seele! rief sie: Jeder Ihrer Freunde hat Ansprüche auf unsere Herzen."

Sie wischte geschwind hie und da Staub ab, wo kein Staub abzuwischen war, — sah

aber

aber fürwahr nicht in den Spiegel, ob auch die Haube recht sitze?

Dem Unglücklichen ist eine gewisse Art des Mißtrauens natürlich. In ihrem sowohl als in ihres Mannes Herzen stieg, Emmerichs Versicherung ungeachtet, der Gedanke auf, dieser Besuch komme auf Kundschaft, um etwa zu spüren, weß Geistes Kinder sie seyen, und für welches Schlages Leute der junge Emmerich sich so lebhaft interessire? — Aber kaum trat der respektable Greis in die Hütte, so widerlegte schon sein Anblick, und jedes Wort seines Mundes diese ganz verzeihliche Vermuthung.

" Madame! " sprach er, so wie er den Fuß über die Schwelle setzte — und wie sichs versteht, in eben dem batschen Tone, mit dem er einem seiner Schüler Perge, sequens! zurief! " Madame, ich bin in meinem Alter den weiten Weg gegangen, Ihrer Tugend zu huldigen. (Er nahm ihre Hand:) Seit dreyßig Jahren hab ich wohl keines Weibes Hand geküßt, aber ich sah auch lange kein Weib, wie Sie! — (Er küßte die durch Arbeit gehärtete Hand, und drückte sie an sein Herz.) — Ich komme, Ihnen meine Ehrerbietung dar-

darzubringen, — Ihnen anzubieten, was meine Freundschaft und mein Rath vermag, so wenig es ist."

Ohne ihr Zeit zum Antworten zu lassen, wandte er sich zum Bette: "Herr Ewald! Sie haben gelitten, was Menschen leiden können, Unglück, Ungerechtigkeit, Hülflosigkeit, Krankheit, et reliqua, quae textus habet und ich nicht recensiren mag: aber bey dem allen sind Sie mit solch einem Weibe ein neidenswürdiger Mann! — — Still! lieber Herr! still! Ihr Medikus hat mir gesagt, daß sein gebietender Wille Ihnen Ruhe vorschreibt, und sein verbietender Wille Ihnen Verbosität untersagt. — Wider einen Händedruck und ein heitres Gesicht wird sein zulassender Wille nichts haben. Haec tibi sufficiant! — Durato, et Temet rebus seruato secundis! Wenn Sie wieder gesund seyn werden, wollen wir uns einander schon mittheilen. Heute komme ich nur auf Einen Augenblick zu Ihrem ehrwürdigen Weibe."

"In der That, mein Herr! sagte Cecilie: ich segne unser Schicksal! — Das Glück, die Aufmerksamkeit eines Mannes, wie Sie sind, auf sich zu ziehen, ist Entschädigung für viele Leiden."

"Wie

"Wie ich bin? — Kennen Sie mich näher, liebe Frau?"

"Als den Lehrer dieses wohlthätigen jungen Mannes. — O wenn er nur nicht über unsern Dank erhaben wäre! Wer solche Seelen bilden kann = = = ="

"Erlauben Sie mir, daß ich Sie unterbreche, Madam! Ich habe ihn nicht gebildet. So wie er da ist, kam Emmerich in meine Hände, und = = ="

"Desto rühmlicher dann für Sie, wenn solch ein Herz versichert, daß es Sie, wie seinen Vater ehret."

"Hast Du das gesagt, mein Sohn? — Die Phrasis ist zu stark! Dein Vater ist ein Mann, dem ich nicht das Wasser reiche; dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen! — **Nächst** Deinem Vater wäre schon viel gesagt! — Sehen Sie, Madam! beynahe habe ich siebenzig Jahre gelebt, und diene der Schule schon weit über vierzig Jahr, nach meiner besten Einsicht. Sie können mirs glauben. Ich habe in der Zeit manchen jungen Menschen unter meiner

Zucht gehabt, der wohl vielleicht mehr Kopf haben mogte, als dieser da, aber keinen, der mit siebzehn Jahren so weit gediehen wäre, als dieser hier, der nie einen andern Lehrer hatte, als seinen Vater. Belieben Sie nun ab effectu = = = vom Bewürkten, will ich sagen, auf den Mann zu schließen, der es bewürkte! — Meam fidem! das würde einen Schulmann gegeben haben! — Doch das sind keine iam nunc debentia dici; das gehört nicht hierher. Ich bin gekommen, Ihnen ganz kurz zu sagen, daß ich Ihren Muth bewundre, Madam, und Ihr Herz ehre; und daß mein alter grauer Kopf sich grämen wird, wenn ichs nicht dahin bringe, daß Sie mich ein wenig mit Liebe und Zutrauen beehren. — Leben Sie wohl, rechtschaffnes Weib! — Leben Sie wohl, Herr Ewald! Ihr Glück ist größer, als Ihr Unglück."

Cecilie sagte ihm einige Höflichkeiten über seinen Besuch und die Kürze desselben: "Doch, setzte sie hinzu, ich wage es nicht, Sie in dieser Krankenstube länger aufzuhalten = = = "

"Wie? fiel er ihr ins Wort, bleibe ich Ihnen nicht lange genug? — Kommen Sie, kommen Sie, ich will mich eine ganze Viertelstunde

zu Ihnen hersetzen; Ihr Anblick thut mir wohl! Ich fürchtete, lästig zu seyn."

Er nahm in der That einen Stuhl, und setzte sich neben sie. "Ich weile gern, sprach er, in den Wohnungen, die von der duldenden Unschuld zu Tempeln der menschlichen Würde geheiliget werden! Hier lernt man, — was sich in den Prunksälen der Ueppigkeit nicht lernen läßt, — zu welcher Größe der Mensch sich zu erheben vermag! Dort hingegen, indeß der ungewöhnte Fuß auf dem blanken Täfelwerke gleitet, lernt man nur, wie tief die Menschheit sinken kann! Hier sieht man wahre Menschen und wahre Tugenden. Dort, wo Gold von den Wänden glänzt, wo Juwelen im Haar des Uebermuths funkeln, ist oftmals nichts wahr, als der ehrliche Papagey, der im reinsten Portugiesischen seinen erhabnen Herrn einen Schinder und Hurensohn, und seine vornehme hochgebietende Dame mit eben so würdigen Namen nennt. — Arme, niedrige verachtete Hütten, **ihr** seyd meine Schule gewesen! Indem ich euch durchwandelte, lernte ich Mensch seyn, denn **ihr** lehrtet mich, was der Mensch ist. Indem ich euch durchwandelte, lernte ich Tugenden; denn

 ich

ich fand sie fast nirgends, als unter euerem Obdach. Indem ich euch durchwandelte, lernte ich Weisheit; denn ihr lehrtet mich den wahren Werth und den wahren Gebrauch aller Dinge hienieden. Indem ich größere Lasten tragen sah, lernte ich leichtere tragen; indem ich größere tragen half, vergaß ich der leichtern, die mit ihrem eignen Gewicht meine Schultern drückten. — Aber, (fuhr er fort, indem er Ceciliens Hand ergriff:) nirgends weilte ich lieber, als unter Deinem Obdach, Du leidender Engel! — Sie waren einst glücklich, Madam! Sie waren reich und angesehen; und ohne Zweifel geehrt von allem um Sie her, was gleich Ihnen reich und angesehen war; geliebt von dem, was unter Ihrem Schatten gedieh und an Ihrer Sonne sich wärmte; gepriesen von denen, deren Eitelkeit sich mit Ihrem Umgang brüstete: aber Ihre Tugenden schlummerten in Ihrem Busen; unentfaltet lag der Keim in Ihrem Herzen, dessen Werth sich selber fremd war. Jetzt hat das Unglück die Schlummernden geweckt; der Keim ist entwickelt: und wer selber Werth in sich fühlt, muß den Ihrigen bewundern, der sich aus dem Staube emporschwingt, um über alles zu glänzen. Fürwahr, Sie gewannen durch Ihr Unglück!

glück! — Wohl haben Sie Ursache, Ihr Schicksal zu segnen; es war eine große Schule für Sie! — Wer kennt die Absichten der Fürsehung? Wer weiß, sind Sie nicht zu künftigen Lagen und Scenen auserseh en, wo die Tugenden, die jetzt in Ihrer Seele sich entfalteten, die bis jetzt nur im Dulden sich zeigten, Thätigkeit und einen ausgebreiteten Würkungskreis gewinnen werden? — oder wo es Ihnen wenigstens nöthig seyn wird, eben diese Tugenden an andern erkennen und schätzen zu können, um sie zu belohnen."

Mischte gleich der wackere Greis ein bischen Rhetorik in seinen Vortrag, weil er von Amtswegen des Deklamirens gewohnt war: so verstand er sich doch darauf mit edlen Unglücklichen zu reden, ohne ihr feines Gefühl zu verletzen. Im Gegentheil hob er ihre Seele empor, und stärkte ihren Muth ohne in den gewöhnlichen Ton leidiger Tröster zu sinken. Und Cecilie, deren Ausdruck selber ein wenig an das Romantische gränzte, fand das Hypsos und die Figuren in dem Styl des Rektors ganz natürlich.

"Vortrefflicher Mann! rief sie: der Trost, den Sie in mein Herz gießen, läßt mich nicht über-

übersehen, daß Sie mirs zu hoch anrechnen, wenn ich mich bemühete, ein Theil meiner Pflichten als Gattinn und Mutter zu erfüllen. Ich hätte : : : : "

" Nicht doch, Madam! Fürwahr nicht zu hoch! — Oder denken Sie nicht daran, daß wir in einer Welt leben, wo auch erfüllte, **redlich** erfüllte Pflicht schon ein Wunder ist? — Kind, Ihre Pflichten waren nicht leicht! waren schwer! empörten gewiß auch in Ihnen das Gefühl der Menschheit! — Glauben Sie ja nicht, daß Ihr Haus das Einzige sey, welches ich sinken sah! Aber das glauben Sie meinem Worte, wie einem Eide, daß — daß — — Liebe Madam! ich mag suchen, mich auszudrücken, wie ich will, so weiß ich mit Ihnen das Lob ins Angesicht nicht zu vermeiden. Ich gehe, (**indem er aufstand;**) aber ich lasse Ihnen meinen Segen, mein Herz und meine Hochachtung zurück."

Jedes Wort aus dem Munde des Greises vermehrte die Ehrfurcht, die sein graues Haar, sein redliches Gesicht, und sein Anblick voll Würde Cecilien eingeflößt hatten. Sie konnte sich nicht entbrechen, ihm das zu sagen. — "Mit mir, rief er, verhält sichs umgekehrt. Ich sehe

Sie; und Ihr Anblick vermehrt die Bewunderung und Hochachtung, die ich aus der Geschichte Ihrer Leiden und Ihrer Standhaftigkeit für Sie geschöpfet hatte."

Und gewiß, der alte Mann hatte nicht Unrecht, das zu versichern, denn Cecilie, die in ihrer Jugend unter die ersten Schönheiten gehörte, gewann vielleicht bey reifen Männern dadurch, daß man von dem Interessanten ihres Gesichts nichts mehr auf Rechnung jenes blendenden jugendlichen Glanzes setzen durfte. Alles, was man an ihr schätzte, gehörte jetzt ihr selbst. Der Adel ihrer Seele schien ganz in ihr Antlitz übergegangen zu seyn. Ein schönes braunes Auge, das euch zuversichtlich auf ihr Herz, vest, und mit der Unbefangenheit des guten Gewissens ins Gesicht blickte; ein lieblicher Mund, der mit unbeschreiblicher Anmuth lächelte und sehr schöne Zähne wies, eine Melodische Stimme; ein reicher Wuchs; schönes hellbräunliches Haar; eine freye Stirn; hübschgebaute Hände, die zwar nicht mehr wie Sammt anzufühlen, aber eben deswegen des Kusses eines edlen Mannes nur desto würdiger waren; die feine Erziehung, die aus ihrem ganzen Wesen hervorleuchtete: alles das mußte euch

unfehlbar ins Herz reden. Ihr dachtet nicht daran, daß die Hand der Trübsal, der Dürftigkeit und des Hungers die Rosen von diesen eingefallnen Wangen weggewischt hatte.

Der Rektor verließ die Hütte mit großer Zufriedenheit über diese neue Bekanntschaft; und die Bewohner derselben fühlten sich durch seinen Besuch sehr erquickt. Nichts kann für den Armen trostreicher seyn, als wenn schätzbare Menschen ihm Achtung bezeugen; und auf der andern Seite muß es jeglichem Manne, der des Rektors Herzensgüte und Weltkunde in sich vereiniget, ein erhabner Anblick seyn, Menschen zu finden, die kein Unglück zu erniedrigen vermag.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Fräulein Judith von ***, oder: der Mantel der Liebe. — Ein häßliches Kapitel!

In der schönen, großen, und volkreichen Stadt B** lebten und webten, wie vermuthlich in allen schönen, großen, und volkreichen, — oder, wenn ihr wollt, auch in allen häßlichen, kleinen, unbevölkerten Städten, so viel ihrer von Sonne und Mond beschienen werden, viel gute, liebreiche, andächtige Seelen, die ihr Lichtlein nicht durch gute Werke, sondern durch erbauliche Urtheile zur Zucht und Besserung ihres sündigen Nebenmenschen leuchten ließen. — Denn, was die guten Werke betrifft, so hüten diese guten Christen sich vor ihnen, wie vor einer Schlange, damit sie nicht etwa Gefahr laufen zum geistlichen Hochmuth verführt zu werden, wofür ihnen denn freylich Sankt Peter die Himmelspforte Schnupps vor der Nase zuriegeln mögte.

Unter diesen frommen Seelen stand denn sehr hoch oben Fräulein Judith von ***, die nicht ihre Schönheit — denn sie war immer häßlich gewesen, sondern die Jahre der Schönheit um vier oder fünf Dekaden überlebt, und alle diese lange Zeit heimlich dazu angewandt hatte, wozu der Feldherr Jephthah seiner Tochter, da sie hinab in die Berge zog, nur zween Monden verstattete. Wir sagen **heimlich**: denn es ist gewiß, daß Fräulein Judith nur ganz in geheim ob dem ungelößten Gürtel weinte. Oeffentlich pries sie Gott, daß sie aller Anfechtungen und Versuchungen ungeachtet ihr Faß in Reinigkeit und Ehren behalten habe.

Hierüber müssen wir aus historiographischer Pflicht zweyerley erinnern: **Erstlich**: daß die Versuchungen, so häufig sie seyn mogten, alle von ihrem inwendigen Menschen kamen, in sofern es in ganz B** für einen Glaubensartikel galt, daß die Welt, so sehr sie gewohnt ist, im Argen zu liegen, dennoch Fräulein Judith's Ehebette und Arme für etwas gar zu Arges ansah. Die Welt also war unschuldig. Der Teufel? — Hm! das ist eine Preisaufgabe, die nur der Teu-

fel auflösen kann; wiewohl ganz B** die Meynung hegte, er werde Teufels genug gewesen seyn, sich alle überflüssige Mühe zu ersparen, in der Gewißheit, daß er nichts verlöhre, wenn er Fräulein Judith von *** in alle Wege ihrem eignen Fleische überließe. — So viel von den Versuchungen. Und was **Zweytens** die Anfechtungen betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß sie ihnen bis über ihr funfzigstes Jahr hinaus die Stirn bot. — aber actiue und aggressiue versteht sich. Ihre Anfechtungen waren, um uns deutlicher zu erklären, denen der Durchlauchtigen Prinzessinn **Sackacki**, von der Du Dich in der **Chronik von Tatojaba** des breiteren unterrichten kannst, sehr homogen: beyde hätten, wer weiß, wie viel für eine einzige passive Anfechtung gegeben, und beyde waren so unglücklich, keine einzige zu erleben, obgleich die Prinzessinn Sackacki unsterblich war, und dem Fräulein Judith keine **Genkaisama** auf den Dienst lauerte.

Dieses liebenswürdige Fräulein nun, von dem wir hier etwas weitläuftiger reden mußten, weil wir ihrer noch an einem andern Orte gedenken werden, gerieth in Verzweiflung, daß sich ganz kein Holophernes finden wollte, den sie mit Kopf

und

und Rumpf in den Sack der heiligen Ehe stecken konnte. Aus Mißmuth ward sie die größte öffentliche Beterinn in der ganzen Provinz, und aus frommer Rachgier eine geschworne Feindinn des ganzen männlichen Geschlechts. In dieser Misandrie gieng sie so weit, daß ihr so gar von ihrem eignen Geschlecht alles wie Spinnen und Kröten verhaßt war, was heirathete, was verheirathet war, was Hoffnung zum Heirathen hatte, was geliebt wurde, oder nur mit Mannspersonen umgieng. Alles das verfolgte sie mit heiligem Eifer als üppiges gottloses Gesindel, das seinem sündigen Fleisch ergeben sey, und mit Nesseln und Dornen gepeitscht werden müsse. Da aber der weltliche Arm in solcher Art Fällen von dieser Geiselung nichts wissen will: so übte sie einstweilen das Strafamt selbst, und peitschte die ruchlose Welt mit der Schlangengeisel ihrer heiligen Zunge.

Zu diesem Behuf, und zugleich um sich zu desennüyren, verwandelte sie ihr Haus in ein wahres Bureau d'avis, wo alles deponiret wurde und alles zu schöpfen stand, was irgends in die skandalöse Chronik der Stadt und in das giftigste Verläumdungsarchiv gehörte. Sie nahm die

verächt-

verächtlichsten Ruffelweiber *) in Sold, fütterte sie und pflegte ihrer; die kamen dann, und wünschten ihr früh einen **unterthänigen guten Morgen**, und spät eine **unterthänig wohlruhende Nacht**, trugen ihr alles Neue des Tages zu, beluden sich bey ihr mit Rückfracht, und wenn

*) Meinen freundlichen Gruß an die jungen Herren, die, in der Erwartung selbst einmal schreiben zu lernen, sich einstweilen im Kritikakel üben; mit geziemender Bitte, an den Provincialismen, die ich zu brauchen für gut finde, nicht fürder Skandal zu nehmen! Das Wort da droben, welches vermuthlich von dem Italiänischen Ruffiana stammt, habe ich, so viel ich mich erinnere, nur von Thüringern gehört, mithin ist es provincial. Ich habe es von feinen Leuten nie als im Unwillen gehört, mithin ist es trivial. Aber die ganze deutsche Sprache, wenigstens so weit ich sie reden hörte, hat kein sublimeres aufzuweisen, das eben so viel ausdruckt. Es umfaßt alles, was sich nur von Weibern, die sich mit ihrer Zunge nähren, Schlechtes prädiciren läßt: Klatschen, Lügen, Kuppeln, u. s. w.

wenn sie keine erheblichen Neuigkeiten zu erzählen wußten, so schmiedeten sie selber welche. Um manche Dinge aus der ersten Hand zu erfahren, und das Erfahrne desto schneller zu verbreiten, zog sie alle Zofen und Kammerjungfern der ganzen Stadt an sich. Mit Einem Worte, dies Haus war eine wahre Mörderhöle, in der zum wenigsten verstümmelt werden mußte, was nicht gewürgt werden konnte. Hier blieb keine Ehre verschont, kein Ruf unbegeifert, kein Mensch unverläumdet. Wie viel Tugenden hier verdächtig gemacht, wie viel Ehen verhindert, in wie viel glückliche Ehen die Pest der Zwietracht gehaucht, wie viel Unheil und namenloses Unglück hier gestiftet, wie viel ehrlose Verläumdungen hier ausgebrütet wurden, — das vermögte kein Ehlert Kruse zu berechnen, wenn er auch alle die großen Arithmetiker, die Deutschland seinem Unterrichte verdankt, zu Hülfe nähme. — So unverschämt hatte selbst Ehrn Blasii lieb Beckschen und der Herr Kriegsrath C** niemals einen guten Namen gemordet, als Dame Judith es durch ihre teuflische Emissarien that, obgleich Herr C** die höllische Kunst der Ehrenschänder seines Nächsten zu seyn in ein System gebracht hatte.

Die

Die heillose Präsidentinn dieses schändlichen Adreßkomptoirs der Nichtswürdigkeit, war als eine Heilige, für ihre eigne Person im Besitz des Mantels der christlichen Liebe. Mit diesem bedeckte sie alles Böse, was sie hörte, oder erfand, indeß sie es verbreitete; ja selbst dann, wenn sie es ihren Geschäftsträgerinnen zu verbreiten gab. Aber nie muß es einen kahlern, schäbigern, durchlöchertern und zerrißnern Zigeunerlumpen gegeben haben, als den Mantel der christlichen Liebe! Der ärgste Bösewicht steht in seiner ganzen Blöse weit edler da, als die Unschuld selbst, wenn eine Judith oder Rebecca sie mit diesem ehrlosen San benito zudeckt, der, indem er halb und halb einige Nacktheit mit seinen Fetzen verschleyert, hie und da durch seine Löcher Nuditäten genug durchscheinen läßt; Nuditäten, die, weil sie isolirt sind, — die, weil sie von den Lumpen bedämmert im falschen Licht erblickt werden, unmöglich etwas anders als einen widrigen Eindruck machen können. Und fürwahr, die Rebeccen wissen euch das schnöde Gewand so künstlich überzuwerfen, daß die Löcher desselben gerade an die rechten Stellen kommen, das heißt: über die nachtheilige Seite; und daß die Fetzen hingegen alles beschatten, was an der

Sache Gutes ist. — Etwas mit dem Mantel der Liebe zudecken, heißt also heut zu Tage nichts mehr und nichts weniger, als: Jemands Ehre den Hals abschneiden.

Herr Ewald und seine Gattin hatten in ihrem Wohlstande das Unglück gehabt, von Fräulein Judith gekannt zu seyn. Sie wohnten nur einige Häuser weit von ihr. Aber hätten sie auch den ganzen Durchmesser der Stadt zwischen sich gehabt, so wärs in der Hauptsache freylich immer dasselbe gewesen, denn Judith hatte ihre Emissarien in allen Vierteln. Jetzt kannten sie einander persönlich; und das verschlimmerte nur die Nebenumstände in etwas. Die schöne Judith hatte diese Familie, die sie haßte, (denn, kennen und hassen war bey ihr einerley,) auch in ihrem Unglück nicht ganz aus dem Gesichte verlohren. Die Einigkeit und innige Liebe, worinn Herr Ewald stets mit seiner Gemalinn gelebt hatte, waren ihr immer ein Dorn im Auge gewesen. Oftmals hatte sie es versucht, Hundehaare, wie man zu sagen pflegt, dazwischen zu hacken, aber nie war es ihr geglückt. Es zerriß ihr das Herz, andre Menschen eines Glückes geniessen zu sehen, nach dem sie fruchtlos gerungen

hatte. Vermählt seyn war ihr schon Ursache genug, eine Frau zu hassen; Madame Ewald aber war **glücklich** vermählt; das Verbrechen war unverzeihlich. Der Sturz dieses Hauses goß zwar ein wenig Balsam in die Wunden ihres Herzens, war aber doch nicht hinreichend, so tiefe Geschwüre zu heilen.

Eins von den gefährlichsten Insekten, die in dem Stocke dieser unglückschwangern Bienenmutter, — oder vielmehr Hummelmutter, aus und ein schwärmten, war eine alte Schneiderwittwe und Kaffeeprophetinn, das ächteste Ideal zu einer Hexe in Shakspeare's Macbeth, vor der jede ehrliche Seele sich kreuzte, und die von jeder Wöchnerinn als das unglücklichste Omen angesehen wurde, wenn gerade dieser Drache das erste Geschöpf war, das ihr bey dem Kirchgange begegnete. Ihre niedrige Katzenstirn, ihr feuerfarbiges Haar, das kleine graue Auge, das unter den struppigten Augenbraunen tückisch hervorblinzte, die krumme, rothe, spitzige Tabacksnase, die gleich einem Uhuschnabel überhieng, und durch den ungeheuren Schlund eines zahnlosen Maules von einem kleinen spitzen langhaarigen Kinne getrennt wurde, das Hintergebürge ihres von Na-

tur geraden, aber durch Gewohnheit und den vorübergehängten Kopf zu einem lateinischen C gekrümmten Rückens, ein paar lange windmühlenflüglicht fechtende Arme, und die dürren Hände dran, deren krumme Finger, wie Seekrebsbeine aussahen, und andre nicht so recensirbare Reize dieser Nymphe des Avernus mehr, die sich auch beym ersten Anblick nicht übersehen ließen, konnten freylich durchaus nichts Glückliches ominiren. Aber mit allen jetztgepriesenen Vollkommenheiten war diese Grazie dennoch der ausgezeichnete Günstling der Dame Judith; denn sie hatte, außer der besten Hand von der Welt ihr das Fontanell zu verbinden, die Sagacität eines Spürhundes, auszuwittern, was in dem geheimsten Closet vorgieng; das Auge eines Luchses, Zusammenhang und Ursachen wahrzunehmen, an die — kein Mensch gedacht hatte; die gewissenloseste Fertigkeit der edelsten Handlung eine schändliche Seite zu leihen, und die unglaublichste Behendigkeit, ein Ding in einem Nu in tausend Mäuler zu bringen, denn ihr zahnloser Mund herbergte eine Zunge, der an Geläufigkeit kein Spuhlrad, an Zweyschneidigkeit kein Stilet, an Mördlichkeit kein Henkerschwerdt, und an Gift und Geifer kaum Judiths Zunge nahe kam; und

ihre

ihre Beine trugen sie mit unermüdlicher Behendigkeit von einem Ende der Stadt zum andern.

Dieser Drache nun, der für ein Glas Brandtwein gethan hätte, was Judas für dreyßig Silberlinge that, hatte sein Nest gerade der Hütte gegen über, in welcher Herr Ewald jetzt mit seinem Unglück kämpfte. Sie haßte diese Leute mit dem bittersten Hasse, denn Madame Ewald dachte in dem härtesten Drucke ihres Schicksals, so wie vormals im Glücke, viel zu fein und edel, als daß sie auf irgend eine Art sich mit Ruffelweibern hätte fauxfiliren sollen. Sie floh wie vor Nattern vor allem, was einer Stadtklatsche, Zeitungsträgerinn, Glattschnackerinn, Gelegenheitsmacherinn, und wie das Namen haben mag, nur irgends ähnelte, und wußte, daß dieses heillose Gelichter früh oder spät den häuslichen Frieden stöhret, oder auf andere Art das Haus verpestet, in dem es Zutritt gewinnt. Diesem sehr bewährten Grundsatze zufolge hatte sie Mutter Byllen, die ohnehin bey ihr von langer Hand her in keinem guten Geruche stand, immer kurz abgefertigt, wenn dieselbe Anfangs, als Madame Ewald in diese Gegend zu wohnen

 kam,

kam, zuthuend werden wollte. Mutter Sibylle fand sich dadurch disgustiret, und that, was sie ohnehin gethan haben würde: sie paßte der unglücklichen Familie scharf auf den Dienst, um etwas auszuspähen, woran sie ihre Zunge üben könne. Lange genug wußte sie den guten Leuten nichts nachzusagen, als daß sie sehr arm waren, welches denn freylich heutiges Tages fast das Schändlichste ist, was man jemanden nachsagen kann! — aber das war ja ohnehin stadtkündig, daß Herr Ewald zu Grunde gerichtet sey. Nach der Hand merkte sie, daß würkliche Noth eintrat, und daß Ein Stück Geräthe nach dem andern verkauft wurde. Das war nun schon Erzählenswerth. "Mit Ewalds ists Matthäi am Letzten, hieß es. Bald haben sie leider Gottes den letzten Nagel in der Wand vermöbelt." — Ein kleiner frommer Wink, von einer sehr verständlichen Pantomime begleitet, gab dann zu verstehen, daß das gelösete Geld vertrunken werde. — So kamen die guten Ewalds, an die schon längst kein Mensch mehr dachte, nach und nach wieder den Leuten in die Kunde und hatten die leidige Ehre, daß der müßige Pöbel unter den Reichen und Vornehmen, (der um so viel verachtungswürdiger ist, je weniger

Pö=

Pöbel es eigentlich unter den Reichen und Vornehmen geben müßte, wenn alles hienieden in seiner Ordnung wäre,) dem nichts zu klein dünkt, was Stoff zum Klatschen und zum Afterreden giebt, sich ihrer wieder erinnerte.

Bald darauf nahm Mutter Bylle wahr, daß Madame Ewald einen jungen vornehmen Herrn, dem ein Bedienter in einer reichen Livree folgte, früh Morgens anredete, daß der junge Herr sie freundlich bey der Hand nahm, mit ihr in das Haus gieng, und erst **nach einer guten Stunde** wieder herauskam. Das war eine köstliche Entdeckung für die fromme Mutter Bylle. Sie ließ sich nicht die Zeit erst lange ihren Schaubhut und Mantel zu nehmen, sondern wandelte fort, wie sie gieng und stand, Fräulein Judith die wichtige Nachricht zu hinterbringen, daß Madame Ewald junge Leute debauchire. "Ich habs noch heute mit diesen meinen sichtlichen Augen gesehen, sagte sie, wie sie ein junges Blut hinein lockte. Wiß und warraftig, es war 'n schmucker junger Mensch war es, und sah aus wie rechtlicher Leute Kind sah er, und hatte 'n rothen Frack an mit so breitem Golde. Laß gnädige Fröhlen sich sagen,

Herr Jemidich, was sie mit ihm flinschte nnd fihchelte! Ich will keinem Muttermenschen was Böses nachsagen will ich! Gott bewahre meine Zunge! aberst zum Beten oder zum Perlensticken hat sie ihn doch wohl so früh Morgens nicht hineingeinventirt, hat sie nicht. Und denn so, bedenk gnädig Fröhlen mal, **zwey** geschlagne Klockenstunden lang ihn dar zu behalten! Ich denke nu freylich nichts Arges darbey denk ich nicht; ich wollte mir lieber die Zunge abbeißen wollt ich. Gnädig Fröhlen weiß, daß ich gar nicht argdenkernd bin weiß sie, Jesu bewahr mich! aberst wenn das die Nachbarn sehen, was die von so was denken mögen, mag der liebe Herrgott wissen mag er! Ich glaube immer das Beste von meinem Nächsten als ein Kind im Mutterleibe; aberst die Frau sieht immer noch handlich genug aus sieht sie; man pur, daß ihr von all dem Brandweintrinken die Augen 'n bischen roth aussehen, sagen die Leute. Lieber Herr Christus, was sind wir Menschen doch! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Fräulein Judith war kaum aufgestanden, als Mutter Bylle zu ihr kam, und beschäfftigte

tigte sich just damit, dem Himmel etwas vorzulügen, indem sie ihren Morgengesang heulte. Wie aber die alte Vettel aus der Vorstadt ins Zimmer trat, stellte die alte Vettel im Zimmer den Gesang einstweilen mitten in der Strophe ein, um wie billig, erst ihren Rapport zu hören. Doch kaum schloß Mutter Bylle den Schlund ihrer Beredsamkeit, so öffnete Fräulein Judith den Schlund ihrer Andacht wieder, und fuhr in ihrem Gesange fort, wo sie stehen geblieben war:

"Und streck' nun aus mein Hand,
"Greif' an das Werk mit Freuden,
"Dazu mich Gott bescheiden,
"In mein'm Beruf und Stand."

und Mutter Bylle heulte aus vollem Rachen mit! — Gütiger Gott! wenn ich an Deiner Langmuth zweifelte, so wäre sie mir schon dadurch erwiesen, daß Du solche Beter duldest! — wofern nicht etwa Lessings Teufel Recht hat, ihnen zuzurufen: **Daß er euch noch beten läßt, ist schon Rache!** — —

Während ihres Gesanges ließ sie sich gewöhnlicherweise von ihrer Kammerjungfer ankleiden, und dies Geschäft gieng auch während

Mutter Byllens pflichtmäßigem Rapport seinen gemächlichen Gang. Weil aber mancher Leser, der dans son petit particulier nicht Gelegenheit hat, von mancher Leute Beruf sich eine Art von deutlichem Begriff zu machen, und, durch Unkunde, Vorurtheil und Paradegesichter getäuscht, sich unter jeglichem Fräulein ein Wesen höherer Natur denkt *), — weil, sagen wir, mancher Leser nicht wissen wird, worinn das Werk manches müßigen Fräuleins in ihrem Beruf und Stande,

*) Man hat mich versichert, (denn selbst gelesen habe ichs, indem ich dieses schreibe, noch nicht; ich bitte also um Entschuldigung; wenn ich auf andrer Leute Treu und Glauben hier eine Unrichtigkeit sagen sollte,) daß selbst der Recensent meiner Waldheime in der Litteraturzeitung den Jargon meiner Fräulein Thrina unwahrscheinlich findet, weil — sie Hofdame ist. Glücklicher Mann, wer Du auch seyn magst, ich beneide Dich fast wegen Deines Glückes! Gott hat also Dein (hoffentlich menschliches) Herz vor dem Verdrusse bewahret, eine Menge von Fräulein und Hofdamen näher und in Situationen kennen zu lernen, wo das niedrige Weib die Hülle des Fräuleins und der Hofdame auszieht! — M.

Stande, außer dem Klatschen, Medisiren, Roth auflegen und Kartenspielen etwa bestehen mögte: so wollen wir ihm wenigstens von Fräulein Judith's Werken, die ihr die geläufigsten waren, und wozu sie jetzt alleweile Kraft von oben erflehte, ein kleines Pröbchen, kurz und wahr, vorzulegen nicht ermangeln: Ihre Kammerjungfer, ein Mädchen, das ungeachtet seines hübschen Gesichts durch Armuth zur Schmach des Dienens verdammet war, hatte das Unglück, ihr gerade, wie sie die Worte sang: "**Und streck nun aus mein' Hand,**" eine Nadel in die Haut, die ihr Gerippe zusammen hielt, zu stecken: — denn Fleisch war nicht vorhanden, wohinein jemand eine Nadel hätte stecken können. Der Gesang ward also unterbrochen: "Mensch! seyd Ihr des Teufels?" — Darauf gieng es flugs weiter: "**Greif an das Werk mit Freuden,**" — und das Wörtlein **Freuden** besiegelte eine derbe Maulschelle, weil das arme Mädel das Uebel verschlimmerte, indem es dasselbe verbessern wollte.

Nach vollendetem Gesange las das Fräulein den Morgensegen am Mittwochen aus Benjamin Schmolk; und aus eines andern, wir wis-

sen nicht, welches frommen Mannes Buche ein langes Gebet wider die sündlichen Begierden des Fleisches. Die gewöhnlichen drey Kapitel aus der heiligen Schrift, die sonst an jeglichem Morgen entheiligt zu werden pflegten, wurden einstweilen bis weiter ausgesetzt, um derweile ein Kapitel von der christlichen Liebe in puncto Ewalds zu analysiren, und das Frühstück, das gleich hereingebracht wurde, nicht kalt werden zu lassen.

Mutter Sibylle spühlte eben noch das letzte Häppchen der eingetunkten Prezel mit einem Kaffeestrome hinunter, da kamen schon ein paar Zöfchen hergezettelt. Sie hatten die Ehre bey Damen von Welt und Ton in Diensten zu stehen, und kamen hierher, um ihre tägliche Provision zu holen, damit sie, wenn es gegen Mittag bey ihren Damen Tag würde, auf die Frage: was giebts Neues? nicht mit Schanden bestehen mögten. Mamsell Lorchen — Denn alle Kammerkätzchen heißen heuer Mamsell, seitdem Geld und Titulatur im Werthe fallen, während Mißwachs und nahrlose Zeit den Werth aller übrigen Dinge steigern — Mamsell Lorchen also und Mamsell Lieschen traten herein, wünschten

ten den unterthänigen guten Morgen, und erzählten mit reichlichen Zusätzen und Verbrämungen, was ihre gnädigen Damen ihnen gestern Abend aus ihren Gesellschaften gleichfalls schon mit Zusätzen und hinlänglich verbrämt oder verdrehet, mitgebracht hatten. Dies wurde denn, wie sichs versteht, bewandten Umständen nach berandgloßt oder beschwöget.

Darauf that Fräulein Judith von * * * ihren Mund auf und sprach wie folgt:

„Wie der Mensch doch so tief fallen kann, wenn er sich der Eitelkeit und Ueppigkeit übergiebt, und der liebe Gott seine Hand von ihm abzieht! — Ich will freylich nicht die seyn, die auf so was nachsagt, wiewohl es leider Gottes éclat genug ist! Die ganze Stadt spricht davon! Ich decke lieber die Fehltritte meines Nächsten mit dem Mantel der christlichen Liebe zu, und glaube kaum die Hälfte, was man sagt, anstatt es weiter zu bringen, aber unter uns gesprochen, Kinder! die ganze Stadt ist voll davon, daß die Ewalden, nu sie nicht mehr in Kutsch und Pferden fahren kann, einen ordentlichen Taubenschlag angelegt hat. —"

Lorchen.

Lorchen: Ey, was sagen gnädig Fröhlen! Herrjemine, das wäre ja 'n Spitakel aller Spitakel!

Lieschen: Und 'n Schandahl darzu! Gott bewahr' in Gnaden!

Fräulein: Kind, ich sage nichts. Ich sage nur unter uns, was die ganze Stadt sagt. Ich will auch nicht glauben, daß es so arg ist, als die böse Welt es macht. Das mag wohl wahr seyn, daß 'n stücker etzliche junge Leute viel bey ihr aus und eingehen, daß sie auch wohl zuweilen welche anruft, denn das erzählen die Nachbarn, die es tagtäglich sehen; — wer da nu gleich was Arges draus muthmaßen will, — — Eher wollt ich nach der christlichen Liebe urtheilen, daß das alte Bekannte sind, denen sie ihre Noth klagt. — Freylich hatte die gute Frau immer so was effrontes in ihrem Gesichte; aber man weiß ja, daß das Gesicht oft lügt. — Gott tröste, wer arm ist! Wenn das Messer an der Kehle steht, greift man freylich in der Noth nach manchem! Es thut mir in der Seele weh, daß sie sich so in der Leute Mäuler gebracht hat. Gott tröste, sag ich immer, wer Einmal

eine

eine Blame weg hat! Er mag so ehrlich seyn als er will, mein Tage wäscht er sich nicht wieder weiß; jeder glaubt immer sein Theil davon. Und leider Gottes hat sie sich häßlich ins Gerede gebracht. — Sie wohnt ja da auf der Nachbarschaft, Mutter Bylle! Was gilts, Sie hat auch ein Liedchen davon singen hören?

Sibylle. Lieber Gott! was soll man sagen soll man! — **Hörest Du was Böses, so sage es nicht nach, denn Schweigen schadet Dir nicht,** spricht der liebe Heiland! — Sehen und nicht sehen, lieb gnädig Fröhlen! — Gott bewahre meine Zunge!

Giftiger hätte der Teufel nicht leicht den ehrlichen Sirach citiren können! —

Die beyden Kammerjungfern trugen die skandalöse Neuigkeit brühwarm ihren Damen zu; die Damen trugen sie weiter, und in wenig Tagen lief sie durch die ganze Stadt. Nie kömmt ein famöses Geschichtchen schneller in Umlauf, als wenn ein paar hochgebohrne Stadtklatschen, gleichviel von welchem Geschlecht, sich der Sache mit gebührender Gutmüthigkeit anzunehmen ge-

geruhen; es ist so gut, als wenns in den Altonaer politischen Merkur gesetzt würde. Die Ursache ist begreiflich. — Aber, warum dieser Schlag von Leuten sich nie damit abgiebt, eine ehrenvolle Neuigkeit in Cours zu setzen? — — Doch auch davon begreift sich der Grund von selbst.

So war es denn nun durchgehends als ein Glaubensartikel etablirt, daß Madame Ewald une Maison de scandale unterhalte. Jedermann nahm es für bekannt an, und niemand gab sich die Mühe, eine Sache zu untersuchen, deren schändliche Unwahrheit so leicht darzuthun stand. Wäre irgends von einer rühmlichen Sache die Rede gewesen, unfehlbar würden zehntausend und aber zehntausend Zungen gerufen haben: Wer weiß, obs wahr ist?

Hierbey hätten es nun die Satansengel Judith und Sibylle immer bewenden lassen können, sicher daß, wer Einmal Wolf hieß, nie wieder Schaf heißt. Aber sie waren nicht die Leute, die Etwas halb thun, wenn sie es vollenden können. Mutter Bylle hatte in den folgenden Tagen Gelegenheiten die Fülle, neue Bemerkungen zu machen, denen allen sich der abscheulichste Anstrich

strich geben ließ, wenn sie von solchen Meister-händen, oder vielmehr Meisterzungen gehandhabt wurden. Sie sah die Mobilien abladen, sie sah Emmerichen mehrmals dort aus und eingehen, sie sah etliche mal einen ansehnlichen Herrn *) in einer schönen Equipage kommen, sie sah das Bette und die schöne Bettlade bringen, welche Madame Bornwald, wie man sich noch erinnern wird, den unglücklichen Leuten sandte: und gewiß, sie hatte nicht Lust, diese Data unbenutzt zu lassen. Sie erzählte der Direktrice des edlen Adreßkomtoirs, wie Madame Ewald schon so viel Nahrung habe, sich ordentlich einrichten zu können. — "Können sichs nicht vorstellen, lieb Herzens gnädig Fröhlen, was dar für Sachen angeschafft werden, und Möfeln von Tischen, und Speigeln, und Kummoden, und Bettstellen, und Betten drinn als wenns Brautbetten wären! und wie das Weibsstück sich mit Einmal ufgeklaviret hat in Kanien und Seide und tafft-ne Neklischehs, und ihre Krabbe, die noch vor ein paar Tagen nicht den mutterfadennackigten St... mit Salfehnjum zu melden, bedecken konnte, wie

*) Den Hofrath.

wie die ufgestaffirt ist mit Antlahschen, *) und das Purrkadene Schlaafhäubchen mit Plunnten garnirt, und der Mardamm ihre Schuh, Gott segen's, mit Silber gestickt, und so blank, so blank von Flinkern und Kuntilljen, **) Gott geb zu Gnaden, daß einem ehrlichen Christenmenschen rein die Augen übergehen, wenns unsers Herrgotts Sonne bescheint! — Ah, und was sie all vornehme Kundschaft hat! — Nee, fürwahr und Gott, das ist nix muddigs! ***) Dar folgt eine Kutsche der andern, — und Herren drinn, daß einem 's Herze im Leibe lacht! — Gott bewahr meine Zunge, daß ich nicht richte! aberst neuschierig bin ich doch, ordentlicherweise bin ich, wenn ich den Tag lebe, was das für'n Ende nehmen wird. Und ich will meinem Nächsten nix Böses nachsagen will ich, aberst als gnädig Fröhlen letztens sagte, das gottlose Mensch hat recht so was affruntehhaftigs in ihren Augen hat sie. Und wiß und warrafftigen Gott,

*) Mit Entoilage, und das Mützen von Brocard mit Blonden garnirt.

**) Cannetille.

***) Nichts modrigtes, nichts verächtliches.

Gott, **lekat** ist sie nicht sich so viel; — des Morgens den Herrn in der Kutsche, und 's Nachmittags seinen Kutscher! sie weiß sich zu nähren weiß sie."

Um dies letztere aufzuklären, dienen wir mit der Nachricht, daß der Leibmedikus versprochnermaßen die Arzney für Herrn Ewald und das kranke Kind, durch einen seiner Domestiken hinaussandte; und damit dieser die Hütte nicht verfehlen mögte, mußte ihn der Kutscher das erstemal zurecht weisen. Das wußte die fromme Mutter Sibylle so liebreich darzustellen!

Jeder Augenblick, den dies häßliche Geschöpf nur von ihren Kaffeekunden und Kreuzzügen abmüßigen konnte, wurde nunmehr mit geschäfftiger Neugier angewandt, Ewalds zu bewachen, um zu ergründen, was eigentlich wohl Emmerichs wiederholte Besuche zu bedeuten haben mögten? Fast gerieth sie in Versuchung, selber ein Theil dessen für wahr zu halten, was sie bisher unter die Leute gebracht hatte, so unwahrscheinlich es ihr vorkam, wenn sie es genauer überlegte. Gern hätte sie sich bey der vorgemeldeten Wandnachbarinn Ceciliens, dem einzigen Wesen in der dortigen Gegend, mit dem diese

unglückliche Familie bisher einige Bekanntschaft unterhielt, aufs Spioniren gelegt; — auch machte sie sich bey derselben zuweilen ein Gewerbe, zündete etwan ihre Lampe dort an, oder entlehnte einen Faden blaue Wolle, und klopfte bey der Gelegenheit ein wenig auf den Busch. Aber die Nachbarinn war ein frommes rechtliches Weib, arbeitsam und häuslich, hielt überdem auch Mutter Byllen bey weitem nicht für eine gute Nachbarschaft; daher würde sie hier nicht viel erfahren haben, wenn auch Cecilie der Nachbarinn viel vertrauet hätte. Die Alte mußte sich demnach vorgängig an ihren eignen Muthmaßungen begnügen, mit denen sie freylich sehr im Dunkeln blieb; denn daß die Fürsehung diesen jungen Menschen zum Werkzeug ausersehen habe, Ewalds Thränen abzutrocknen, das fiel ihr nicht ein. — Indessen verdoppelte sie ihre Aufmerksamkeit, in der Hoffnung endlich wohl einmal mit Gelegenheit auf die rechte Fährte zu kommen.

Just war sie auf der Schildwache, als Emmerich das letztemal *) zum Herrn Ewald gieng. Wenige Augenblicke nachher sah sie einen alten Herrn

*) S. das 40ste Kapitel.

Herrn in einem schwarzen Kleide um die Ecke kommen, der mit zusammengezognen Augenbraunen und hastigem Schritt dem Jünglinge in dasselbige Haus folgte. Das Ding war ihr bedenklich. Sie nahm einen Silberdreyer in ihre Hand, schloß ihre Thür ab, und gieng unter Ewalds Fenster; hier warf sie den Dreyer auf die Erde, gab aber wohl Acht, wohin er falle, und stellte sich nun, als ob sie etwas suche. Ihre Absicht war, zu horchen, ob sie nicht vielleicht bey den niedrigen Fenstern ein Wörtchen aufschnappen könnte? Horchen war eine ihrer Kardinaltugenden. Sie hörte den Rektor mit seiner polternden Stimme sprechen, konnte aber nichts recht verstehen. Ein Mädel aus der Nachbarschaft kam von ungefähr dazu, fand das Dreyerchen, und Mutter Bylle hatte keinen Vorwand mehr, unter dem Fenster geduckt zu kriechen. Das Ohr ans Fenster zu legen würde freylich der sicherste Weg gewesen seyn: aber solch ein Weg hat am hellen lichten Tage seine Bedenklichkeiten; mithin kaufte sie bey einem nahen Hoken zum Schein etwas Schwefelfaden, und kam noch zeitig genug wieder in ihre Höle, den alten Herrn von finsterm Ansehen mit dem Jünglinge weggehen zu sehen. — Dies war

ihr hinreichend, dem tugendsamen Fräulein Judith die Nachricht zu hinterbringen: Ewalds dürften wohl bald ausgewirthschaftet haben; ihr Wandel mache gewaltiges Aufsehen, und so eben habe noch ein bejahrter feiner Mann einen jungen Fittich mit Gewalt aus dem Hause geholet. Sie sey just vorbeygegangen, sagte sie, und habe es mit ihren sichtlichen Ohren gehört, daß der alte Herr gewaltig losgezogen habe, und so weiter.

Fräulein Judith blieb Antwort und Anmerkungen nicht schuldig, und vermuthete unter andern, nachdem Mutter Bylle ihr den alten Mann mit der Genauigkeit eines Steckbriefes hatte beschreiben müssen, das könne kein andrer als der alte Rektor gewesen seyn. Auf diese Vermuthung hin, die zwar für diesesmal zufälligerweise zutraf, wurde denn getrost drauf los verkündigt, Ewalds zögen alles von jungen Leuten in der Stadt an sich, was sich nur verführen lassen wollte, besonders die Schuljugend; und der Rektor hätte endlich Ernst dazu thun, und etliche seiner Kostgänger mit Prügeln aus dem Ewaldschen Hause holen müssen.

Der

Der Rektor hatte nun zwar keine Kostgänger: aber so ein kleiner Druckfehler macht ja nichts aus.

Während also die würdigsten Menschen in B** sichs angelegen seyn ließen, eine bedaurenswerthe Familie dem unverdientesten Unglück zu entreißen, arbeitete auf der andern Seite der Abschaum und die Schande des Menschengeschlechts mit gleichem Eifer daran, eben diese Familie mit solcher Schmach zu brandmarken, daß mancher ehrliche Mann, selbst bey aller Ueberzeugung von ihrer Unschuld, Bedenken getragen haben würde, sich ihrer öffentlich anzunehmen, um nicht seinen eignen guten Namen zweydeutig zu machen.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Gute Nacht, Mutter Bylle.

Es war unmöglich, daß die schändlichen Gerüchte, die auf Kosten der guten Cecilie in der Stadt cirkulirten, nicht sehr bald auch dem Herrn Bornwald hätten zu Ohren kommen sollen. Sein Haus und seine Tafel wurden von zu vielen Leuten vom bon ton besucht.

Glücklicherweise erfuhr er die Legenden so nahe als möglich an ihrer Quelle, nemlich aus dem Munde der Baronne von K*, der Gemalinn des Ministers, deren Souffre-douleur Mamsell Lorchen war. Er erstaunte über die entsetzliche Bosheit, mit welcher die unschuldigsten Sachen von der Welt dermaßen verdrehet waren, daß man durchaus so unterrichtet seyn mußte als er es war, um die Wahrheit durchschimmern zu sehen. Ihm war es freylich leicht, in allen den Thatsachen, die ihm hier erzählt wurden, so häßlich sie aufgestutzt waren, seiner Freunde, seiner Gemalinn, und selbst seine eigne

Hand

zu erkennen. Indessen unterdruckte er sein Erstaunen, und fragte die Dame ganz gleichgültig, ob sie das von sichern Händen habe? Man hat mir, setzte er hinzu, bisher immer viel Gutes von diesen Leuten sagen wollen.

Ah, mon Dieu! von den sichersten Händen in der Welt! rief die Dame. Meine Kammerjungfer Lore hats bey dem Fräulein von *** aus dem Munde einer Frau gehört, die die Wahrheit selbst ist, und keine zwey Schritte von Ewalds wohnet.

Diese Nachricht war dem Herrn Bornwald sehr wichtig. Er änderte stracks die Sprache, und sagte der Dame ohne Umschweife, er erschrecke über die Frechheit, mit der man sich unterfangen habe, ihr ein so entsetzliches Gewebe von Verläumdung vorzutragen. Zum Glücke bin ich besser als jemand im Stande, diese abscheulichen Unwahrheiten aufzudecken. Darauf erzählte er, die Leute hätten in der fürchterlichsten Dürftigkeit mit unverletzter Ehre gelebt. Sein Freund, der Hofratth habe sich ihrer als Arzt nicht nur, sondern auch als Menschenfreund angenommen. Die Mobilien, Kleider und Bet-

ten wären Geschenke theils von der Hofräthinn, theils von seiner eignen Frau. Er selbst sey vest entschlossen, alles mögliche anzuwenden, um mit Hülfe seiner Freunde dieser Familie einen anständigen Etat zu verschaffen; dies glaube er der Menschlichkeit und der leidenden Tugend schuldig zu seyn. Er habe es einstweilen dem Herrn Emmerich aufgetragen, sich ihrer in seinem Namen anzunehmen. Dieser und der Hofrath hatten einstimmig eine so vortheilhafte Schilderung von den unglücklichen Leuten gemacht, daß selbst der alte Vater Rektor es für seine Schuldigkeit gehalten habe, sie zu besuchen, sie zu trösten, und ihnen alles anzubieten, was seine Freundschaft vermögte.

Alle Anwesenden entsetzten sich und schämten zum Theil sich innerlich, denn es waren nicht viele unter ihnen, die nicht schon in diesen Tagen behülflich gewesen wären, den armen Ewalds einen bösen Leumund zu machen. Die Baronne hatte sich freylich, während Bornwald die Sache der gekränkten Menschheit plädirte, ein paarmal auf die Lippen gebissen: aber sie war im Grunde ein ganz gutmüthiges Ding von einer Frau, und obgleich sie eine der geschäftig-

sten

sten Klatschen seyn mogte, so klatschte sie doch mehr aus Armuth des Geistes und um die Unterhaltung nicht sterben zu lassen, als aus Neigung zur Medisance; und wenn sie auch mit ihren Kammerjungfern ab und an einmal etwas derb zu schelten pflegte, so bezahlte sie dieselben doch richtig und reichlich. Hier war es ihr sogar lieb, daß sie auf den nächsten Tag recht was Unerwartetes zu sagen hatte; auch debütirte sie redlich in allen Gesellschaften, wohin sie kam, mit dem Ausruf: Denken Sie einmal, wie weit die Verläumdung geht! Hat man die gute Ewald nicht gottlos verlästert! u. s. w. Das dauerte so lange, bis eine neuere Neuigkeit sich in den Platz drängte.

Herr Bornwald nahm sichs indessen vor, dem gemeinen Besten einen großen Dienst zu leisten, wenn es möglich wäre, und ließ sich in dieser Absicht bey Mamsell Lorchen noch desselbigen Tages etwas näher nach der frommen Nachbarinn erkundigen. Mamsell Lorchen ließ sich auch stracks, auf die allererste Anfrage, sehr bereitwillig finden, alles zu sagen, was sie wußte; und das war zehnmal mehr, als man wissen wollte, oder zu wissen brauchte. Er ließ sich die Mühe nicht ver-

verdriessen, weiter nachzuforschen, und brachte, ehe eine Woche vergieng, so viel Gutes und Rühmliches von Mutter Byllen und etlichen andern christlichen Matronen in Erfahrung, daß er es in der That der Mühe werth fand, dem Justizminister ein paar Worte zu ihrer Empfehlung zu sagen. Diese zogen ein paar Handbriefchen an den Polizeydirektor und den Stadtrichter nach sich, welche vermuthlich die geziemende Bitte enthalten mogten, ihres Amtes etwas ernstlicher zu warten, wie sich wenigstens aus dem Erfolg abnehmen ließ. Denn an einem schönen Morgen ward Mutter Bylle, und in verschiedenen Gegenden der Stadt noch sieben oder acht fromme Mütter unvermuthet aufgehoben, um von ihrem dic cur hic auf einige höfliche fiskalische Fragen Red und Antwort zu geben. An Mutter Byllen (denn die übrigen Matronen gehen uns nichts an,) fand die Justiz eine Frau von großen Talenten, die sie zwar mit großer Bescheidenheit verleugnen wollte. Man bewunderte den edlen Muth, mit dem sie die, leider in B** wie aller Orten, wo Polizey waltet, scharf verbotne Kunst der Kaffeomantie samt was derselben anhängig, getrieben hatte; auch fand man es sehr verdienstlich, daß sie stets eine große Bereitwilligkeit geäußert,

neben

neben einigen Handreichungen zu Gunsten der Population, auch gewissen Frauenspersonen in unwillkommnen Umständen gewisse Dienste zu leisten, die dahin zielen, der überflüßigen Population in etwas vorzubauen. Zwar hatten diese Dienste im Hauptpunkt die Meisterinn gemeiniglich im Stiche gelassen: aber man erwieß ihr doch verschiedne Fälle, wo die Klientinnen der frommen weisen Frau allem Leiden der Sterblichkeit entnommen waren, und ehrte in den übrigen Fällen ihren guten Willen. Um also nicht Gefahr zu laufen, daß ein so köstliches Kleinod verkannt werden, oder abhanden kommen mögte, ließ die Justiz das traute Mütterchen mit ihrem Stempel vor der Stirn zeichnen; vorher aber mußte sie sich vorschriftsmäßig eine hübsche Motion durch die Hauptstraßen der Stadt machen, während welcher ein Galanthomme ihr die Politesse erwieß, auf den Marktplätzen und Kreuzwegen die Fliegen von ihrem Rücken zu verscheuchen. Die gute Frau war ganz nicht eitel, und hätte sich alle diese Ehrenbezeugungen gern verbeten; die Pfleger der Gerechtigkeit hingegen waren von ihren Verdiensten so eingenommen, daß sie die Aufmerksamkeit noch weiter trieben, nnd ihr auf neun und neunzig Jahr freye Wohnung und Kost

anwie=

anwiesen. Weil aber bekanntlich Müßiggang aller Laster Anfang ist, und man ein so vielumspannendes Genie nicht gern, wie das Verslein weiter lautet, zu des Teufels Ruhebank machen wollte: so wurde ihr mit dem Kantschu die Kunst beygebracht, täglich zu ihrem Zeitvertreibe ein bestimmtes Pensum im Wollespinnen zu absolviren.

Einige Leute in der guten Stadt B** waren der Meynung, es sey ein unverzeihliches Versehen von Seiten der Justiz, daß dieselbe das hochwohlgebohrne Fräulein Judith an diesem Passetems agréable nicht theilnehmen ließ.

Nach dieser Anticipation — denn es verflossen reichlich vier Monate, ehe Mutter Sibyllens mannichfaltige Verdienste ins Reine gebracht und öffentlich anerkannt wurden, — wenden wir uns wieder zu unserm Freunde Bornwald.

Drey

Drey und vierzigstes Kapitel.

Dolor hic tibi proderit olim!

„Es ist doch mit der Verläumdung, sagte Herr Bornwald zu seiner Gemalinn, als sich die Baronne und die übrigen Anwesenden wegbegeben hatten, — es ist doch mit der Verläumdung wie mit einem Tropfen Oel. Laß ihn auf ein Gewand fallen, so ist es anfänglich nur ein Tropfen; aber bald breitet dieses Tröpfchen sich aus, greift um sich, und wird zum großen Flekken, den Du, zumal, wenn sich erst der Staub hineinsetzet, schwerlich wieder herausbringen kannst. Eben so ist mit der Verläumdung. Da sind nun die unglücklichen Leute in dem schlimmen Ruf, Louischen! Aber sag mir einmal, wie bringt man sie wieder heraus?"

Madame Bornwald meynte, das Gerücht würde sich schon mit der Zeit von selbst verlieren, da es grundlos sey, und sich von selbst widerlege — Lügen haben kurze Beine.

„Den

"Den Geier auch! rief er: sie haben die långsten und schnellsten Beine von der Welt! sie laufen in Einem Nu von Mund zu Munde. Und wenn in einer Stadt, wie diese, nun auch zwanzigtausend Menschen eines besseren belehret werden, so sind noch weit mehrere übrig, die von der Widerlegung nichts erfahren, mithin die Lüge immer für wahr halten. — Nein, liebe Frau! ich muß suchen, diese ehrlose Verläumdung in ihrer Wiege zu ersticken, ehe sie noch größer wåchst und sich, wie der Oelfleck, zu tief einfrißt. — Aber wie ist das am sichersten anzufangen? — "

"Man muß es überlegen, lieber Bornwald!"

" Zu langen Ueberlegungen ist hier keine Zeit Louischen! Hier muß ein åußerst schneller Entschluß gefaßt werden, um dem ganzen Publiko auf einmal, zugleich den Ungrund der Sage, und seine eigne — leichtglåubige Schwachheit zu beweisen. Alles übrige hilft nichts. — Ich fühle, daß ich schuldig bin, die Ehre dieser Leute zu retten, aber wie mach ichs am besten? Das ist die Frage! — Mir kocht noch alles Blut, so hab ich mich das heillose Getråtsch

geärgert. Ich kann keinen gescheuten Gedanken denken!"

"Wenn Du Deine Frau hören willst, lieber Mann, so dünkt mich, sie müssen je eher je lieber aus dem verächtlichen Winkel da draußen an das Licht gezogen werden. Sie müssen in der Stadt, vor aller Menschen Angesicht leben. Was meynst du dazu? —"

"Daß der Einfall sehr gut ist. Aber hast Du auch daran gedacht, gute Seele, daß — daß — — Ich mag Dir die Freude über Deinen guten Einfall nicht verderben."

"Nur her, nur immer her! — Es ist ja nur ein Vorschlag, den ich Dir thue, bis Dir was Besseres einfällt."

"Hast Du also bedacht, Liebe, daß sichs in der Stadt nicht wohlfeil lebt?"

"Das fiel mir freylich nicht ein. — Ey nu, wir müssen ihnen unter die Arme greifen! Du magst mir meinetwegen ein Viertel meines Nadelgeldes abziehen."

 "Hör

Hör, Frau! Du beschämst mich — beynahe. Aber mit Deinem guten Willen ist noch nicht alles gethan. Sie sträuben sich schon jetzt, unsere mäßige Hülfe anzunehmen, deren sie würklich bedürfen. Wie werden wir sie je bereden können, einen Schritt zu thun, dessen Nothwendigkeit sie nicht einsehen, wenn wir ihnen nicht die Bewegungsgründe eröffnen? — Und Du begreifst, daß sich das nicht thun läßt; die Leute, die ihre Dürftigkeit so standhaft trugen, werden nicht stark genug seyn, diese Angriffe auf ihre Ehre, ihr theueres einziges Gut, zu verachten. Ich fürchte immer, der Kranke hätte den Tod davon, und die Frau käme wenigstens von Sinnen. — Und dann, wo bringen wir sie gleich auf den Stutz unter?"

"Lieber Bornwald, unser Haus ist ja geräumig genug, noch sechs solche Familien zu beherbergen."

"Du hast mir viel gegeben, lieber Gott! aber dies Weib da ist doch unter allen Deinen Gaben die herrlichste! — Louise! um des Gedankens willen, wenn er auch nicht ausgeführt werden könnte, will ich Dein Nadelgeld um ein Drittel vermehren. In Deinen Händen ist Ueberfluß

berfluß ein Segen für Viele! — Unser Haus ist freylich mehr als geräumig, und unser Hausstand ist groß genug, daß wir die paar Menschen nicht merken werken; noch mehr: Du bist es werth, Louise, der unglücklichen Tugend eine Freystatt zu geben. Aber damit bist Du noch nicht über den Berg, Liebe! Ich sehe es vorher, sie werden sich sträuben; — wir haben edle Leute vor uns. — Ich messe sie nach meinem eignen Gefühl; sie werden sich vor der gehässigen Idee des Gnadenbrods fürchten. Verdenk ihnen das, wenn Du kannst? — "

" Dafür laß mich sorgen, wenn ich nur Deine Einwilligung habe. "

" Meine Einwilligung braucht ein Weib, wie Du, zu keiner menschlichen That! — Aber vorausgesetzt, daß Du alle Schwierigkeiten ebnest, werden die Kranken ohne Gefahr zu transportiren seyn? "

" Ich will gleich einen Zettel deswegen an den Hofrath schreiben. — Emmerich sagt ja, der Mann sey schon viel besser, — Und auf die Art kommen die Leute aus aller Blame, denn ich hoffe, wir stehen in dem Kredit, daß wir keine

weggeworfne Menschen in unser Haus aufnehmen werden."

Sie war eine unbeschreiblich gute Frau, die Gemalinn des Herrn Bornwald! Weder der Reichthum und Luxus, noch der Umgang mit den Vornehmen hatte an ihrem Herzen die kleinste Faser verdorben, so gefährliche Lehrer jene beyden, und so eine mißliche Schule für das Herz und den Charakter der letztere auch seyn mag. Sie hatte die edlen Sitten und die gemäßigte Denkart ihres vormaligen glücklichen Mittelstandes unverletzt beybehalten, ohne den schwülstigen und lächerlichen Hochmuth, die gerümpfte Nase, den verachtenden Blick, die herabgezogenen Mundwinkel und die unverschämte Stirn so mancher, die Etwas seyn wollen, zu adoptiren. Ihre weiche Seele war zum Wohlwollen geschaffen. Nie wenn von einem neuen Möble, einer neuen Equipage, einem neuen Schmucke, oder sonst von einem entbehrlichen Aufwande, wohl aber, wenn von einer guten That die Rede war, sagte sie ihrem Manne: Wir haben ja die Mittel dazu. Und da sie sich nicht zu vornehm dünkte, ihrem Hause selbst vorzustehen, und den Haushalt bis auf die geringsten Kleinigkeiten, die eine

Hausfrau wissen muß, verstand, so sparte sie dadurch die beträchtlichen Summen, die sonst durch Vernachlässigung, Unterschleif und Betrug verlohren zu gehen pflegen, und setzte durch weise Einrichtungen und Beschränkungen sich und ihren Gatten in den Stand, jährlich über einige Hundert Louisd'or mehr zum Behuf der leidenden Menschheit schalten zu können.

Bey den großen Diensten, die sie dem Ewaldschen Hause zu erweisen im Begriff stand, labte sich ihr Herz zum voraus an einer doppelten Freude: sie rettete nicht nur die unglückliche Familie, sondern sie verband zugleich ihren Augapfel, den jungen Emmerich, den sie mit aller Zärtlichkeit einer würdigen Mutter liebte, den sie in ihrem Herzen trug, und dem sie täglich neue Beweise dieser mütterlichen Aufmerksamkeit gab. Sie wußte, wie warm er sich dieser Leute annahm, die sich nie, weder in ihrem Glücke, noch seit ihrem Falle, durch irgend eine Handlung in Gefahr gesetzt hatten, die Hochachtung rechtschaffner Menschen, zu der sie unstreitig berechtigt waren, zu verscherzen.

Madame Bornwald, die erst Willens war, an den Hofrath zu schreiben, besann sich, daß das unnützer Zeitverlust seyn würde. Sie ließ ihren Wagen vorfahren, und Emmerich bitten, daß er sie bey einigen Besuchen, die sie abstatten wollte, begleiten mögte. Emmerich hatte in der großen Welt schon so viel begriffen, daß es nicht hinreiche reinlich und theuer gekleidet zu seyn, sondern daß der Schnitt des Rocks einen Hauptumstand ausmacht; und daß man um aller Wunder willen nicht an einem Nachmittage eine reichgekleidete Dame im Frack begleiten müsse. Er schlüpfte geschwind aus seinem scharlachnen Frack mit Golde heraus und in ein Gallakleid hinein, lächelte herzlich über die Weisheit der Menschen, die den Schnitt der Kleider zur Lebensart rechnen, noch mehr aber über die, deren ganzes Verdienst ihr Schneider ist, klingelte seinem Bedienten, und gieng hin der Dame den Arm zu bieten.

"Wo in befehlen Madame?" fragte der Domestik am Schlage.

"Zum Herrn Hofrath E**."

Unterwegs erzählte sie ihrem Begleiter mit zwey Worten, was für ein häßliches Gerücht sich in der Stadt entsponnen habe, — denn zu gutem Glücke hatte sich Emmerich schon wegbegeben als die Unterredung auf dieses Kapitel fiel; unfehlbar hätte er sonst, bey seinem offnen Freymuthe und bey seinem Herzen voll Ehre, der Baronne von K*, so sehr sie Gemalinn eines Ministers war, mit einigen bittern Wahrheiten aufgewartet. Hier würde er ein weites Feld, und Stoff genug zu gar erbaulichen Betrachtungen vorgefunden haben; denn er konnte es ohnehin den Personen von Stande nicht verzeihen, daß sie sich so vielfältig vom Auswurf des Pöbels zum Organ brauchen lassen, den nichtswürdigsten Klatschereyen und den gehässigsten Geschichtchen Kredit und Cours zu geben. — Hatte ihn aber diese Erzählung mit dem stärksten Unwillen erfüllet, so entzückte ihn dafür die Nachricht von dem großmüthigen Entschlusse die Ehre seiner Protégés rein zu waschen, wie die Sonne. Er nannte ihn groß! er nannte ihn Einzig! er nannte ihn Beyspiellos! Er drückte ihre Hand mit einer dankbaren Freude an sein Herz, die vielleicht nicht größer gewesen wäre, wenn diese ausgezeichnete Wohlthat ihn selbst getroffen hätte. „Große

Seelen! rief er: die That ist Euerer würdig! gerade so würde es mein Vater gemacht haben!"

Sie trafen ihren Freund, den Hofrath zu Hause. Er fand den Transport des kranken Kindes sehr bedenklich. "Meine Hoffnung, dies Mädchen zu retten, sagte er, ist ohnehin nicht stark, und ohne den äußersten Grad der Mutterliebe, die sich selbst für dies Kind den letzten Bissen entzog, hätte es nicht bis zu meinem ersten Besuche gelebt. — Zwar, Kinder können zum Erstaunen viel aushalten; und das ist auch nöthig; denn da man mit ihnen im Blinden tappt, da man sie freylich fragen kann, sie aber nicht zu antworten wissen, und selber oft nicht angeben können, wo es ihnen recht fehlt, so haben sie oftmals so sehr mit der Kur als mit der Krankheit zu kämpfen: aber dies Mädchen ist zu fürchterlich erschöpft. Ich glaube zwar unter Umständen an Wunder, aber ich kann keine würken. — Sonst, für das Leben des Vaters hoffe ich, wenn er so fortfährt, in kurzem bürgen zu können; und ich halte dafür, daß dem ein wenig frische Luft und die Bewe-

gung einer langsam getragnen Sänfte eher heilsam als schädlich seyn können."

"Aber lieber Doktor, was fehlt dem Kinde eigentlich?"

"Kraft zum Leben, Madam! Vermögen nur die allergelindesten Arzneyen zu ertragen! In dem Kinde kömmt ein ganzes Lazaret voll Krankheiten zusammen, — oder vielmehr von Symptomen einer einzigen Krankheit. Ich bin gewiß, es steckt voller Würme, denn nur die können das alles vereint hervorbringen. Gestern, wie ich draußen war, fand ichs in einem Anfall von Epilepsie, dabey ist es seit einigen Tagen bey hellen Augen stockblind, und völlig lahm am rechten Arme."

"So wärs eine Wohlthat, wenn Gott es zu sich nähme!"

"Ah! — Ich dächte gar! — Warum zu sich nehmen! Gott braucht ihr nur ein bischen Kraft zu geben, daß ich sie handhaben kann. Wenn die Würmer weg sind, so verliert sich das Uebrige wohl. Hätt ich sie nur unter Händen gehabt, ehe der bittre Hunger und die elende

Kost, wenn ja einmal, was da war, sie so weit herunter brachte, so hätten wir schon gerathen. Das kleinste Ding fängt auch an zu quiken. Die muß mir des Morgens nüchtern brav grobes Brod mit gemeinem schwarzen Syrup fressen; das wird schon helfen. Und hilfts nicht, so soll sie mir den Bitterbrunnen trinken. Hätt' ich die älteste nur so weit!"

Emmerich fragte verwundert: "Syrup, Herr Hofrath? — Ich habe mir immer sagen lassen, daß Syrup und süße Sachen die Würmer nähren?"

"Von alten Weibern, junger Herr? — denn wenn's Ihnen ein Arzt gesagt hat, so sagen Sie ihm in meinem Namen, daß er einen trefflichen Wurm in seinem Kopfe hat, und bitten Sie ihn die Natur ein wenig zu beobachten und zu studiren: Sagen Sie ihm frank und frey, das sey besser als aller Schnickschnack. — Ich will Ihnen ein Exempelchen erzählen: Wir waren in meines Vaters Hause so ein Stücker sechs Jungen und Mädel, verstehen Sie mich. Und ich, meines Zeichens, war von klein auf hinter dem Syrup her, wie der Teufel, Gott verzeih

mirs,

mirs, hinter die Seelen. Wo ich gieng und stand, hatte ich ein Fläschchen mit Syrup in der Tasche. Meine Brüder und Schwestern wurden gepurgirt, daß ihnen die Kaldaunen heulten, mußten Zitwersamen fressen, Merkurialia schlucken, und Milch mit Knoblauch gekocht saufen, daß sie zehn Schritte weit rochen, wie die Juden; und doch krepirten ein paar an Würmern, Gott hab sie seelig! und bey den andern half es nur halb und halb. Ich? in meinem Leben hab ich nichts von Würmern gewußt. Ich wurde, Gott sey Dank! niemals gepurgirt, als in sofern ichs mit meinem Syrup selbst that, in welchen ich alle meine Naschsechser verwandelte. Ich war ein baumstarker Junge, Herr! der zwey, drey andre zusammenwichste; ich konnte Steine verdauen, und das kann ich noch, obgleich ich fast keine Mahlzeit ohne süße Sachen thue, die ich immer noch liebe, wenn ich schon keinen schwarzen Syrup mehr mag. — Das ist ein Faktum, Herr Emmerich! Sie können es auf meine Bürgschaft jedermann erzählen. Alle meine Kinder hab ich Syrup lecken lassen, so lange sie lecken mogten, und sie sind die Gesundheit selbst, wenn sie schon anfangs ein wenig Rumpeln im Bauche darnach kriegten. Und

bey allen wurmkranken Kindern, zu denen ich gerufen werde, fange ich meine Kur mit Kommißbrod und Syrup in den nüchternen Magen an, wenn anders mir die Vornehmigkeit der Eltern, die absolut aus der Apotheke purgirt seyn will, freye Hand läßt, oder des Kindes Magen nicht zu verzärtelt ist, Syrup und Kommißbrod verdauen zu können. Selten hat mich diese Methode im Stiche gelassen, besonders wenn ich sie nach Beschaffenheit der Umstände mit gehöriger Apothekerwaare unterstützte. Aber wieder in den Text zu kommen, Madame! lassen Sie lieber die Leute noch etwas draußen. Lange kann es nicht mehr dauren, so überwindet die Natur entweder, oder sie unterliegt auch der Krankheit. Ich befürchte das Letztere, wiewohl ich noch nicht alle Hoffnung so ganz aufgebe. Auf alle Fälle aber glaube ich, sie ist zu schwach, als daß sie in die Stadt gebracht werden könnte. Haben die Leutchen sich so lange da in dem Neste beholfen, so gehn ja wohl noch einige Tage hin."

"Ich sehe wohl, lieber Freund, erwiederte Madame Bornwald, ich muß Ihr gutes Herz kränken, und Ihnen die Ursachen entwickeln,

warum ich in dieser Sache den Verzug nicht liebe. Mich wundert nur, daß Sie noch nichts davon gehört haben, da Sie in so viele Häuser kommen! Aber eben das bestärkt mich in meinem Vorsatz zu eilen, denn ich schliesse daraus, daß wir jetzt nur noch eine mäßige Zahl von Leuten aus der bösen Meynung zu bringen haben: ein paar Tage später würden wir es vermuthlich mit der ganzen Stadt aufnehmen müssen ---"

"Liebes Frauchen! rief der ungedultige Arzt: Sie machen eine häßlich lange Vorrede! Wer der Tausend wird einen die Rhabarber lange käuen lassen, die er verschlucken soll?"

— "Fy! antwortete Madame Bornwald lächelnd: Ihre garstige Rhabarber ist noch häßlicher als meine Vorrede. — " Darauf theilte sie ihm die Geschichten mit, zu deren Erfindung er zum Theil selber durch seine Besuche Anlaß gegeben hatte.

Der brave alte Mann glühete vor Unwillen. "Das ist doch wahr, rief er, wer den Inbegriff aller Abscheulichkeiten in eine einzige Sylbe zusammenfassen will, der darf nur das Wort Mensch aussprechen! — Aber nein! die Bestien,

denen

denen der Unglückliche nicht ehrwürdig und unverletzlich ist, sind keine Menschen! — Herr Emmerich, Sie gehen erst in die Welt, und ich gehe bald hinaus: res est sacra miser sagt Seneka, der nur ein Heide war; — Sie treten Ihre Laufbahn an; halten Sie den auf mein Wort ohne weiters für eine elende Seele, für einen schlechten Menschen, und für einen noch schlechtern Christen, der einen Unglücklichen kränkt! Res est sacra miser!"

"Sie ärgern sich, lieber Hofrath! sprach Madame Bornwald: das hatte ich vorher gesehen, und wollts Ihnen gern erspart haben. — Aber meynen Sie nun nicht ebenfalls, daß —— Mein Wagen ist ja so sanft als eine Wiege; — Wir müssen es, denk ich, auf die ungewisse Gefahr ankommen lassen."

"Hören Sie, Frauchen, das ist eine Frage, die eigentlich nur die Eltern entscheiden könnten; — die könnten am besten sagen, was ihnen näher am Herzen liegt: ihr Kind oder ihre Ehre. — Was mich betrifft, da wir ihnen den Fall nicht vorlegen dürfen, so stimme ich für das Erstere; denn in der Leute Mäuler sind sie ja doch einmal."

"Ich kann mich nicht so geschwind ergeben; Herr Hofrath! — Was sagen Sie dazu, lieber Emmerich?"

"Mich dünkt, Madame, ich muß Ihnen beypflichten."

"Da bin ich also überstimmt! rief der Arzt. Das ist die Folge davon, wenn die Stimmen **gezählt** werden! Ihr Leutchen habt beyde viel Ehre aber keine Kinder zu verlieren, und versteht nichts von der Medicin. — Ich wasche meine Hände in Unschuld."

"Wie dem sey, lieber Doktor, ich bin entschlossen Madame Ewald jetzt zu besuchen. — Wollen Sie Gesellschaft machen?"

"Von Herzen gern! — Wärs auch nur um ein wenig Kindermord zu verhüten, — scheinen Sie sagen zu wollen, wenn ich Ihre verlegne Mine recht verstehe."

"Gewiß, Sie haben mich errathen. Ich fürchte in der That, meine gute Absicht möchte mich zu weit führen." —

"Na

"Na, Gott sey Dank! das heiß ich doch reden, wie eine vernünftige Frau reden muß!" sagte der edle Murrkopf, indem er seinen Hut und Degen nahm; denn damals war noch die uralte rauhe Sitte der freyen Deutschen, nie unbewaffnet auszugehen *), weder durch mildere Sitten als etwas Lächerliches aus der Mode gebracht, noch irgendwo durch die Insolenz des argwönischen Despotismus als etwas gefährliches verboten, noch auch zum Unterscheidungszeichen der Stände gemacht. Sie war eine Ehre für jeden freyen Mann.

Madame Bornwald umarmte Cecilien von ganzem Herzen. "Gönnen Sie mir das Vergnügen, sagte sie, eine alte Bekanntschaft erneuern zu dürfen. Erinnern Sie sich wohl einer Maske, die das Glück hatte, Ihnen einige kleine Dienste zu leisten, als Sie sich vor acht oder neun Jahren auf einem Ball im Opernhause nicht wohl befanden? — Die Spanierinn war ich."

Das Unerwartete dieses Besuchs und dieser Anrede würkte zwar ein wenig auf Cecilien: aber

*) Tacit. German. C. 13. und 22.

aber sie hatte in ihrer jetzigen Erniedrigung nicht so viel verlernt, daß ihr nicht einige von jenen allgemeinen Höflichkeiten zu Gebote gestanden hätten, die der Mund sagt, wenn das Herz eigentlich für den Augenblick nicht weiß, was es sagen soll, und die, eben weil sie leer sind, uns wenigstens Zeit geben, uns zu sammeln. Auch faßte sie sich bald genug, um vom Allgemeinen zum Bestimmten übergehen zu können. "Ich habe lange den Wunsch in meinem Herzen getragen, sagte sie, der gütigen Unbekannten, die mir mit so vieler Theilnehmung zu Hülfe kam, meinen Dank bezeugen zu können; und zum Beweise, daß ich diese Hoffnung nie aufgab, mag mir der Flakon dienen, den Sie in meinen Händen ließen, als ich nach Hause gebracht wurde. Ich habe ihn als ein heiliges Unterpfand aufbewahrt, daß seine Eigenthümerinn sich mir einmal bekannt machen würde."

"Ist das möglich, Madam! fiel ihr Louise ins Wort. Ich glaubte ihn im Gedränge verlohren zu haben! und dachte nicht weiter daran."

„Nein! er blieb in meiner Hand. (Sie hohlte ihn aus der Kommode:) Hier ist er. — Aber Madame, Sie sehen mich äußerst beschämt: an was für einen Ort haben Sie sich bemühet, ihn und meinen Dank zu empfangen! Die Wohnungen des Elends sind nicht : : :"

„Still davon, meine Theuerste — darf ich Freundinn sagen? Jeder Ort, den so viel Tugend bewohnt, ist edler als ein Pallast. Aber Sie bringen mich gerade auf einen der Zwecke unsers Besuchs: der Herr Hofrath ist der Meynung, daß dies dumpfe Zimmer Ihren Kranken nachtheilig ist; daß Verändrung der Luft ihre Genesung befördern würde. — Wir haben eine leidliche Wohnung in der Stadt für Sie gefunden, wo Sie mehr Bequemlichkeit haben werden, als hier, und wo ich — — Ich bin etwas eigennützig, Madame! wo ich Ihres Umgangs täglich genießen kann. Morgen, so früh Sie befehlen, wird sie zu Ihrem Empfange in Ordnung seyn. Haben Sie nur die Güte, die Stunde zu bestimmen, wann mein Wagen Sie abholen darf. — Jetzt bitte ich Sie, mich

als eine alte Bekannte Ihrem Herrn Gemal vorzustellen. —"

Cecilie war ein wenig betäubt. Bisher hatten alle ihre würklichen alten Bekannten sie mit Uebermuth und bittrer verachtender Härte abgewiesen, und jetzt drängten lauter neue Gesichter sich mit dem zuvorkommendsten Beystande an sie. Madame Bornwald bemerkte ihre Verwirrung; sie ergriff Ceciliens Hand, und führte sie zum Bette: "Mein werthester Herr! sagte sie scherzend: die Frau des Bankiers Bornwald, dessen Namen Sie kennen werden, hat die Ehre, Ihnen hier eine Dame zu präsentiren, die mir Ihre Bekanntschaft nicht zu gönnen scheint."

"Madame! meine Frau und ich sind von der herablassenden Güte durchdrungen, mit der Sie uns in unserm tiefen Elende beehren. Wollte Gott, wir hätten Sie in jenen glücklichern Zeiten kennen gelernt, wo wir noch Etwas waren, — jetzt sind wir Bettler, Madame! — wir würden Sie mit unverdächtigern Zeichen der Bewunderung und Hochachtung empfangen haben! Wir hätten Sie **überzeugen** können, daß wir den Werth einer schönen Seele empfin-

den; jetzt können wir es bloß versichern, Madame! und das Unglück macht unsre Versicherungen verdächtig.”

Man ist nicht unglücklich, lieber Herr Ewald, so lange man sein Herz behält und Freunde hat. — **Der Unglückliche hat keinen Freund!** werden Sie sagen. Die Regel ist richtig und wahr. Aber Sie haben Freunde, also sind Sie nicht unglücklich. Sie haben Freunde, die nicht eher ruhen werden, bis Sie in den Stand gesetzet sind, denen vielleicht einmal wohlzuthun, die Ihnen jetzt den Rücken kehrten; und Sie verdienen es, solche Freunde zu haben.”

Herr Ewald wollte antworten, aber der Hofrath erinnerte ihn an seine Vorschrift: ”Ich bin expreß deswegen mit herausgekommen, nach Feuer und Licht zu sehen, Herr! denn ich habe (**mit einem Blicke auf Madame Bornwald,**) zu mancher Leute Folgsamkeit nicht das stärkste Vertrauen. — Wenn Sie erst so ein vier oder sechs Wochen in der Stadt gewesen sind, Herr! und Kräfte gesammelt haben, dann mögen Sie meinethalben schnattern, so viel Sie wollen. Jetzt

lassen

lassen Sie sich von dieser Eva nicht verführen! Ja und Nein ist schon zu viel, wenn Sie mit Winken ausreichen können. — Was macht das Mädel? Das ist eine andre Frage."

"Sie ist etwas muntrer gewesen als gestern, sprach die Mutter, und kann wieder sehen."

"Das hör ich gern; — wiewohl daß das Gesicht wieder kommen würde, daran habe ich nicht gezweifelt. —"

Er untersuchte den Puls und die Zunge des Kindes, und that noch einige Fragen, worauf er versicherte, es scheine ihm würklich ein wenig besser als gestern, indessen sey auf solche Abwechselungen nicht sehr bey dieser Krankheit zu bauen. Doch, fuhr er fort, wenn es morgen nicht schlechter ist als heute, so bringen Sie es immerhin in die Stadt, aber ja bey guter Zeit, etwa zwischen acht und neune, ehe die große Hitze kömmt.

"Meine Leute sollen morgen früh um sieben Ihre Befehle holen! sagte Madame Bornwald zu Cecilien. Diese hatte indessen den Antrag überlegt, und suchte ihn mit den beschei-

densten Einwendungen abzulehnen. Aber Louise und Emmerich wußten alle ihre Ausflüchte zu widerlegen, und entkräfteten sie zuletzt völlig durch die Frage: ob das Leben der Ihrigen ihr weniger am Herzen liege, als ihre Bedenklichkeiten? — Sie fieng an zu wanken, und Madame Bornwald ward dringender. "Sie würden mich in der That in Verlegenheit setzen! rief sie: Ich habe die Zimmer Einmal für Sie besprochen. Und ich gebe ihnen mein Wort, Sie augenblicklich wieder hieher, oder wohin Sie wollen, zu liefern, wenn Sie die Wohnung nicht bequem, und die Aussicht nicht lachend finden, wenn sie mit der Aufmerksamkeit Ihrer Wirthe nicht zufrieden sind, oder mich nicht länger zur Nachbarinn und Freundinn haben wollen."

Madame Ewald vermogte nicht länger zu widerstehen. Sie sah ihren Gatten an: "Was sollen wir thun, mein Bester?" — "Der Großmuth nachgeben!" erwiederte er mit nassen Augen.

"Nicht so! versetzte Louise; nicht so, Herr Ewald! — Sie geben uns ein Beyspiel von

Groß-

Großmuth! — Ich begreifs, daß es sehr großmüthig ist, bey Ihrem Gefühl in Ihrer Lage unsere Zudringlichkeit nicht abzuweisen. — Erwarten Sie, daß ich mein Möglichstes thun werde, Ihnen alle Reue zu ersparen.“ —

Angebohrne Armuth wird ohne Zweifel von den mehrsten Menschen sehr leicht ertragen. Man ist ihrer von der Wiege an gewohnt, man ist zufrieden, an harter Kost sich nach der Arbeit sättigen zu können, und der kleinste Zuwachs zum Gewöhnlichen macht den Tag zum Feste. Man freuet sich jegliches Geschenks, jeglicher Wohlthat, ohne es mit der Art und den Umständen genau zu nehmen, oder auf das Herz und die Person des Gebers und auf die Gesinnungen des Wohlthäters zu sehen. Selbst wenn die Gabe, wie sichs wenigstens oft bey erbetnen Gaben zuträgt, mit Härte begleitet wäre, das hindert den Nehmer selten, sich durch den Empfang entschädigt zu halten. Er ist es von Kindheit auf nicht anders gewohnt, als daß er beynahe jede Wohlthat durch anhaltendes Bitten erzwingen muß, und daß fast

jeder Geber ihm unwürdig begegnet; er hat keine Nerven mehr für so was; er weiß, daß viele Leute nur in ihrem Elemente sind, wenn sie jemand vor sich haben, den sie hart, verächtlich und ungezogen behandeln dürfen, oder dem sie ihren plumpen Witz an den Kopf werfen können, und ist von seiner Seite wieder in seinem Element, wenn er einmal Gelegenheit hat, einem Mächtigern ohne Gefahr die Stirn zu bieten. Ererbte Armuth, die nicht just bis zur Dürftigkeit sinkt, ist oft sogar mit ihrem Stande zufrieden; es gehört oft nur eine Kleinigkeit dazu, sie froh zu machen. — Hingegen Armuth, die auf Ansehen und auf Reichthum, oder wenigstens auf viele Wohlhabenheit bey Leuten von Ehre folgt, die ist eigentlich ein fürchterlicher Zustand, — nicht sowohl um ihrer selbst willen, als vielmehr um der Empfindungen willen, die nur sie allein hervorbringen kann. Sie scheint jegliches Nervenästchen ins Unendliche zu theilen, um die Reizbarkeit zu vermehren, und das Gef hl ins Unendliche zu verfeinern und zu schärfen. Sie versteht sich so wenig aufs Bitten als auf die Danksagung des Mundes. Sie fürchtet sich zu empfangen, denn sie kennt die Geber,

und

und weiß, daß sie sich gemeiniglich, es sey früh oder spät, durch irgend eine Protektortugend ins Angesicht oder hinter dem Rücken zu entschädigen pflegen; — eine Entschädigung; die dem Herzen weher thut, als je die Uebel, denen der Protektor abhalf. Der edle Unglückliche weiß, daß er seine **Ehre** in die Hände dessen legt, von dem er Hülfe annimmt. Dies ist das heiligste Depositum; wer es verletzt, der schlägt keine Wunden auf gewöhnliche Art: er **brennt** sie tief und unheilbar ein. Ein Schlag von ehrloser Hand ist minder schmerzlich als Kränkung von einem Manne, der alles gegen Dich wagen darf, weil Dankbarkeit und Ehre Dir die Waffen aus den Händen reißen. — Darum duldet eine Seele voll Adel und Ehre lieber, so lange es der Menschheit möglich ist, zu dulden; sie verbirgt ihre Armuth und verhehlt ihren Kummer, so lange sie kann; sie fürchtet die Hülfe, die sie wünscht; und muß sie endlich Wohlthaten annehmen, so zählt sie dieselben mit den brennenden blutigen Thränen des Herzens.

Madame Bornwald wußte das alles so gut, daß sie diese Materie, über die wir nur leicht hin-

streichen dürfen, von Grund aus hätte erschöpfen können, wenn sie darüber hätte reden sollen. Sie war weder mit blöden noch verblendeten Augen durch die Welt gegangen, und hatte in diesem Fache zu viel gesehen und erlebt, als daß sie fremd in demselben seyn konnte. Die Bedenklichkeiten dieser unglücklichen Leute befremdeten sie ganz nicht; und sie nahm ihnen jenes dem edlen Armen so natürliche Mißtrauen um so weniger übel auf, da sie es vorhergesehen, und nichts anders erwartet hatte. Es war ein rührendes Schauspiel für sie und ihre Begleiter, zu sehen, wie hier Empfindung des Elends mit dem Gefühl der Ehre rang, ohne nur einen Augenblick die Oberhand gewinnen zu können, und wie bey diesen beyden Leuten, die nicht vergaßen, was sie einst waren, die Besorgniß verächtlich zu werden alles andre unterdrückte; — denn leider ist es der gewöhnliche Gang, daß man gemeiniglich in der Achtung der mehrsten Menschen sinkt, so bald man ihren Beystand braucht. — Das nasse Auge des Mannes, mit welchem er nachgab, und der ernstliche Widerstand Ceciliens, die ihren ganzen Scharfsinn aufgeboten hatte, diese neue Wohlthat abzulehnen, waren ihr

eben

eben so gütige Bürgen, daß sie keine Seelen vor sich sah, als alles, was sie bisher von ihnen wußte. Sie wünschte dem innern Kampfe einer Frau, die sie um dieses Kampfes willen noch höher schätzte, ein Ende zu machen und ihr bey ihrer Einwilligung alle Besorgnisse zu benehmen, die nur gar zu leserlich trotz alles Zwanges auf ihrem Gesichte schwebten. Darum wandte sie sich an sie, nachdem sie, wie wir gemeldet, den Herrn Ewald versichert hatte, sie würde ihr Möglichstes thun, ihm alle Reue zu ersparen. „Ich kann mich sehr leicht in ihre ganze Lage versetzen, Madame Ewald! sprach sie. Wir scheinen nicht nur in Denkart und Charakter übereinzustimmen, sondern ich gleiche Ihnen auch darinn, daß Glück und Unglück bey mir ebenfalls gewechselt haben. Verzeihen Sie mirs, wenn ich Ihnen sage, daß ich alle die trüben Besorgnisse errathe, alle die düstern Ideen, die Ihnen vorschweben. Ich gestehe Ihnen, ich liebe dies feine Gefühl; es würde Sie mir theuer machen, wenn Sie es nicht schon wären. Fremd, wie ich Ihnen bin, darf ich noch Ihr Zutrauen nicht als eine mir gebührende Gerechtigkeit fodern! aber das fodre ich, daß sie mir die Gelegenheit

heit nicht rauben, es zu verdienen. Alles, warum ich jetzt bitte, ist dieses: vermengen Sie mich nicht mit jener Klasse von Menschen, die Sie vielleicht bereits auf Ihre Kosten kennen gelernt haben, oder kennen zu lernen fürchten. Sie werden **eine Freundinn** an mir finden, in deren Herz keine Ruhe kommen wird, bis das Ihrige glücklich ist. Jede Ihrer Bekümmernisse wird die meinige seyn. — Ich wiederhole es Ihnen, der erste Augenblick des Mißvergnügens über irgend etwas, das mit Ihrer neuen Wohnung in Verbindung steht, giebt Ihnen, ohne Widerspruch von meiner Seite, die unbedingteste Freyheit in diese hier zurück zu kehren, oder jede andre zu wählen, die Sie Ihrer Lage und Ihren Wünschen angemeßner finden werden. — Wissen Sie sonst noch eine Versicherung, wodurch ich vermögend bin, Sie völlig aufzuheitern und zu beruhigen, so — (**indem sie Cecilien umarmt,**) so fodern Sie dieselbe in meinem Arm und an meinem Herzen."

Cecilie war ganz überwältigt. Der kühnste Schwung ihrer Phantasie, so nahe sie ans Romantische grenzte, hatte es nie gewagt, ihr ein so edles Ideal von wahrer

groß-

großmüthigen Hülfbegierde vorzumalen, als sie hier zu ihrem Erstaunen realisiret vor sich sah. Sie erwiederte die Umarmung mit Enthusiasmus. "Nimm mich hin, edle große Seele! rief sie: ich bin Dein! Dein auf ewig! — Ja, Madame! ich habe noch eine Versicherung zu fodern: — verzeihen Sie mirs, daß ich einen Augenblick zweifeln konnte?"

"Liebe Dulderinn, ich ehre Sie deswegen! — Ich erkenne es mit Dank, daß Sie **mir** Grundsätze aufopfern, die so innig in Ihre Denkart verwebt sind, als sie es seyn müssen. Alles Uebergewicht an Verbindlichkeit ist schon ganz auf Ihrer Seite. Was Sie mir auch je erlauben werden, zu Ihrem Vergnügen zu unternehmen, wird nie an diese Aufopfrung reichen können; — wird immer nur abgetragene Schuld seyn."

"Sie lassen mich mein Unrecht doppelt fühlen! — Gott! wie konnt' ich dieser offnen Stirn, diesen redenden Zügen nur Eine Minute entgegen stehen, ohne ‥‥"

"Päperlepäp, Frauchen! fiel ihr der Hofrath ins Wort: als wenn Sie vielleicht noch mein Tage von keiner offnen Stirn betrogen wären! — Das vergeb ich Ihnen, und alle Welt mit mir, wenn sie gescheut ist, daß Sie gemeinhin erst zusehen, was hinter einer offnen Stirn sitzt, weil die redenden Züge oft verdammte Lügen reden. Aber, hier sitzt der Knoten: daß Sie bey einer offnen Stirn, die ich, der ich kein Lügner bin, und dieser brave junge Mann hier, der sich für Sie todtschlagen ließe, Ihnen zuführen, — daß Sie, sag ich, bey so einer Stirn sich erst am Krebs des Unglaubens müssen operiren lassen, das, sehen Sie! das schreyet um Rache! — Nicht wahr, Herr Emmerich? — Daß dich! wie er da steht! Jh so zum Geyer noch mal, Herr! werfen Sie sich in die Brust! — So! — Noch ein bischen besser! — So! — Uns für ein falsches Kreditiv anzusehen, uns! — Leute, wie wir! — Gotts Kukuk, Herr, setzen Sie ein Amtsgesicht auf, sag ich! Wenn Sie lachen wollen, so kriegen wir von dem kleinen Trotzkopf da mein Tage weder Abbitte noch Ehrenerklärung! — Uns für Leute anzusehen, die unter Gottes Gepräge falsche

Mün=

Münze unter das Volk bringen! Wie? — Sehen wir etwan aus, wie falsche Münzer, Madam?"

"Lieber Herr Hofrath = = ="

"Nichts da zu liebern, Madam! Ein bissel Glattschnackerey und der süße Hexenton da macht nichts aus. Ich lasse mich nicht bestechen. Wollen Sie geloben künftig die Verordnungen Ihres Arztes — so lange ich Ihr Hausarzt bin, versteht sich — als Evangelia zu befolgen, und Ihre Kranken zum Exempel hübsch hintransportiren, wohin ichs ordinire, so wollen wir diesmal Gnade für Recht ergehen lassen. — Nicht wahr, Herr Kollega?"

"J'opine du bonnet, sagte Emmerich.

"— Und Beklagte hiermit los und ledig sprechen. — Nicht wahr, Herr Kollega?"

"Von Rechtswegen!"

"Den Geyer auch, Herr Kollega! aus purer lautrer Gnade, jedoch mit Kompensation

der

der Kosten. — Ich dächte, für ein so gnädiges Urthel könnten Sie doch wohl ein wenig danken, Madam? — Nicht wahr, Herr Kollega?"

"Ich will Sie auch durch Dank nicht bestechen, gestrenger Herr Hofrath!" erwiederte Madame Ewald mit Lächeln.

Dieser Anfall von lustiger Laune des Doktors, die mit seiner sauren Mine und Stimme trollicht genug kontrastirte, hatte Cecilien würklich ein wenig heitrer gestimmt. Ihr feines Lächeln stand ihr in der That schön, und besser als der düstre melancholische Blick und der Ausdruck des Leidens. Er gab ihrem Gesichte einen eignen Reiz, und brachte Leben und Geist in ihre Züge. Man mußte ihr gut seyn, wenn sie lächelte, man mogte wollen oder nicht.

War also der Scherz des Hofraths gleich ein wenig linkisch, so bewürkte er doch das Gute, daß alle Anwesende an der Lustbarkeit des alten Biedermannes einigen Antheil nehmen, und daß man alles hübsch heiter und ohne

Widerspruch

Widerspruch für den folgenden Tag verabredete. Cecilie wollte zwar gern über ihre künftige Wohnung etwas näher unterrichtet seyn: aber Louise fand für gut, ihren Fragen auszuweichen, weil sie neue Schwürigkeiten besorgte, wenn sie ihr die gerade Wahrheit sagte. „Sie werden, sprach sie, ein paar sehr bescheidne, aber artige Zimmer finden. Ihr Wirth ist ein Kaufmann, der bey mir in dem Kredit eines rechtschaffnen menschenfreundlichen Mannes steht. Wir werden sehr nahe Nachbarn. Mein Mann ist freylich für Ihre künftige Wirthinn mehr eingenommen als ich, denn ich halte sie für ein kleines eigensinniges Ding, das ein wenig zu viel Willen hat, und von seinem Kopfe nicht leicht abgeht. Sonst nimmt sie ihren Hausstand gut in Acht, und liebt ihren Mann von ganzem Herzen. Sie heißt = = = = Aber bin ich nicht ein gutherziges Ding, daß ich Ihnen da alles so zum voraus erzähle, und Ihnen auf morgen nichts zu erfahren übrig lasse? — Eine Gans, die ein Wort weiter sagt!"

„Nur den Namen noch, Madame!"

„Wollen Sie mich zur Gans machen, meine Liebe? — Lassen Sie uns jetzt zwey Worte von andern Dingen reden. Hier dieser Flakon (**Madame Bornwald hielt das goldne Riechfläschgen noch immer in der Hand,**) wird mir künftig sehr theuer seyn, wenn Sie mir erlauben, ihn hiermit gegen den meinigen auszutauschen. Welche von uns beyden von diesem Augenblick an den Tausch widerruft, die zeigt dadurch an daß sie die Freundschaft zwischen uns aufhebt. Bis dahin dient uns derselbe zum Unterpfande des vestesten Vertrauens. Und nun, meine liebe beste Madam Ewald, leben Sie wohl bis morgen! Adieu Herr Ewald!"

Vier und vierzigstes Kapitel.

Welches nicht so lang, aber eben so trocken, als das vorgehende ist.

Madame Bornwald verließ ihre neuen Freunde mit dem Vergnügen, welches schönen Handlungen unzertrennlich ist. Sie eilte zu ihrem Gatten, um ihm von ihrer Expedition Rechenschaft zu geben; und Emmerich, dessen Seele so ganz geschaffen war, alles Schöne zu empfinden, — wiewohl er manches Schöne, das in der Welt sehr außerordentlich ist, aus Mangel an Erfahrung ganz nicht außerordentlich fand, indem es aufs genaueste mit seinen Begriffen von Pflicht und Schuldigkeit übereinstimmte, und er den Stoff zu ähnlichen Thaten in seinem Herzen fühlte, — Emmerich, sagen wir, flog zu seinem lieben Rektor, sobald er Madame Bornwald auf ihr Zimmer begleitet hatte; denn der Hofrath war vor seinem Hause ausgestiegen.

„Künftig, lieber Vater, redete er den Rektor an, dürfen Sie nicht so weit gehen, wenn Sie unsere Ewalds besuchen wollen. Aber ich habe Ihnen — Sie werden über die Bosheit der Menschen erschrecken! — ich habe Ihnen entsetzliche Dinge zu erzählen, wenn Sie Zeit haben zuzuhören!“

„Nu denn?“ fragte der Greis, den dieser Eingang neugierig machte.

Emmerich erzählte ihm alles nach der Reihe, was er von Madame Bornwald gehöret hatte, und was der Leser sonst aus dem vorhergehenden Kapitel weiß. Der alte weltkundige Greis erschrack nicht über die Bosheit der Menschen; es war ihm nichts neues noch unerhörtes, daß das Kehricht des Menschengeschlechts aus Bosheit, zum Zeitvertreib, oder gar zum Spaß die Ehre unschuldiger Leute zu morden sucht, dergleichen hatte er hundert und abermal hundertmal erlebt. Aber wie Emmerich an die Geschichte des so treulich aufbewahrten goldnen Flakons kam, in der hingegen Emmerich ganz nichts Außerordentliches fand, da sprang der alte Mann im Entzücken auf. Das war ein Zug, der ihn überraschte!

raschte! der sich seiner Bewundrung bemeisterte! "Gott, welche Tugend! welche Tugend! rief er. In so bittrer, drückender, nagender Armuth lieber hungern, lieber die Barmherzigkeit der Vorübergehenden anflehen, als sich an fremden Eigenthume vergreifen! —"

"Hm! das war ja nur ihre Schuldigkeit!"

"Nur? — Wüßt ich nicht, aus welchem Herzen dies Nur kömmt, und daß es zugleich vom Herzen kömmt, wahrlich es würde meine Galle reizen! — Junger Mensch, man wird früher als uns lieb ist, lernen, daß man ein Narr ist, wenn man sich auf die Schuldigkeiten der Menschen, auf ganz alltägliche Schuldigkeiten verlassen will! — Meynst Du, daß sie allen Leuten so heiß ins Herz geschrieben sind, als Dir, der Du zum Glück nicht unter den Menschen aufgewachsen bist? — Emmerich, Emmerich! ich fürchte, Dich wird Dein Lebenlang keine Erfahrung witzigen! Du wirst die Menschen immer zu hoch und zu gering schätzen: zu hoch, wen Du nicht kennst; zu gering, wen Du als gut kennst. Von jenen wirst Du alles erwarten, was Du an ihrer Stelle thun würdest; an diesen wirst Du nichts bewundern, was

Du in ihrer Lage Deiner Meynung nach ebenfalls gethan hättest. In Deinen Augen scheint nur das groß, wozu Du selber Dich zu schwach fühlst. Jüngling, Du hast alle Kräfte Deiner Seele und Deines Herzens noch bey einander; Du bist noch frey; was manchen Mann drängt, so zu handeln, würkt noch nicht auf Dich; was manchen reizt, reizt Dich in Deinem glücklichen Alter noch nicht. Aber wenn es hieße: hic Rhodus! iam tenta qui valeat virtus! Wenn Du Deine äußere Ehre den Menschen preisgeben solltest, um die Ehre Deines Herzens zu bewahren, wenn Du Dein Weib, Deine Kinder solltest verschmachten sehen, um Dich nicht an fremden Eigenthume, das Du noch oben drein ganz sicher benutzen könntest, zu vergreifen, — wenn andere noch schwerere Prüfungen einträten, — denn diese hier sind für Dich **vielleicht** noch nicht die allerhärtesten: ich hoffe gewiß, mein Sohn, Du würdest, Deiner Schuldigkeit gemäß, Stand halten; aber Du würdest lernen, daß es Schuldigkeiten giebt, deren Erfüllung alle menschliche Kraft erfodert und erschöpft, Du würdest nie wieder so kalt sagen, daß der **nur** seine Schuldigkeit gethan habe,

der,

der, um sie zu thun mit eigner Hand sein Herz zerfleischen muß. Ich, wie Du mich hier siehst, muß Dir sagen, daß ich, so alt ich bin, noch kein solches Beyspiel erlebt habe! Nein, wahrlich, so alt ich geworden bin!"

"Es ist schön und groß, lieber Vater! das würde ich fühlen, wenn ichs nicht einsähe. Es ist die auf den höchsten Grad getriebne Pflicht, und vielleicht erlebe auch ich kein solches Beyspiel wieder. Sie thun mir würklich unrecht, wenn Sie mich anders verstehen. Aber lieber Vater, darf ich wohl eine Frage thun?"

"Nu?"

"Ich darf mit meiner Erfahrung von ein paar Monaten nicht groß thun, sonst würde ich sagen: ich kenne keine solche Frau, wie Madame Bornwald. Aber Sie, lieber Vater! haben Sie jemals einen ähnlichen Zug erlebt?"

"Offenherzig gesagt: Nein!"

"Ich bekenne Ihnen, daß er mich in Erstaunen gesetzt hat. Hier finde ich mehr, als Schuldigkeit. Alles, was man hier als Pflicht

fodern konnte, war erfüllt, wenn sie und er der Verläumdung nachdrücklich widersprachen, und ihre Wohlthaten fortsetzten. Wahrscheinlich würde es mir selbst nicht in den Sinn gekommen seyn, daß man mehr noch thun könne. Hier ist also eine Ausdehnung des Edelmuths, von der ich vorher keine Idee hatte. — Gott! wie fein muß dessen eignes Gefühl von Ehre seyn, der für andrer Leute Ehre so zärtlich und thätig sorgen kann! — Ich habe sehr auffallende Beyspiele von äußerst strenger Redlichkeit hie und da gelesen = = = ="

" Darum erwartest Du sie von allen Leuten? — Junger treuherziger Mensch, wann wirst Du denn einmal lernen, daß man kaum von dem tausendsten Menschen die Hälfte dessen **erwarten darf**, was eigentlich ganz von jedwedem **gefodert** wird? — Sey versichert mein Sohn, daß der Mann mir schon sehr ehrenwerth ist, daß ich ihn auf den Händen und in meinem Herzen trage, der im Glücke voll strenger Redlichkeit ist. — Sed perge! Was wolltest Du sagen?"

" Daß ich große Beyspiele von Redlichkeit weiß, und daher nicht mehr erstaune, wenn ich

sie

sie erlebe. Aber ich las nirgends, daß eine reiche angesehene Frau sich jemals mit solchem Nachdrucke und Eifer einer armen verlaßnen Familie angenommen hätte, die ihr völlig fremd ist, und von der sie vielleicht die Hälfte in den nächsten Tagen begraben lassen muß; daß sie um derentwillen sich den giftigen Zungen preis giebt, die ohne Zweifel nicht ermangeln werden, die Geschichte zu brodiren. Sehen Sie, das frappirt mich."

"Mich nicht, da Madame Bornwald die Frau ist. — Von Bornwalds bin ich vor jeder Ueberraschung sicher, denn alles Große und ungewöhnlich Edle, was ich gewiß von andern Leuten nicht fodern mögte, bin ich längst gewohnt, von diesen seltnen Seelen sicher zu erwarten, die sich über alle Vorurtheile wegsetzen, wenn es auf das Wohl eines guten Menschen ankömmt; die nicht sich allein leben; und bey denen Du trotz ihres Reichthums alle Tugenden in jenem hohen Grade antreffen wirst, in dem man sie sonst nur, wenn man Menschenkenner ist, in den niedrigsten Hütten zu suchen pflegt. — Und wie ich Dir neulich schon sagte: sie lieben den Baum, den sie gepflanzt haben. Sie

haben nichts von jener nichtswürdigen Gesinnung mancher kleinen Seelen, die ihre Schützlinge aus einer niedrigen Art von Mißgunst und Eifersucht anfeinden, wenn diese sich so weit emporschwingen, daß sie ihres Beystandes entübrigt seyn können; die dann gern ihr eignes Werk vernichten mögten, und zuweilen, wie ich erlebt habe, würklich daran arbeiten, es zu vernichten. — Du sollst sehen, Emmerice! ihr eigner Augapfel wird Bornwalds nicht heiliger seyn, als diese Unglücklichen, die sie jetzt in ihren Schoos aufnehmen! — Aber fahr in Deiner Erzählung fort, lieber Sohn!"

Wir wollen ihn erzählen lassen, und uns nach unsern Freunden in der Vorstadt umsehen.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Darf von dem geneigten Leser nicht ganz überhüpft werden.

Herr Ewald und seine Frau konnten sich von ihrem Erstaunen lange nicht wieder erholen, als ihr Besuch sie verlassen hatte. Sie glaubten beynahe durch den Schlag eines Zauberstabes in eine Feenwelt voll edler und wohlthätiger Wesen versetzt zu seyn, so fremd und unerwartet war ihnen alles, was sie jetzt erlebten. Von allem, was Mensch heißt, bisher verlassen und verachtet, hatten sie fast ganz aufgehört an Menschentugend zu glauben, und sahen in jeglicher Menschenfigur ein Ungeheuer. Nur wenige Zeit hätte ihr Unglück noch in seiner ganzen Schwere auf ihnen ruhen, oder Emmerich nur nicht so ganz Emmerich seyn dürfen, so würde diese Störrigkeit, die schon tiefe Wurzeln, besonders in Ceciliens Seele geschlagen hatte, um sich gegriffen haben, und in Feindseligkeit und vollkommnen Menschenhaß übergegangen seyn. Ihr Mann wußte

wußte nicht zur Hälfte, was sie gelitten und geduldet hatte; sie war stets beflissen gewesen, ihm, so viel in ihrem Vermögen stand, Die Demüthigungen und Kränkungen, die ihr widerfahren waren, zu verhehlen, oder wenn das nicht angieng, wenigstens sie zu verschleiern. Er hatte in seinem Bette größtentheils nur die Kälte seiner vorigen Freunde, und die Härte derer empfunden, denen es durch Bande des Geblüts und andre Verbindlichkeiten Pflicht gewesen wäre, ihm beyzustehen: Cecilie hatte ihre Grausamkeit geschmeckt; sie hatte den Kelch des Elends fast bis auf die untersten Hefen ausgeleert. Eine einzige freye Seite hatte sie dem Unglücke nur noch entgegen zu stellen; ein einziges Tröpfchen war noch im Kelche: sie, die bisher keine Hülfe, keinen Wohlthäter gefunden hatte, sie, deren rührenden Bitten, deren heißen Thränen bisher alle Herzen verschlossen waren, durfte nur noch unwürdige Hülfe, und verächtliche Wohlthäter finden, um ganz vollständig zu schmecken, was Dürftigkeit Abscheuliches mit sich führt. Es war ihr gewiß nicht zu verdenken, daß sie Bedenken trug, mehr Wohlthaten anzunehmen, als genau zur Fristung des Lebens, und zur Linderung der

drückend=

drückendsten Noth hinreichte, und sich im Uebrigen auf die edelste aller Wohlthäterinnen, die Arbeit ihrer Hände verlassen wollte. Der Fleiß ist ein Freund, der die, so ihn lieben, nie ganz im Stiche läßt; das wußte sie, und war jetzt wieder in den Stand gesetzt, ihn zu üben. Höher hatten sich, seitdem sie sich von allen Menschen verlassen fand, ihre Wünsche nicht verstiegen, und diese Wünsche waren nun erfüllt: sie war nicht mehr dürftig; sie war nur arm, und hatte den edlen Entschluß gefaßt, sich durchaus auf den kleinen Erwerb ihrer Nadel und ihres Pinsels einzuschränken, und das Wochengeld, das Emmerich ihr aufgedrungen hatte, heilig aufzubewahren, bis sie wenigstens die Hand, aus der es kam, (denn in Emmerich selbst setzte sie nicht das mindeste Mißtrauen: sie hielt ihn beynahe für ein höheres Wesen, das nur die Gestalt eines Jünglings geborgt hatte;) näher kennen würde. Dies war Ceciliens Stimmung diese letzteren Tage her gewesen. Jetzt erschien ihr Madame Bornwald, eine wohlthätige Gottheit in der Gestalt eines Weibes, und griff mit der unwiderstehlichen Gewalt, womit ächte Tugend auf schöne Seelen zu würken gewohnt ist, plötzlich ihre Entschlüsse an. — Sie stand wie im Traume;

Traume; ja sie würde vielleicht die ganze Erscheinung für einen leeren Traum genommen haben, wenn sie nicht den weit reichern und prächtigern Flakon, den die Dame gegen den bisher bewahrten umtauschte, in ihrer Hand gehalten hätte. Emmerich hatte ihren beynahe erstorbenen Glauben an edle Menschen zuerst wieder belebt, der Leibmedikus hatte ihn gestärkt, der alte Rektor gab ihm noch Kraft, und nun kam vollends eine Frau, für die alles sprach, ihr Gesicht, ihr Anstand, ihr feines Betragen, ihre Seele, die in ihrem Auge, ihr Herz, das auf ihren Lippen schwebte, das unverwerfliche Zeugniß der ersten beyden Wesen, die Cecilien auf den Weg zur Aussöhnung mit der Menschheit geleitet hatten; — ihre Seele war in Betäubung; in einer Art von Trunkenheit. Die widersprechendsten Empfindungen flossen in ein namenloses Gefühl zusammen: Hochachtung und Bewundrung für Madame Bornwald, und ein durch tägliche Erfahrung nur zu oft gerechtfertigtes Mißtrauen in den Eindruck des ersten Augenblickes; das doppelt Peinliche ihrer gegenwärtigen Situation — Armuth und die Last unvergelt-

vergeltbarer Verbindlichkeiten; die hierauf gegründete doppelte Furcht vor der Zukunft —— Doch, wer dergleichen je erfahren hat, der wird sich dies Gemälde leicht selber vollends ausmalen; die Farben dazu glühen in seinem Busen. Wer es nicht erfahren hat, dem würde es vielleicht um so viel langweiliger scheinen, je vollständiger wir es lieferten, und je reicher und vornehmer er ist, vor allem, wenn sein Herz nichts taugt.

Madame Ewald war von Natur keine sonderliche Hofferinn; sie trauete den Luftschlössern nicht und bauete keine, sie erwartete von dem Glücke, das ihr Einmal den Rücken so treulos gekehret hatte, für die Zukunft nicht viel Gutes; sie war geneigt; sich von jedem Unternehmen den schlimmsten Erfolg vorzustellen, rechnete nicht auf Zufälle, und verließ sich nur mit einiger Zuversicht auf die Ressourcen, die sie in sich selbst fand.

Herr Ewald war in diesem Stücke gerade das Gegentheil. Er war geneigt, jeden Strohhalm zu ergreifen und sich an jeglichem Rohre

zu

zu halten; die kleinste Hoffnung richtete ihn auf, er hieng ihr lebhaft nach, und wenn er sich gleich die Schwürigkeiten nicht verbarg, so rechnete er doch wenigstens eben so stark auf die günstigen Möglichkeiten bey einer Aussicht, als auf die entgegengesetzten. Da er in seinem Glücke manchem Menschen ohne Absichten und Eigennuz gedient hatte, so hielt er es nicht für unmöglich, daß es jemanden geben könne, der gegen ihn wiederum so dächte und handelte. Die Hoffnung, seine Umstände wo nicht ganz, doch ziemlich wieder hergestellt zu sehen, diese süße Hoffnung, mit der ihm Emmerich geschmeichelt hatte, würkte sehr mächtig auf ihn; er labte sich an diesen guten Aussichten, und war daher nicht ganz so bedenklich, größere Unterstüzungen anzunehmen, als seine Frau, die diese Hoffnung für ein Wiegenlied hielt, womit man, vielleicht aus guter Meynung, ihre Sorgen einschläfern wollte. Er rechnete schon auf die Möglichkeit des Ersatzes, der ihr, wo nicht ganz unmöglich, doch wenigstens sehr unwahrscheinlich dünkte. Darum war er der erste von beyden, der sich faßte, und mit wahrer Erleichterung seines Kummers sich an diesen neuen Aussichten weidete, die ihm

Madame

Madame Bornwald geöffnet hatte. Besonders schallte ihm noch immer die Versicherung ins Ohr: Sie haben Freunde die nicht ruhen werden, bis Sie in den Stand gesetzt sind, denen vielleicht Gutes zu thun, die Ihnen jetzt den Rücken kehrten. — Solchen Freunden glaubte er sich bis zur Erfüllung ihres Vorsatzes, den er im Geiste schon als erfüllt ansah, übergeben zu dürfen, ohne von irgend einer schönen Seele Vorwürfe darüber zu befürchten. Er war durch Louisen mehr überzeugt, Cecilie hingegen war mehr überredet. Er hatte von ganzem Herzen nachgegeben; Cecilie hergegen nur im Taumel ihrer Seele. Er sah mit Zufriedenheit auf die verfloßne Stunde zurück und mit Beruhigung in die Zukunft: Cecilie sah auf beydes mit Beklemmung, und ihr Herz wünschte ganz leise, nicht nachgegeben zu haben. Ihr erlittnes Unglück schwebte ihr lebendig vor Augen, und ihre Besorglichkeit malte ihr die Zukunft mit düsteren Farben. — Dies war der Gemüthszustand dieser beyden Personen, von welchen dermalen der Kranke auf dem Lager ohne Zweifel glücklicher war, als die Gesunde, die vor dem Bette saß.

 Es

Es ist eine von den Wohlthaten Gottes, daß er dem Unglücklichen Thränen gab; sie mildern den Kummer, sie besänftigen den Schmerz, sie erleichtern das gepreßte Herz. Cecilie brach in einen Strom von Thränen aus, der ihrem Herzen Luft machte. Ihr Muth erwachte wieder, und ihre Entschlossenheit kehrte zurück. Sie, die so viel getragen hatte, sammelte sich zu dem Entschlusse der zweifelhaften Zukunft beherzt entgegen zu gehen, und wenn nur der Zustand ihrer lieben Kranken dabey gewönne, sich alles gefallen zu lassen, was ihr eigner Unangenehmes haben mögte.

Sie würde sich ohne Zweifel weit leichter gesammelt haben, wenn sie und ihr Mann sich einander hätten mittheilen können. Aber da ihm der Hofrath das Sprechen so ernstlich untersagt hatte, so hütete sie sich sorgfältig, ihm keine Veranlassung zum Reden zu geben. Das war nicht die kleinste Unannehmlichkeit ihrer gegenwärtigen Lage.

Am folgenden Morgen um sieben Uhr war schon ein Bedienter aus dem Bornwaldschen Hause da, um ihre Befehle zu holen. Emme-

richs Friedrich begleitete ihn, und überlieferte Cecilien ein Päckchen und ein Handbriefchen von Madame Bornwald, in welchem diese liebenswürdige Frau sich auf die höflichste Art entschuldigte, daß sie gestern die Nachläßigkeit begangen habe, einige nöthige Erkundigungen zu versäumen; indessen hoffe sie durch beygehendes Päckchen allen den kleinen Unbequemlichkeiten abzuhelfen, die eine so kurz vorher beschloßne Verändrung der Wohnung veranlassen mögte; und sollte ja noch etwas fehlen, oder die beygelegte Summe nicht hinreichend seyn, so bäte sie um den kleinsten Wink als um ein Freundschaftszeichen, und als um einen Beweis, daß ihre unbesonnene Verabsäumung Vergebung finde. Was zur Bequemlichkeit des Herrn Ewald gehöre, würde sie in den Wagen legen lassen, u. s. w.

Diese Aufmerksamkeit schlug die Zweifel vollends nieder, die immer noch in Ceciliens Seele aufsteigen wollten, obgleich sie dieselben gestern schon der offnen Stirn und den sprechenden Zügen ihrer neuen Freundinn abgebeten hatte. Sie las ihrem Gatten das Billet vor: „Gewiß, rief sie, diese Frau hat keine gewöhnliche Seele!

 aber

aber je edler sie ist, mit desto größerer Sparsamkeit müssen wir davon Gebrauch machen." Indessen glaubte Sie, das Paket öffnen zu müssen, und fand einen vollständigen Damenanzug in demselben; Florkappe, Enveloppe, Fächer, nichts war vergessen, und alles war so, daß Bescheidenheit und Stolz es tragen konnte; das Kleid, zum Beyspiel, war simples Nesseltuch, die Saloppe simpler schwarzer Taffent rc. Sie beschloß ohne alles Bedenken, sich dieser Kleider zu bedienen, wenn ihr das Kleid nur einigermaßen gerecht wäre; denn sie machte leichtlich den Schluß, daß es ihrer Wohlthäterinn nicht angenehm seyn dürfte, wenn sie in einem gar zu ärmlichen Aufzuge, oder ohne einmal zum Ausgehen angekleidet zu seyn, sich ihren neuen Wirthen darstellte. Der beygelegte Beutel aber, der dem Ansehen nach etwa zwanzig Thaler enthalten mogte, schien ihr sehr überflüßig, denn sie hatte nichts zu bezahlen, als den Hauszinns für das laufende halbe Jahr, und zu dieser Kleinigkeit war sie noch hinlänglich von dem Geschenke der Hofräthinn mit Gelde versehen.

Sie hätte gern eine Zeile zur Antwort geschrieben, aber bisher waren Siegellack, Papier

und

und andere Schreibmaterialien ganz keine Erfordernisse ihres Hausstandes gewesen; also begnügte sie sich, dem Bornwaldschen Bedienten (denn Friedrich hatte von seinem Herrn den Befehl, bey ihr zu bleiben, und ihr an die Hand zu gehen,) den Beutel zu geben, mit dem Auftrage, ihn seiner Dame einzuhändigen, und zu versichern, daß alles bey der gestrigen Abrede bliebe.

Als der Domestik expediret war, gieng sie zu ihrer guten Wandnachbarinn, gab ihr das erfoderliche Geld, und bat sie, dem Hauswirthe die Miethe zu bezahlen, und ihr die Quittung zu bringen, versprach ihr auch, ihrer nachbarlichen Treue gewiß eingedenk zu seyn, wenn ihre Kräfte je so weit reichten, daß sie ihr thätig beweisen könne, wie weit ihr guter Wille gienge. — Dem biedern Weibe wurden die Augen naß, als sie hörte, daß Cecilie diese Gegend zu verlassen im Begriff sey, und sie lief hin, ihren Auftrag zu besorgen. Nun hatte Madame Ewald nichts weiter zu thun, als sich anzukleiden, und einige sehr unbedeutende Kleinigkeiten, die die Enveloppe bedeckte abgerechnet, paßte das hübsche weiße Kleid ziemlich gut. Ihr kleines Mädchen war schon längst geputzt, die Kranke konnte nur

eingehüllet werden. — Das einzige, was ihr Kummer gemacht haben würde, war der Schlafrock ihres Mannes, der sich freylich nicht besser befand als sein Herr; aber in dem Handbriefchen stand ja, für seine Bequemlichkeit würde der Wagen das Erforderliche mitbringen. — Für ihr Leben gern hätte sie bey Friedrich ein wenig geforscht, und diese Neugier war verzeihlich. Wollte Gott, Töchter Evens, ihr hättet nie eine schlimmere als die, von euerer künftigen Wohnung unterrichtet zu seyn! — Aber die Ehre überwand doch die Neugier; einen fremden Bedienten auszufragen hatte sie stets für so unanständig gehalten, als es in der That ist. Sie wußte, daß es unter die Schändlichkeiten gehört, durch die man sich selbst entehret, unzählig viel Unheil anrichtet, und wenigstens dem Bedienten Anlaß giebt, seine Pflicht zu verletzen. — Zwar hielt sie es nur für einen kleinen muthwilligen Scherz, daß Madame Bornwald sie nicht näher hatte unterrichten wollen, und suchte hinter dieser Verschwiegenheit weder Geheimniß noch Ueberraschung, — am wenigsten ließ sie sich träumen, daß ihr im Bornwaldschen Hause selbst ihre Wohnung bestimmt sey: aber genug, die Herrschaft hatte sich nicht näher erklären wollen;

es

es dem Gesinde abfragen war immer eine Verführung zur Untreue. Doch, da Madame Bornwald von naher Nachbarschaft gesprochen hatte, erlaubte sie sich die in alle Wege unschuldige Frage, in welcher Straße Herr Bornwald wohne? — Friedrich nannte sie, aber das gab ihr kein Licht, denn sie war in selbiger Gegend der Stadt gar nicht bekannt.

Sie war mit ihrer Toilette noch nicht lange fertig, so kam Emmerich, der sichs durchaus nicht hatte nehmen lassen wollen, sie in ihr neues Logis einzuführen, in dem Wagen seiner menschenfreundlichen Wirthinn. Er brachte einen Schlafrock für Herr Ewald einen leichten Mantel für die kranke Tochter, und was er sonst nöthig glaubte, mit. Bald darauf kamen auch zwo Sänften zum Transport des Lazarets; aus einer derselben stieg ein artiges sittsames Mädchen, welches Emmerich Cecilien als zu ihrer künftigen Bedienung bestimmt darstellte; Madame Bornwald, in deren Dienst diese Person bisher gewesen war, hatte sie mitgesandt, um das kranke Kind zu begleiten. Cecilie verstummte; aber Emmerich, der ihre Verlegenheit wahrnahm, und ihr Zeit schaffen wollte, sich zu fas-

sen, damit sie sich vor dem Mädchen nicht kompromittiren mögte, schwatzte in einem Stücke fort. "Es gehört mit zu dem vielen, was wir gestern vergassen, sagte er, daß Madame Bornwald sich Ihre Befehle auch in diesem Punkt nicht ausgebeten hat. Indessen da sie vermuthet, daß Sie noch niemand angenommen haben, und, da sie Ihnen für die Treue und gute Aufführung dieser Person einstehen kann, mit der sie selbst bisher vollkommen zufrieden war: so will sie Ihnen dieselbe überlassen — auf immer, wenn sie Ihren Beyfall findet, oder wenigstens vor der Hand, bis Madame sich arrangirt haben werden." — Er begleitete diese Worte mit einem sehr verständlichen Winke, den Cecilie auch ganz richtig auslegte, aber doch nicht so ganz befolgen wollte.

"Ich lasse das unentschieden, sprach sie, bis ich mit Madame Bornwald gesprochen habe. Ich darf nicht zugeben, daß sie, wie ich befürchte, sich selbst in Verlegenheit setzt, indem sie sich eines guten Mädchens beraubt. — Und Sie, mein liebes Kind = = = Wie heißt Sie?"

"Marie," sagte das Mädchen.

"Und Sie, liebe Marie, würde unfehlbar bey dem Tausche verlieren = = ="

"Ich weiß, das fürchtet Marie nicht! fiel Emmerich ihr geschwind ins Wort. Doch das alles wird sich finden, Madame!"

Er schlug darauf vor, daß die beyden Kranken weggebracht werden mögten. Marie sollte das Kind auf den Schooß nehmen. Das kostete freylich erst einen Kampf mit dem Mutterherzen, denn Madame Ewald wollte durchaus ihr Kind selbst begleiten; und die Vorstellungen Emmerichs, daß Marie ein verständiges Mädchen sey, daß sie sicher auf ihre Behutsamkeit und Sorgfalt rechnen könne, und dergleichen mehr, wollten erst lange nicht anschlagen, so wenig als das vom Wohlstande hergenommene Argument, wider welches Cecilie die starke Einwendung machte: einer Mutter könne nichts wohlanständiger seyn, als die Sorgfalt für ihre Kinder. "Gut denn, sprach Emmerich, den ihr Widerspruch ermüdete: so mag Marie mit der jüngsten Mamsell den Wagen nehmen, und ich will gehen, denn Marie wird schwerlich im Stande seyn, sich von hier nach Hause zu finden."

Herr Ewald, der das für Empfindlichkeit nahm, entschied kurz und gut, Marie sollte das kranke Mädel übernehmen; und dabey hatte es sein Bewenden, denn Cecilie war nicht gewohnt, ihrem Manne zu widersprechen, wenn er entschied. Damit war die Sache auf einmal ins Reine. Das Kind ward in die erste Schachtel emballirt, und den Vater trugen die Bedienten in die zweyte, die Vorhänge wurden zugezogen, und Friedrich bekam die Aufsicht über den Transport, nachdem sein junger Herr ihm und den Trägern nochmals die größte Vorsicht empfohlen hatte.

Obgleich Madame Ewald in dieser elenden Hütte unsäglich viel erlitten hatte, so nahm sie dennoch mit einem gewissen Gefühl, das nicht eigentlich zu den Angenehmen gehört, Abschied von derselben. Auch unangenehme Gegenstände erhalten zuweilen durch Gewohnheit eine Art von Werth, oder vielmehr, man bekömmt eine Anhänglichkeit an sie, die man nicht in sich gesucht hätte, und deren Daseyn man erst (oder auch nur) in der Minute empfindet, da man sich von ihnen trennt. Cecilie täuschte sich in diesem Gefühl: sie nahm es für eine dunkle

Ahndung.

Abbindung. Die Thränen liefen ihr über die blassen Wangen, als Emmerich ihr seinen Arm bot, und dem Bedienten befahl, vorfahren zu lassen: — "Ich bitte Sie, lieber Herr Emmerich, lassen Sie mich einen Augenblick allein!"

Emmerich gehorchte. Sie sank auf ihre Knie: "Gott der Erbarmung, in Deine Arme werf ich mich! Du ziehst mich aus dieser Hütte, in der ich meine Tage zu beschliessen gefaßt war! Hier von dieser Stelle, die so manche Nacht mein Lager war, die ich so oft mit meinen Thränen netzte, flehe ich zu Deiner Güte, laß mich nie diesen Ort des Jammers bereuen, den ich jetzt mit bangem Herzen verlasse, um Deinem dunklen unerforschlichen Schicksale zu folgen!"

Wie verschieden man auch über die Erhörbarkeit des Gebets urtheilen mag, — welches eine von den zehntausend Sachen ist, auf die ich mich nie einlasse, — so kann man ihm doch gewiß dieses nicht absprechen, daß es den aufrichtet und beruhigt, der mit Vertrauen zu Gott betet, und mit Freymuth **beten darf.**

Auch

Auch Cecilie stand mit beruhigterem Herzen auf. Sie warf von der Schwelle noch einen Blick in das düstere Gemach zurück: Leb wohl! sagte sie. Du wirst noch manchem Leidenden zum Obdach dienen, dessen Wiege wie die Meinige von allen Freuden umringt war! — Sie wollte noch mehr sagen, aber Emmerich näherte sich ihr, ergriff ihre Hand, und führte sie aus einem Hause, das durchaus nicht geschickt war, irgend eine schwermüthige Stimmung abzukürzen. Er hob sie schnell in die Kutsche, in der ihr jüngstes Kind schon war, und man wartete nur, bis der Bediente das Haus verschlossen hatte, um fortzufahren, als die Nachbarinn noch gelaufen kam, Cecilien herzlich die Hand schüttelte, und ihr mit hellen Thränen tausendmal wohl zu leben wünschte. Wer ist die Frau? fragte Emmerich. — Ein gutes braves Weib, erwiederte Cecilie. an der es nicht lag, wenn mein Loos nicht milder war, so wie es an mir nicht liegen soll, wenn das ihrige nicht einmal gemildert wird. — Emmerich steckte der Frau einige Münze in die Hand, und ihre Segenswünsche begleiteten den Wagen. Dafür fluchte die Nachbarinn gegen über, die ehrsame Mut-

ter

ter Bylle, in ihrem frommen Herzen, daß sie aus all dem Wesen nicht klug werden konnte. Sie hätte ihren letzten Zahn darum gegeben, nur zu erfahren, wem die Equipage gehöre? sie nahm sich sogar die Freyheit, den Kutscher darum zu fragen. "Meiner Herrschaft!" brummte er mit so vieler Impolitesse unter seinem gewichsten Schnauzbarte hervor, daß ihr der Muth zu weiterem Fragen vergieng. — Liebe fromme Mutter Bylle! Du wußtest noch nicht, was für ein Ungewitter der Gemal dieser Herrschaft über Dein Haupt seit gestern zusammenzog, und daß just dieser schnurrbärtige Kutscher, als ein sehr gewandter und Stadtkundiger Kerl, einer von denen war, die bereits den Befehl hatten, von Deinen hohen Verdiensten nähere Erkundigung einzuziehen! Du wußtest noch nicht, was wir unsern Lesern schon vertraut haben; nicht die kleinste Ahndung hattest Du von dem Schicksal, das Deiner wartete! Dir war kein schnellfüßiger Hase über den Weg gelaufen, Du hattest bey nüchternem Munde kein Ey zerbrochen und kein Theeschälgen fallen lassen, Dein Feuer hatte nicht geheulet, Du hattest auf keinem Kreuzwege genieset, warst mit Deinem rechten Fuße zuerst aus dem Bette aufgestiegen, warst mit

dem rechten Fuße zuerst in Deinen Strumpf, und mit dem rechten Arm zuerst in Dein Wamms gefahren, hattest nicht verabsäumt, Dich gebührend zu 'swaltern *), und während Deines lauten **Wach auf mein Herz und singe**, hatte sich vom ersten bis zum letzten Verse Deine Katze geleckt! die gelegte Karte verhieß Dir lauter Heil! Dir hatte von Brod und Golde geträumt! — ein glücklicher Traum, meyntest Du! — Ach, Du deutetest ihn auf Nahrung und reiche Kunden, und Gefängniß und Birkenreiser warteten Dein! In den Bodensatz Deiner Kaffeetasse brachte Dir ein Vogel eine Krone, ach! und das Eisen war schon geschmiedet, womit Deine Stirn gebrandmarkt werden sollte! O Du, an deren Kunst die Dame, wie die Jungemagd glaubte, wenn Du mit der weissagenden

*) So nennt der gemeine Mann hie und da in in Niederdeutschland die Cärimonie, sich des Morgens beym Aufstehen zu kreuzen und zu sagen: Das Walte Gott Vater u. s. w. Ein Gebrauch, den er schwerlich unterläßt, und womit er glaubt, sich für den ganzen Tag mit dem lieben Gott abgefunden zu haben: "Jung stah up un 'swalter dih!" ist oft die Formel, womit der Vater seinen Jungen weckt.

genden Tasse oder dem prophetischen Brand- weinglase *) in der Hand Orakel sprachst, hättest Du für Dich selbst einen einzigen Blick in das heilige Dunkel der Zukunft thun können, Du würdest Dich verborgen haben in den Schoos der Erde, und die Gerechtigkeit hätte vergebens ihr Netz nach Dir ausgeworfen! Du hättest Deine Kunst nicht Lügen gestraft, und unser zwey und vierzigstes Kapitel wäre nicht geschrieben!

*) Ob es der Aufklärung und der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts zur Ehre gereicht, daß die Prophetinnen aus Kaffe, Brandwein, u. s. w. noch hie und da so viel Anhängerinnen unter solchen Damen haben, deren Stande und Erziehung man solche Nichtswürdigkeiten nicht zutrauen sollte? —

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Enthält Ueberraschungen, und beginnt mit einem Period im neuesten erhabnen Geschmack.

Während wir uns mit Mutter Sibyllen letzen, flogen die lichtbraunen Wallachen unserer guten Freundinn Bornwald ventre a terre durch die Straßen, bis der Kutscher in den schönen Thorweg eines prächtigen Hauses hineinlenkte, und am Fuße der großen Treppe auf einer weitläuftigen Hausflur mit einem einzigen Brrr den Huf der flüchtigen Rosse an die Erde heftete.

Wir sind an Ort und Stelle, sagte Emmerich, hob die zitternde Celie aus dem Wagen, und führte sie die Treppe hinauf. Ihr Herz klopfte hörbar, ihre Knie wankten, aller Glanz, den sie um sich hersah, wohin sie ihr Auge richtete, vermehrte ihre Unruhe. Emmerich öffnete die Thür eines schönen, nicht mit Pracht aber mit Geschmack möblirten Zimmers: „Gott, mein bester Herr, wohin führen Sie mich!"

mich!" rief Madame Ewald. — " In das Haus der Menschlichkeit und des Edelmuths, fiel Emmerich ihr schnell ins Wort: in das einzige Haus, das würdig war, so viele Tugend aufzunehmen. Sie sind hier in ihren Zimmern, Madame! Ich freue mich, Sie hier einzuführen und zu bewillkommen. "

Die arme Frau bebte. Auf ihre Kosten vermogte sie nicht einem solchen Aufenthalte gemäß zu leben; und auf fremde Kosten — der Gedanke machte sie schaudern.

" Ihre Güte ist grausam, Herr Emmerich! — Um Gottes Willen, wie konnte Madame Bornwald eine Wohnung für mich wählen, die so wenig zu meinen Umständen, zu meiner Armuth, zu meiner ganzen Lage paßt! — Unmöglich konnte sie vermuthen, daß ich = = = "

Emmerich schien diesen Morgen keine andre Bestimmung zu haben, als Cecilien das Reden verwehren zu müssen. Der Bediente brachte das kleine Mädchen; und weil es im Bornwaldschen Hause schlechterdings nicht Herkommens war, daß die Livree und der Stall, oder

der Kammertisch und die Küche alles wissen mußten, was die Herrschaft wußte, so unterbrach unser Held sie abermals: "Ueber all die Dinge werden wir Zeit haben zu reden, rief er, wenn Madame erst eingerichtet sind. Sie werden vor der Hand mit den Einrichtungen so, wie sie in der Eil getroffen werden konnten, fürlieb nehmen. Alles, was sie nicht nach Ihrem Geschmack finden, wird augenblicklich abgeändert seyn, wenn Sie nur die Güte haben, es anzuzeigen. — (**Zum Bedienten**:) Erfrischungen! — — Ich beschwöre Sie, Madame, fuhr er fort, als der Domestik hinausgegangen war, geben Sie sich auf keine Art dem Gesinde blos. Befehlen Sie den Leuten in Ihrem eignen Namen, sie sind angewiesen, Ihnen zu gehorchen."

"Liebster junger Mann! um Gottes Willen, bringen Sie mich wieder in die Hütte, aus der Sie mich gerissen haben! Ich bitte Sie, bringen Sie mich zurück! Ich will lieber dort leiden, als hier vor Schaam vergehen! = = = ="

"Sie vergessen, daß Ihre Kranken unterwegs sind? — Mein Vater hat mir strenge Grundsätze beygebracht, sehr strenge Grundsätze,

Madame!

Madame; aber dennoch scheint mir Ihre Tugend zu rauh. — Stoßen Sie die dienstfertige Hand Ihrer Freunde nicht zurück, liebe, beste Frau, ehe Sie wenigstens wissen, daß sie nicht würdig ist angenommen zu werden! — Mit sich selbst hat man leicht abgerechnet: aber die Pflege Ihrer Kranken, die Erziehung Ihrer Kinder, — die Wiederherstellung Ihres Glücks, dem Sie freylich für sich entsagen können, dem Sie aber vielleicht für eben diese Kinder nicht entsagen dürfen, — sehen Sie, das giebt schon eine verwickeltere Berechnung, zu der Sie sich Zeit nehmen müssen."

Madame Ewald wußte mit allem ihrem Verstande nichts aufzufinden, was sie diesem jungen Menschen anf so solide Vorstellungen hätte entgegen setzen können, das nicht den Schein des Eigensinnes gehabt hätte. Aber Emmerich war auch zu schonend, als daß er eine Antwort auf seinen Freymuth hätte abwarten sollen. Er nahm ihre Hand: "Kommen Sie, kommen Sie! Wir wollen Ihre übrigen Zimmer besehen; das wird Sie zerstreuen."

"Ach! sagte sie, ich habe schon zu viel gesehen."

Dennoch folgte sie ihm in das zweyte Zimmer, an welches ein Schlafgemach und ein Kabinet stieß. "Hier bey dem Kabinet wollen wir anfangen, liebe Madame! es ist ausschließungsweise für Sie bestimmt. Hier haben Sie Ihren Nachttisch, Ihren Nährahmen, Ihre Farben, — denn ich habs Ihrer Freundinn verrathen, daß Sie eine Malerinn sind, — Ihr Klavier, Ihren Bücherschrank; und was Ihnen fehlt, wird auf den ersten Wink da seyn. Mit Einem Worte, wenn Sie in dieser Wohnung nicht glücklich sind, so — —"

"Warum stocken Sie? — So wird die Schuld an mir selbst liegen, wollten Sie doch wohl sagen? —"

"Nein, wahrhaftig nicht! Sie könnten auch hier ohne Ihr Zuthun sehr unglücklich seyn. — So giebt es kein Glück für Sie in der Welt; das war mein Gedanke; aber ich fürchtete, er mögte Ihnen von einer Seite aufs Herz fallen, von der ich ihn gewiß nicht dachte. — Genug, Sie werden hier mehr Glück finden als Sie erwarten, oder ich verstehe mich durchaus nicht auf Glück. — Hier haben Sie die Schlüssel zu

den

den Schränken und Spinden. Alles, was Sie verschlossen finden, ist Ihr Eigenthum, Madame! — Ich bitte Sie, widersprechen Sie in dem Stücke Ihrer Freundinn nicht; es würde sie bitter kränken; Sie kennen die edle Seele dieser herrlichen Frau noch nicht! — Zudem ist alles unter dem Namen Ihres Gepäckes hierher gebracht. — Ich bitte Sie, machen Sie einem so schönen Herzen keinen Schmerz! Verschmähen oder Dank, beydes wird ihr weh thun; ich habe den speciellen Auftrag, diese Kleinigkeit mit Ihnen abzumachen, deren sie mit keiner Sylbe von Ihnen gedacht wissen will."

Cecilie konnte nicht anders, als mit ihren Thränen antworten. Dies war der Augenblick, wo all ihr Stolz schmelzen, und dem wahren Edelmuthe huldigen mußte. Sie zweifelte nicht mehr in die Hände ächter Menschen gerathen zu seyn. Emmerich las alle ihre unverkennbaren Gefühle in ihrem Gesichte. "Lassen Sie mich diese schönen Thränen abtrocknen, die Ihrem Herzen Ehre machen! Es sind die ersten, die ich gern in Ihren Augen sah. — Mich dünkt, ich höre Detlev *) in Ihrem Besuchzimmer. Kein

*) Der Bediente der Madame Bornwald.

Domestik muß Sie hier weinen sehen. Mein Friedrich ist der einzige unter den Leuten im Bornwaldschen Hause, der Ihre bisherigen Umstände einigermaßen kennt, und einen ehrlichern Burschen giebt es auf der Welt nicht. — Fassen Sie sich, fassen Sie sich, liebe brave Frau! Die Zeiten des Leidens sind überstanden! — Fassen Sie sich, Liebe, und nehmen Sie diese Schlüssel! — Ihr Wirth ist schon auf seinem Comptoir; aber ohne Zweifel wird Ihre Wirthinn bald mit ihrer Toilette fertig seyn, — unsere Damen sind Langschläferinnen! — und ich wollte so gern, daß Sie ihr mit heiterm Gesichte entgegen giengen."

Er führte sie in das Besuchzimmer zurück, wo Detlev würklich schon wartete, und zwang sie mit freundschaftlicher Gewalt, eine Tasse Chocolat zu nehmen.

"Gott, wo bleibt mein Mann!" sagte sie.

"Der Weg ist sehr weit, erwiederte Emmerich: die Porteurs können ihn unmöglich zurücklegen ohne auszuruhen. Wir sind sehr schnell gefahren. — Detlev, geh Er ihnen allenfalls

entgegen,

entgegen, und bring Er Madame Nachricht, sobald Er sie von weitem sieht."

Als der Bediente sich entfernt hatte, schwatzte Emmerich ihr alles vor, was ihm zuerst in den Mund kam, um sie zu zerstreuen, und ihre Seele, die unter dem Gefühl der Bewundrung und Dankbarkeit erlag, aufzuheitern. Er zog sie ans Fenster, und zeigte ihr die reizende Aussicht in den Garten; er fragte sie, ob er nun aus der nahen Nachbarschaft noch eben so ungezwungen kommen und seine Dienste anbieten dürfe, als bisher, da sie so weit aus einander gewohnet? er erzählte ihr, daß ihr warmer Freund und Bewundrer, der alte Rektor, entzückt sey, sie so nahe zu wissen; er ergriff, was sich ihm darbot, um darüber zu plaudern, als Detlev seiner Noth (denn nach gerade dünkte ihm selbst die Zeit lang,) ein Ende machte, und meldete, die Träger wären schon in der Straße.

Auf diese Nachricht wollte Madame Ewald die Treppe hinunter stürzen: aber Emmerich hielt sie durchaus davon ab, theils weil er befürchtete, es mögte mit den Kranken nicht alles seyn, wie es sollte, theils weil sie würklich nur im Wege, und

und Ursache gewesen seyn würde, daß Mann und Tochter später zur Ruhe gekommen wären. Ueberdem hatten Friedrich und Marie schon ihre Ordre. — " Sie gehen hart mit mir um!" sagte sie. — "Gar nicht, erwiederte er. Die Straße ist entsetzlich lang; was sollen wir unten warten? Friedrich wird sich schon melden" — Indem er dieses sagte, war Herr Ewald bereits die Hintertreppe hinaufgebracht und ins Bette gelegt, und Marie beschäfftigte sich schon mit dem Kinde. — Beyläufig gesagt: der Hofrath hatte trotz seiner großen Kenntnisse etwas unrichtig kalkulirt: dem Mädchen war die Bewegung sehr heilsam gewesen, und den Vater hatte sie ungemein entkräftet. — Als alles in Richtigkeit war, kam Friedrich. "Ist alles gut gegangen?" rief ihm Emmerich entgegen. — " So gut als möglich! antwortete er; Herr Ewald läßt sich Ihnen empfehlen. "

" Nun Ihre Hand, Liebe, und ein bischen einen Knicks! Ich habe Ihnen viel Unruhe erspart, Kommen Sie! Ihr Gemahl hat von seinem Zimmer und Bette schon Besitz genommen.

Er begleitete sie zu ihm, und war Zeuge einer frohen Scene, die von Seiten des guten Weibes nicht herzlicher hätte seyn können, wenn sie Jahre lang von den Ihrigen getrennt gewesen wäre; — denn was den Mann betrifft, der war freylich so matt, daß er ihre Liebkosungen nur mit einem schwachen Händedruck erwiedern konnte, "Ein wenig Ruhe wird ihm unentbehrlich seyn, sagte Emmerich. Nichts ist natürlicher, als daß Luft und Bewegung ihn angegriffen haben. — Marie ist eine gute Krankenwärterinn, liebe Madame Ewald, auf die Sie sich völlig verlassen können; sie wird uns rufen, wenn ihr Herr etwas verlangen sollte."

Cecilie behauptete zwar, es wäre besser, wenn sie bey ihm bliebe = = = "Damit die Kranken beunruhigt und aus dem Schlafe aufgeschröckt werden, wenn etwa Ihr Wirth oder Ihre Wirthinn zu Ihnen kömmt!" sagte Emmerich.

Wider dieses Argumentum ad hominem war abermals nichts einzuwenden. Sie rückte ihrem Manne das Kopfküssen, wie ers gern haben mogte, herzte ihre Tochter noch einmal, und folgte ihm. "Ich bin Einmal in Ihrer Gewalt; aber Sie sind ein wenig Tyrann!" sprach Cecilie.

Als sie allein waren, ließ Emmerich nicht eher nach, bis sie ihm versprochen hatte, gegen ihre Wirthe mit keiner Sylbe des Dankes zu erwähnen, den sie ihrer Freundinn Bornwald etwa schuldig zu seyn glauben mögte. Als sie ihm das mit Hand und Mund gelobet hatte, zog er unvermerkt, indem er im Zimmer auf und nieder gieng, die Klingel an. Das war das verabredete Zeichen, daß alle Auftritte, bey denen Madame Bornwald glaubte, keine Zeuginn seyn zu müssen, glücklich überstanden wären. Die gute Bornwald hatte würklich, wie auf Kohlen gesessen. Kaum war das Signal gegeben, so erschien ein fremdes Gesicht von Bedienten in einem Oberrocke: "Madame wünschen ihr Kompliment zu machen." — "Sie wird äußerst willkommen seyn! rief Emmerich, und flüsterte Cecilien zu: Vergessen Sie Ihr Versprechen nicht."

Madame Ewald erwartete eine völlig unbekannte Person, — die Thür flog auf, und ihre Freundinn von gestern warf sich in ihre Arme. "Willkommen! Willkommen in meinem Hause, meine theuere, liebe, gütige Ewald! — Sie sind nun mein! auf immer mein!"

"In

"In Ihrem = = = =

"Ja, Liebe! in meinem Hause. Verzeihen Sie uns allen diese kleine Ueberraschung! Sollt' ich ein Gut, das meinem Herzen gehört, einem fremden Dache anvertrauen? — Glauben Sie, daß ich das konnte?"

"Gott, welch eine Seele! — Madame, Ihre Güte, meine Bewundrung, meine Dankbarkeit drückt mich zu Boden! Die Wohlthaten, womit Sie uns überhäufen = = =

"Was haben Sie mir versprochen? rief Emmerich. Sie vergessen sehr geschwind, daß Sie mit Ihrer Wirthinn reden."

"Ja, wie konnt ich wissen — — Sie haben mich getäuscht = = ="

"Warum nicht gar betrogen, fiel er ihr lachend ins Wort. Ich habe Ihnen ehrlich gesagt, daß Sie eine Wirthinn und einen Wirth hätten; und Sie haben mir ehrlich versprochen und die Hand darauf gegeben, daß Sie diesem Wirth und dieser Wirthinn nichts von Dank, Wohlthaten und so weiter, sagen wollten, weil Ihre

Freun=

Freunde das nicht gern sehen würden. Sie wissen, was ein Handschlag ist, Madame!"

"Ich weiß, daß ich Ihnen nie wieder traue, und wenn Sie mir beyde Hände geben wollten! — Aber, Madame Bornwald zu verschweigen, was ich meiner Wirthinn schuldig bin, das, mein Herr, hab ich Ihnen nicht versprochen."

"Madame Bornwald läßt ihren Freunden nichts hinter den Rücken nachsagen."

"Sie sehen, daß Sie in alle Wege am besten thun, sprach Louise, wenn Sie keinem Menschen etwas sagen. Ihr Wirth, ihre Wirthinn, mein Mann und ich und dieser junge Herr, das hängt alles an einander wie Kletten; und Sie gehören jetzt mit zum Bunde. Wenn wir uns beeifern, Ihr Schicksal Ihrem Werthe angemeßner zu machen, so ist das unsre Schuldigkeit. Wenn Sie unsern guten Willen agreiren, so ist das keine Schuldigkeit; mithin sind wir es, die Ihnen danken müssen, daß Sie uns verstatten, Pflichten zu erfüllen, die uns lieb sind, zu denen uns Ehre und Menschheit auffodern, — und erlauben Sie mir, hinzuzusetzen: zu deren Ausübung uns unsere Kräfte verbinden, — Ich

bitte Sie, dies ein für allemal entschieden als unsre veste Denkart anzusehen. — Frisch, Liebe! Her, mit in unsern Klettenklumpen! (**Sie drückte sie an ihre Brust.**) Und nun kein Wort weiter. Sie können mich nicht besser überführen, daß Sie mit uns zufrieden sind, als wenn Sie uns die Hand bieten, Ihnen Ihren künftigen Aufenthalt von jeder Seite so angenehm, als möglich ist, zu machen."

Madame Ewald hätte hierauf gewiß viel zu antworten gewußt, aber Louise ließ sie durchaus nicht zum Worte kommen. Sie gehörte nicht zu jenen Reichen, die, was sie geben, mit filziger Hand ihrem Herzen gleichsam abzwicken, und dennoch, Gott weiß, wie viel Erkenntlichkeit und Demüthigung fodern; auch nicht zu denen, die nicht begreifen, wie es möglich ist, daß ein Unglücklicher ihre Geschenke oder sonstigen Dienste abweisen kann? und dann in das gewöhnliche Formular ausbrechen: "**Das Volk sollte froh seyn, daß sich noch jemand ihrer erbarmen will!**" Louise begriff besser, wie dem zu Muthe sey, der selbst der Großmuth und des Gebens gewohnt ist, und nun annehmen soll. Sie

begriff

begriff besser, wie dem zu Muthe sey, der (wie hier Cecilie) durch unerwartete Wohlthaten, deren Vergeltung ihm über alle seine künftigen Kräfte zu gehen scheint, überrascht wird. Sie wußte, daß ein solches Herz, wenn es seiner Gefühle und seines Dankes voll ist, durch alles, was es stammeln kann, sich nur wenig erleichtert; daß es nie genug zu sagen glaubt, und eigentlich nur durchs Beweisen seiner Erkenntlichkeit, und nicht durchs Sagen sich leichter fühlt. Sie, die gewohnt war, zu geben, um zu geben, und nicht um Unterwürfigkeit zu erpressen und Dank zu ernden, war vollkommen überzeugt, in Ceciliens Busen so wohl für das, was diese gern annahm, als auch für das, was sie sich anzunehmen wegerte, die innigste Dankbarkeit zu finden; und wenn es gleich ein wenig grausam scheint, jemanden zu wehren, daß er seinem Herzen Luft mache, so glaubte sie doch, es gehöre hier unter die heilsamen Grausamkeiten, die man verbunden ist, sich zu verstatten. Cecilie und ihr Gatte waren nicht nur thätiger Hülfe, sondern zugleich ihrer Hochachtung und Freundschaft würdig; die Hülfe konnte dem Ansehen nach vielleicht noch lange fortgesetzt werden müssen; bey jeder neuen Unterstützung würde es immer wieder die nehmlichen

chen Scenen gegeben haben: Aufdringen von einer, Widerstreben von der andern Seite, Danksagungen und Dankablehnungen u. s. w. mithin war es Freundschaftspflicht einer feinen Seele, dem Gefühl dieser vom Glück uud von Menschen gemißhandelten Leute anfangs lieber ein für allemal ein wenig Gewalt zu thun. Eigentlich hieß das, ihres Gefühls fürs künftige schonen, wenn man desselben jetzt weniger schonte.

Louise, sagten wir, ließ ihre Freundinn nicht zu Worte kommen. So wie sie den Mund öffnen wollte, warf sie ihr eine Frage in den Weg; und so wie Cecilie über die Grenzen einer bestimmten Antwort hinauszuschreiten im Begriff stand, war flugs eine andre Frage, oder sonst etwas bey der Hand; sie erkundigte sich nach Herrn Ewalds Befinden, sie schäkerte mit dem kleinen Mädel, und als sie sich fast erschöpft fühlte, rief sie: " Kommen Sie, liebe Madame, ich muß Sie in dem Hause ein wenig orientiren, damit Sie mir nicht irre gehn, wenn Sie mein Zimmer suchen. — Ah! zugleich sollen Sie auch sehen, was für einen artigen Ferkelstall dieser Herr hier aus einer der besten Piecen im Hause gemacht hat. —"

Sie

Sie führte Cecilien Treppe auf, Treppe nieder, aus einer Reihe Zimmer in die andre, und bewies ihr wenigstens, daß sie durch die Partie, die sie ihr eingeräumet, weder an Platz noch an Bequemlichkeit einbüße. Alles, was Madame Ewald sah, machte ihr große Begriffe von dem Vermögen der Besitzer; manches weckte aber auch das Andenken ihres eignen vormaligen Wohlstandes etwas schmerzlich wieder auf. — Auch sie hatte einst bequem und angenehm gewohnet!

In dem Ferkelstalle, wie Madame Bornwald die Zimmer zu nennen pflegte, die Emmerich inne hatte, sah es allerdings ein wenig gelehrt aus, das ist nicht zu leugnen. Da lagen Bücher und Schreibereyen, Musikalien und Flöten, Zeitungen und Landkarten lyrisch genug auf den Tischen durch einander her; aber Emmerich behauptete scherzend, er habe sie auf den Fuß eingerichtet, um sein Gedächtniß zu stärken.

M. Bornwald: Fy, mein Lieber! das ist ein häßlicher Fuß!

Emmerich: Er hat seine kleinen Ungemächlichkeiten; ja! Aber er hat auch seine großen

Vorzüge: er empfiehlt seinen Mann von einer gewissen Seite. Gestehen Sie mir, daß kein Anblick widriger ist, als eine Studirstube voll ängstlicher Ordnung.

M. Bornwald: In meinem Leben nicht! Ordnung ist dem Auge allemal angenehm.

Emmerich: Mich zwingt sie oft zum Seufzen. Ich komme in manche Studirstube, meine Damen, und habe immer gefunden, daß übertriebne Ordnung in derselben ein arges Symptom war. Wo ganz kein Buch, gar kein Papier oder etwas gelehrter Hausrath im Wege liegt, wo alles gar zu pünktlich, gar zu **frauenzimmerhaft** an seiner angewiesenen Stelle ist, wo man in keinem Winkel eine Spur von Staub antrifft, da leiste ich meinen Eid, der Herr laborirt an irgend Etwas, es sey nun Pedantismus, Subordination unter die Hand seiner Frau, Müßiggang, Langeweile, oder dergleichen. Ordnung im ganzen Hause, die sich immerhin bis auf die kleinsten Kleinigkeiten erstrecken mag, ist ein recht gutes Ding, und macht der Frau des Hauses Ehre. Aber ängstliche Ordnung in der Studirstube, das heißt, in **der Werkstätte**, ist ein schlimmes Omen, oder ich lasse meinen

nen Kopf. — Doch nehme ich bedächtig den Fall aus, wenn der Herr etwa einen flinken Amanuensis hat; auch in Absicht des Gegentheils den Fall, wo die Unordnung augenscheinlich nichts als Affektation eines Dummkopfs oder Tagediebs ist, der sich affärirt stellt, oder sich gern das Ansehen geben mögte, als arbeite er würklich mit dem Kopfe; sonst sehe ich sie bey übrigens ordentlichen Männern immer gern.

M. Bornwald: Es giebt freylich für jeglichen Fehler mehr als Eine Schutzrede! — Ich will Ihnen etwas sagen, lieber Herr Emmerich: ich nehme es keinem Tischler übel, wenn er während seiner Arbeit Hämmer und Hobel um sich her hat. Aber nach der Arbeit? — Sonst glaube ich selbst, daß in Ihrer Bemerkung viel Wahres seyn kann.

Emmerich: Ach lieber Himmel, sie ist so wahr als die Wahrheit selbst. Lassen Sie sich nur von jedem Gelehrten, den Sie kennen, seine Studirstube zeigen, — wenn er eine hat, so werden Sie sich leicht überzeugen.

M. Bornwald: Ich glaube es, Lieber! — Aber dem ungeachtet — — räumen Sie immer ein wenig auf!

Emmerich lächelnd: Zum Beweise für jedermann, daß ich unter Ihren Befehlen stehe.

Madame Bornwald nahm ihre Freundinn unter den Arm: Kommen Sie, wir wollen den Herrn in dem guten Werke seines Gehorsams wenigstens nicht hindern; er wird Mühe haben, vor Tische fertig zu werden. —

Emmerich verstand den Wink, und blieb in seinem Zimmer zurück, während Louise Cecilien nach den ihrigen zurückbrachte. Madame Ewald schob leise die Thür der Krankenstube auf, aber Marie gab ihr ein Zeichen, still zurück zu gehen, weil beyde Patienten im tiefen Schlummer lagen. Louise hatte demnach freye Hand, mit ihrer Freundinn zu reden, was man im folgenden Kapitel lesen kann.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Beginnt mit einem Zweysprach, und endigt mit einer Mahlzeit.

Madame Bornwald führte Cecilien in das Kabinet, und redete sie an, wie folgt, nachdem sie sich neben sie auf ein Kanapee gesetzt hatte.

"Sie kennen nun das Haus, meine liebe Madame Ewald, in dem Sie leben werden. Ich habe gewünscht, mit Ihnen allein zu seyn, um mit Ihnen darüber einig zu werden, **wie** Sie in demselben leben sollen. — Zwey gute Weiber werden am leichtesten mit einander fertig, wenn sie allein sind. Fürs Erste und Hauptsächlichste bedinge ich mir den Fuß der völligsten Gleichheit. Das ist ein Punkt, auf dem ich mit meiner ganzen Halsstarrigkeit bestehe. Durchaus kein ander Verhältniß zwischen uns, als das vom Freunde zum Freunde. Ich würde mich sehr beleidigt fühlen, wenn Sie durch irgend eine Handlung eine Art von Abhängigkeit anzuerken-

anzuerkennen schienen; Sie müssen in unserm Hause so frey, so unabhängig seyn, wie der Vogel in der Luft. Befehlen Sie unsern Leuten, besonders denen, die zu ihrer Aufwartung angewiesen sind, Marien und Detlev, völlig, wie den Ihrigen. — Unterbrechen Sie mich nicht, liebes Kind! — Essen Sie an unserm Tische, wenn Ihnen die Gesellschaft anständig ist, essen Sie auf Ihrem Zimmer, wenn Ihnen einer oder der andre von unsern Gästen nicht ansteht; in diesem, wie in jeglichem andern Punkte müssen Sie uneingeschränkte Freyheit haben. Fast jeden Tag steht Ihnen meines Mannes oder mein Wagen zu Diensten, denn es kömmt sehr selten, daß wir beyde zugleich brauchen. — Damit ich allen Ihren Einwendungen, die Sie etwa machen könnten, vorbeuge, bitte ich Sie, zu überlegen, daß uns Gott viel Ueberfluß gegeben hat — wiewohl ich eben so bereit wäre, mein Brod und Wasser mit Ihnen zu theilen, wenn ich Ihnen weiter nichts anzubieten hätte. — In diesem Augenblicke, meine Beste, ist es kein Großthun, wenn ich Ihnen sage, daß wir sehr reich sind, und daß unser Vermögen immer wächst, weil es keine Kunst ist, mit vielem Gelde viel zu verdienen; also entziehen Sie uns

 nichts,

nichts, und wir opfern Ihnen nichts auf. Ueberlegen Sie ferner, daß unser Hausstand sehr groß ist; daß Sie daher unsere Ausgaben kaum um eine unbedeutende Kleinigkeit vermehren können. — Um Sie . . . . Lassen Sie mich ausreden, liebe Freundinn! — Um Sie vollends zu beruhigen, habe ich Ihnen noch zweyerley zu sagen: Auf Allem, was wir haben, ruht weder Fluch noch Seufzer. Alles ist redlich erworben, und Sie laufen nicht Gefahr, sich von dem Blute des Armen, von den Thränen der Wittwen und Waisen, oder von dem Brode der Ungerechtigkeit zu nähren. Das ist ein wichtiger Umstand. Der zweyte ist dieser: Mein Mann vermag Etwas. Er wird unermüdet arbeiten, Ihr Glück wieder herzustellen. Gelingt ihm das, wie wir hoffen, so wird er sichs gern gefallen lassen, eine konvenable Art von Ersatz für alles, was er bis dahin für Sie auslegt, anzunehmen. Betrachten Sie ihn unterdessen als Ihren Bankier, und scheuen Sie sich nicht, alles zu fodern, was Sie bedürfen, und was Ihnen Vergnügen macht. Nur dadurch können Sie uns Ihre gute Meynung von uns und Ihre Freundschaft beweisen."

Madame Ewald war sowohl durch diese Rede, als durch den warmen liebreichen Ton bis ins Innerste des Herzens gerührt. In dem wahren Wohlthäter ist etwas Göttliches. Man klagt über den Stolz mancher Unglücklichen und über die Undankbarkeit der Menschen, und man hat Unrecht. Ein edler Wohlthäter wird selten Undankbare finden. Die Wahrheit ist, daß unter zehn Wohlthaten fast immer neune keinen sonderlichen Dank verdienen, und daß ächte Großmuth eine Saat ist, die fast immer neunmal unter zehnen in einen fruchtbaren Boden fällt. Sehr viele Wohlthaten haben ihrer Natur nach etwas Demüthigendes an sich, besonders die, so im Geben bestehen; das ist nicht zu leugnen. Wer so viel Feinheit des Gefühls hat, diese Demüthigung mildern zu können — denn, aufheben kann er sie nicht; sie ist der Sache anklebend, — der wird schwerlich so ein Ungeheuer finden, das ihn mit Undank lohnte, so lange er seine Wohlthaten auf stolze Seelen einschränkt. — Cecilie war gerührter von der Art, mit der Madame Bornwald sich bestrebte, ihr Gutes zu thun, als von den Gutthaten selbst. Sie, die vorhin ihre Freundinn gern unterbrochen hätte, war jetzt, da die Reihe zu reden an

ihr war, nicht vermögend, ein Wort hervorzubringen. Ihre bleichgehärmte Wange glühete! Sie verbarg ihr Gesicht in Louisens Busen, in dem sie dieselbe innig umarmte, und Louise fühlte sich in ihrem Arm sehr glücklich. Das war die Art des Dankes, die sie liebte, und die sie früh oder spät hervorzubringen wußte.

Cecilie fand die Sprache bald wieder. „Madam, rief sie: meine Bewundrung ist so grenzenlos, wie Ihre Güte! — Ich weiß nicht, was ich einer Frau sagen soll, die mir jeden Ausdruck des Danks verbietet, aber ich weiß, was ich für Sie empfinde! — Diesen Morgen verließ ich meine Hütte mit dem vesten Entschlusse, in der neuen Wohnung — — Ach, Sie hatten mir eine bescheidne Wohnung angekündigt : : : :"

„Sie haben selbst gesehen, meine Beste, daß es die simpelsten Zimmer im ganzen Hause sind. Sie sind aber nicht auf diese eingeschränkt. Ich habe sie Ihnen bloß deswegen vorzüglich angewiesen, weil sie den meinigen gegenüber sind. — Aber ich unterbreche Sie mit meinem Geschwätz. — Sie waren entschlossen, sagten Sie —"

„— In

"— In der neuen Wohnung, wie in der vorigen, mich und die Meinigen einzig von der Arbeit meiner Hände zu ernähren. — Ich verstehe einige Arbeiten, Madame, die zu unserm Unterhalt ausreichen, nun ich so viel hatte, die Auslagen und Zuthaten bestreiten zu können. — Dieser Vorsatz war mir theuer! Es ist ein süßer Gedanke, das Brod der Seinigen erwerben! Er würde mir die Arbeit leicht gemacht haben! — Er wäre mir Ersatz für vieles gewesen! — Mein unglücklicher Mann, meine Kinder hätten mich nur desto mehr geliebt! — Selbst diesen Vorsatz, den Stolz meines Herzens = = ="

" Sprich nicht aus, liebes Weib, mein Herz versteht Dich! — Ich raube Ihnen, fürcht ich, mehr, als ich Ihnen ersetzen kann! — Ich glaubte Sie glücklicher zu machen, aber was kann ich einem Herzen voll solcher Gefühle anbieten, das seiner würdig wäre! — Wenn Sie = = = = Ah, mein Mann, Liebe! — Ich sorge, Bornwald, wenn Du diese schöne große Seele kennen lernst, so werde ich sehr bey Dir verlieren."

Herr Bornwald, der eben vom Komptoir kam, wo er gemeiniglich den ganzen Vormittag

zu arbeiten pflegte, machte Cecilien ein sehr verbindliches Kompliment und entschuldigte sich mit einigen dringenden und äußerst wichtigen Geschäfften, daß er den Morgen habe müssen hingehen lassen, ohne zu der Hochachtung seiner Frau die Versicherung der seinigen hinzuzufügen.

Bald nach ihm kam der Rektor, und endlich der Hofrath mit seiner Frau, der im Besitz war, ein wenig auf sich warten zu lassen, weil er sich nie einstellte, bevor er nicht mit seinen Kranken fertig war. Herr Bornwald hatte diese kleine Gesellschaft, die er zwar immer zu bitten pflegte, wenn er einmal seines Lebens recht froh werden wollte, auf heute eingeladen, damit Cecilie alle ihre jetzigen Freunde um sich, und etwas mehr Unterhaltung haben mögte. Die Tafel war in ihrem Zimmer gedeckt, weil man voraussetzte, es würde ihr wenigstens heute angenehm seyn, nahe bey ihrem Mann zu bleiben.

Herr Bornwald war diesesmal bey Tische ganz ungewöhnlich aufgeräumt, und theilte seine Heiterkeit den Anwesenden mit. Er hatte die wichtige Nachricht bekommen, daß eins seiner Schiffe, um welches er seit vielen Monaten

sehr

sehr besorgt war, nach unsäglichen Gefahren mit einer reichen Ladung glücklich bey Kurhaven vor Anker gegangen sey, und bey Abgang des Briefes im Begriff gestanden, seine Fahrt nach Hamburg fortzusetzen. Schon längst war bey ihm alle Hoffnung verschwunden, jemals einige Kundschaft von demselben zu erhalten. Seinen Verlust, so groß er war, hatte er verschmerzt; nur das Unglück des Kapitäns und der zahlreichen Mannschaft lag ihm noch am Herzen. Dieser Kummer war nun glücklich gehoben, und der heutige Tag ward ihm also schon zum doppelten Feste; seine schöne Seele bereitete sich aber noch ein drittes vor.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Gehe hin, und thue desgleichen.

Herr Bornwald war einer von den wenigen wahren Weisen, die dafür halten, die Dankbarkeit gegen Gott bestehe nicht just in einem Ich danke Dir mein lieber Herr Gott himmlicher Vater! sondern in einer edlen Anwendung seiner Wohlthaten, und im fröhlichen Genusse seiner Gaben. Es war ihm ein vester Grundsatz, daß dies erhabne Wesen, das sich selbst in Thaten zeigt, durch Worte wenig geehret werde, sondern daß man ihm wiederum durch Thaten danken müsse. Jede neue Güte Gottes hielt er daher für eine Assignation an die Ordre eines Unglücklichen. Diese promt und freudig zu zahlen, das hieß er: Gott danken.

Auch jetzt, während des frohen Mahles, indeß sein Mund mit seinen Freunden scherzte, beschäfftigte sich sein Herz mit einem Plane, wie er von diesem neuen Zuwachs seines Vermögens der Gottheit ein würdiges Dankopfer bringen kön-

könne. — Nachdem man vom Tische aufgestanden war, gab er dem jungen Emmerich einen Wink, ihm auf sein Zimmer zu folgen. " Sie müssen mir eine Gefälligkeit erzeigen, mein Lieber, die Verschwiegenheit fodert. — Wissen Sie die neue Königstraße ?"

" Nein, Herr Bornwald."

" Desto besser ! so wird man dort ebenfalls nicht wissen, wer Sie sind. Lassen Sie sich von Ihrem Bedienten hinführen, und befehlen Sie ihm, an der Ecke Ihrer zu erwarten. Gehen Sie dann die Straße hinauf, bis Sie rechter Hand an ein Kaffeehaus kommen. Gerade demselben gegen über werden Sie ein Tüchhändlergewölbe sehen, der Mann heißt Schmidt. Dahinein gehen Sie, und sprechen Sie ihn selbst. Ist er nicht zugegen, so lassen Sie ihn rufen. — Geben Sie ihm und den Seinigen das Leben wieder ! Ich weiß, er ist sehr im Gedränge wegen eines Wechsels, der auf ihn läuft, und hat das Schicksal ehrlicher Leute, kein Geld finden zu können, wenn ein Schelm es so leicht findet. — Sagen Sie ihm, Sie kämen von dem Makler Stark; anstatt der gewünschten 800 Rthlr. hätte er das Glück gehabt, zweyhundert Pistolen für

ihn

ihn aufzutreiben. Zählen Sie ihm das Geld zu, und lassen Sie sich einen Wechsel auf sechs Monat an die Ordre Herrn Ludwigs geben. — Sagt er, er kenne keinen Stark, so sprechen Sie nur, das könne wohl seyn; Herr Stark habe von dem Weinhändler Günther, den Herr Schmidt wohl kennen würde, den Auftrag, ihm diese Anleihe zu verschaffen; Herr Ludwig aber habe just diese 1000 Rthlr. stehen gehabt, die er nicht trennen wollte. — Nehmen Sie seinen Wechsel, und machen Sie, daß Sie davon kommen, um sich nicht zu verrathen; denn unter uns, es giebt keinen Herrn Ludwig und keinen Makler Stark in ganz B**. Aber Günther ist Schmidts Schwager."

Emmerich trennte sich heute zwar ungern von der Gesellschaft; aber um seinem lieben Bornwald eine Gefälligkeit zu erzeigen, und zugleich eine schöne Handlung zu befördern, hätte er weit mehr, als das vorübergehende Vergnügen einer flüchtigen Stunde aufgeopfert. Er knöpfte sich demnach in einen Oberrock, um einem Kaufmannsburschen desto ähnlicher zu sehen, und trat seine Wallfahrt an. Es glückte alles

ziemlich gut; Herr Schmidt nahm die Verlegenheit des jungen Menschen, der sich auch mit ehrlichen Lügen nicht zu helfen wußte, für Blödigkeit; doch hätte er ihn durch die Frage, wo denn Herr Stark wohne? beynahe aus der Fassung gebracht. Emmerich fürchtete eine Straße zu nennen, mit welcher der Lakenkrämer bekannter seyn mögte als er, und nannte auf gut Glück die längste, die er kannte; sagte auch, um fernern Fragen auszuweichen, er sey erst seit ein paar Tagen bey diesem Herrn, und dies wäre beynahe das erste Geschäfft, zu dem er gebraucht würde. — Man glaubt dem sehr leicht, der uns Geld bringt, und uns aus der Noth rettet. Der Kaufmann dachte, sein Schwager würde das alles schon wissen, schrieb seinen Solawechsel, strich die tausend Thaler ein, und drang unserm Emmerich einen harten Thaler zum Trinkgelde auf, bat ihn auch, seinen Herrn zu versichern, er würde für seine guten Dienste dankbar seyn, und gieng gerettet zu seinem Weibe, ihr die frohe Botschaft zu bringen, daß er das flebile beneficium cessionis bonorum nicht imploriren dürfen.

Emmerich eilte nach Hause, warf seinen Oberrock ab, und überlieferte dem Herrn Bornwald den Wechsel. Dieser rollte ihn, wie in Gedanken, auf, und zündete die Pfeife damit an. — "Was machen Sie!" rief Emmerich.

"Ich verbrenne um Lebens und Sterbens willen ein unnützes Dokument!" erwiederte Herr Bornwald, indem er das zur Hälfte verbrannte Papier auslöschte, und den Rest in sein Taschenbuch legte. — "Es kann, fuhr er fort, dem Manne nicht schaden, wenn er glaubt, diese Summe in sechs Monaten bezahlen zu müssen. Er wird sich nur desto mehr Mühe geben, sie zu erwerben, statt daß es ihn vielleicht nachläßig machen könnte, wenn er weiß, daß es ein Geschenk ist. — Das ist die Theorie meines Freundes, des Intendanten Wildmann. — Ich werde unter der Hand Acht geben, wie seine Aktien laufen, und ob er gegen die Verfallzeit Geld sucht oder nicht, um meine Maaßregeln darnach zu nehmen; denn ich bin Willens, dem ehrlichen Manne auf die Beine zu helfen, ohne daß er auf mich muthmaßt, und sollte es noch einmal tausend Thaler kosten; er verdients, daß man ihm hilft.

Emmerich fuhr darauf in seiner Erzählung fort, und Herr Bornwald lachte über den harten Thaler. — Dann begaben sie sich wieder zur Gesellschaft.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Lobe mich recht, oder lobe mich ganz nicht.

Herr Ewald befand sich einige Tage hindurch sehr schlecht, so übel war ihm die Bewegung bekommen. Cecilie war darüber in der äußersten Bekümmerniß, obgleich der Hofrath seine ganze rauhe Beredsamkeit erschöpfte, ihr Muth und Hoffnungen einzuflößen, die vielleicht bey ihm selbst nicht gar zu lebendig seyn mogten. Madame Bornwald und ihr Gatte liessen es an keiner Art der Aufmerksamkeit ermangeln, und wandten alles an, was sich anwenden ließ, ihr Zerstreuungen zu verschaffen und sie aufzumuntern; und wenn ihre freundschaftliche Sorgfalt übertroffen werden konnte, so war es blos durch Emmerich. Sein weiches theilnehmendes Herz, das gewohnt war,

mit jeglichem Menschen zu empfinden, litt in der That bey dem Gram einer Frau; die er so sehr schätzte, und den er so gern erleichtert hätte. Er that mit unerhörter Geschäftigkeit, was er konnte, und was er nicht konnte, was ihm zukam und was ihm nicht zukam, er war allenthalben und mischte sich in alles. — C'était le Sieur Jocrisse qui menait les poules pisser, — sagte Madame Bornwald nach der Zeit.

Am Morgen nach ihrer Ankunft untersuchte sie, was sich unter ihren Schlüsseln befand, und sah ihre Erwartung mit Erstaunen übertroffen. Sie hatte ungefähr einige gebrauchte Wäsche, eins und andres getragnes Kleidungsstück vermuthet, und fand verschiedne seidne und andre Zeuge zu Kleidern, etliche Stücke Leinwand, den zurückgesandten Geldbeutel, und mancherley andre Sachen, deren Werth zusamengenommen sich reichlich auf ein paar hundert Thaler belief. In den Kommoden fand sich mancherley unverarbeitete Bedürfnisse des Luxus, Bänder, Flor, Blonden und dergleichen Sächelchen mehr. — Vier und zwanzig Stunden früher würde ihr dieser Anblick sehr schmerzlich gewesen seyn; jetzt,

jetzt, da sie die großmüthige Geberinn schon besser kannte, sah sie alle diese Geschenke mit nicht so widriger Empfindung an, denn Louisens Liebkosungen und offner Charakter hatten ihr alles Mißtrauen gegen diese vortreffliche Frau benommen. Sie fühlte, oder glaubte wenigstens zu fühlen, daß man die Wohlthaten einer solchen Seele annehmen kann, wie man die unmittelbaren Wohlthaten Gottes annimmt; sie war überzeugt, daß Herr Bornwald würklich den Willen hatte, ihrem Manne Gerechtigkeit zu verschaffen, und sah, daß er, wenn dieses auch nicht gelingen sollte, reich und angesehen genug war, ihm auf eine andre Art wenigstens zu seinem eignen Brode zu verhelfen, mithin hielt sie es nicht mehr für so ganz unmöglich, sich dermaleinst dankbar beweisen zu können. Louise hingegen hielt es schon für Dank genug, wenn eine Frau voll solches feinen Gefühls ihre Hülfe annahm.

Beyläufig gesagt: Herr Bornwald und seine Frau waren in ihrem Wohlthätigkeitssystem einigermaßen von einander verschieden, und beyde hatten Recht. Er, der jährlich mehrere tausend

Thater der Menschenliebe opfern konnte, half immer einigen Leuten von Grund aus, und ökonomisirte mit dem übrigen so, daß er so vielen Leuten, als möglich war, doch noch einigermaßen unter die Arme zu greifen vermögte. Daher hatte er auch obgedachtermaßen anfangs nur ein mäßiges Wochengeld für Ewalds ausgesetzt. Louise hingegen, die sichs nicht herausnahm über ihre Nadelgelder und ihre etwanigen Ersparungen von dem, was sie monatlich zur Führung des Hausstandes bekam, hinauszugehen, hatte die Regel: Lobe mich recht, oder lobe mich gar nicht. Sie ließ sich nicht leicht darauf ein, etwas halb zu thun, um sich selbst nicht dadurch zu verhindern, eine andre Sache ganz thun zu können. Sie leitete ihre Wohlthaten nicht zu gleicher Zeit in verschiedne Quellen, um dem, dessen sie sich annahm, ganz und mit Nachdruck dienen zu können. — So war es ihr im vorliegenden Falle nicht genug, Cecilien die Nahrungssorgen benommen zu haben: sie wollte auch, daß Cecilie unter allen Umständen an ihrer Tafel, an ihren Gesellschaften, an allen Freuden ihres Lebens Theil zu nehmen, durch keine Art von demüthi-

gender Betrachtung abgehalten werden sollte. Darum hatte sie vor allen Dingen gesorgt, die Schränke und Spinden ihrer neuen Freundinn mit allen Erfodernissen zu einigen anständigen Kleidern zu füllen, damit sie sich, ohne zu erröthen auch unter Leuten von Stande zeigen könne.

Nach und nach besserte es sich mit den Gesundheitsumständen des armen Mannes, und Cecilie erlangte wiederum ein Theil ihrer vormaligen Heiterkeit. Ihr Auge belebte sich allmählig wieder, und sie fand täglich mehr Zufriedenheit in dem Umgange mit diesen edlen Menschen, die sich bestrebten, es einer dem andern an Gefälligkeit zuvorzuthun. Sie begonnte sogar mit Vergnügen in diesem Hause zu leben, welches sie mit bebendem Herzen und mit widerstrebender Seele betreten hatte, und es dauerte nicht lange, so wurden sie und Louise einander zur gegenseitigen Glückseligkeit nothwendig.

Als Herr Ewald so weit zu Kräften gekommen war, daß er seinen Kopf zum Denken und seine Lunge zum Reden einigermaßen wieder anstrengen durfte, führte sein Wirth, der nicht zu

vergessen pflegte, was er versprochen hatte, seinen Anwald, den Doktor O * zu ihm, einen Mann von bewährter Redlichkeit und tiefen Kenntnissen, um näher zu untersuchen, welche Art von Hoffnung übrig sey, den unterdrückten Leuten zu ihrem Rechte zu helfen? Kaum hatte sich der Rechtsgelehrte etwas weniges von der Sache erzählen lassen, so erinnerte er selbst sich ihrer im Ganzen recht gut, weil er zufälligerweise bey einigen Verhandlungen derselben zugegen gewesen war. — „Ich weiß so viel, sagte er, daß der Herr seine Sachen nicht verlohren haben sollte, wenn ich sie unter Händen gehabt hätte. Aber der Herr hat sie nun einmal verlohren. Warum hat er das Urthel rechtskräftig werden lassen? Das ist des Herrn eigne Schuld, so viel weiß ich."

„Mein unwissender Advokat, erwiederte Herr Ewald, versicherte mich, es sey nichts weiter zu thun, und ich hatte nichts mehr zuzusetzen."

Doktor O *: Unwissend ist der Herr Advokat nun wohl nicht, so viel ich weiß; aber ob er, unter uns gesagt, nicht ein Spitzbube ist, das ist eine andre Frage; — eine Frage, die längst nicht mehr sub iudice ist. De reliquo thut

mirs

mirs herzlich leid um den Herrn! Denn obwohl es scheinen mögte, als müsse man wegen zugefügter Ungerechtigkeit omni tempore befugt seyn, sein Recht zu suchen, dennoch aber diese Befugniß nur in der natürlichen Billigkeit fundiret ist, die von keiner **Präscription** etwas weiß, im Jure hergegen nicht auf Billigkeit, sondern auf die Gesetze gesehen wird: so ist in des Herrn Sache nach dem gewöhnlichen Wege Rechtens nichts weiter zu thun. Präskribirt, lieber Herr! präskribirt! Da ist keine Salbe in Gilead! Da ist weder Remedium noch beneficium iuris übrig, obwohl ich grosso modo so viel weiß, daß Ihnen Unrecht geschehen ist. Auch waltet allerdings die **Präsumtio** vor, daß die **goldne Hand der Ungerechtigkeit** kräftig über Anwald, Referendar, Zeugen, und iudicium selbst gewaltet haben müsse. — Wenn das zu erweisen wäre, so hätten wir freylich zween Wege offen: eine förmliche Klage beym Tribunal, das heißt, den Satan beym Teufel belangen; oder ein Memorial an den Landesvater; aber im ersten Falle, wenn sichs auch fügte, daß das Clericus Clericum non decimat *) einmal

*) Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

eine Exception litte, — und vollends im zweyten! — Es ist auf alle Fälle ein verdammt mißliches Ding, in so ein Wespennest zu stöhren. Wenn unsre Beweise auch so klar sind als der helle Tag, wer Teufel wird der Katze die Schelle anhenken wollen?

H. Bornwald: Hören Sie, lieber Doktor, der Teufel, dünkt mich, wollt ich noch wohl seyn, wenn sie nach reiflicher Durchlesung der Akten, und nachdem wir gewisse Triebfedern in den Gang gesetzt haben, nur irgends Etwas auszurichten hoffen.

Doktor G*: Am reiflichen Erwegen solls nicht fehlen, damit wir auf den Grund kommen, wodurch eigentlich die Sache verlohren ist. Aber die Triebfedern, ich verstehe, worauf der Herr zielt, werden das Beste thun müssen, wenn nicht ein Proceß bis an den jüngsten Tag herauskommen soll; so viel weiß ich. Wenn der Herr durch einen Coup d'autorité der gesetzgebenden Macht, eine Kommission zur Revision des Prozesses bewürken kann: so müßten die Komissarien zu den Vettern gehören, oder ich schaffe Ihnen

Ihnen wenigstens so viel Recht, als ich Ihnen zum Voraus versprechen werde. Bis ich aber so weit bin, daß ich weiß, was ich versprechen kann, so lange halte sich der Herr ganz ruhig mit den Triebfedern, um sich nicht unnützerweise Flöhe, oder Salua venia noch was ärgers in den Pelz zu setzen.

Der Rechtsgelehrte hatte das Loos vieler Schriftsteller, nur mit der Feder in der Hand seinen Verstand äußern zu können, und im Umgange nichts weniger als angenehm zu seyn. In Gesellschaften figurirte er herzlich elend, aber an seinem Pulte oder in dem Gerichtssale war er ein Held. Er konnte sich nicht mit Cicero rühmen, se tenebras offudisse iudicibus; denn er war zu redlich, als daß er eine Sache verfochten hätte, die nicht zu verfechten stand, ohne sie und die Richter in Nacht und Nebel zu hüllen: im Gegentheil wußte er über seinen Gegenstand das hellste Licht auszugiessen, die geflissentlichen Dunkelheiten seiner Gegner mit unglaublichem Scharfsinne aufzuklären, und eine Sache mit solcher Deutlichkeit, Bestimmtheit und Ordnung auseinander zu setzen, daß ein Richter von der Natur an Seele und Geist noch verwahrloseter

hätte seyn müssen, als weiland Scarron bürlesken Gedächtnisses am Körper war, um nicht auf den Grund zu sehen. Aber wie gesagt, die Begeistrung des Schreibtisches mußte dazu kommen; und die kam ihm gewiß, sobald er die Feder zur Hand nahm. Darinn war er also sehr verschieden von vielen seiner, und von noch mehreren unserer Kollegen, die mit gewaltiger Schnabelschnelligkeit euch Stundenlang in die Ohren rasseln, (freylich ohne daß ihr eigentlich mehr davon habt, als ein Kind von seiner Trommel, die nicht so laut tönen würde, wenn sie nicht so leer wäre;) deren adoptirter Verstand aber aus den hohlen Schädeln, wie Kampher aus einem offnen Glase verschwindet, wenn zwischen ihnen und dem Dintenfasse ein unglückliches Blatt Papier liegt, das sich, mögt ich fast sagen, der eignen Armseligkeit schämt, die es aus solchen Trommelköpfen kümmerlich auf sich muß hinkratzen lassen, damit, **respektive**, Richter und Publikum die Kolik bekommen. Gott! und solchen Leuten muß der Unglückliche seine Gerechtsame anvertrauen!! — Gott! und dergleichen flügellahme Phantasien, die sich nicht über den Sumpf ihres eignen Herzens zu erheben vermögen

gen, schimpfen und drohen mit Ungezogenheiten, wenn man sie so seicht findet, als sie sind!!

Doktor D* — denn was kümmert uns die Impotenz der armen Sünder in den Gerichtshöfen und in der Gelehrtenrepublik? — Doktor D* ersuchte den Herrn Ewald, ihm förderſamst alle zu seinem Processe gehörigen Schriften und Dokumente zu senden, so viel er davon hätte. — Sie waren noch in der alten Wohnung. Bornwalds hatten an die daselbst zurückgelaßnen Mobilien nicht weiter gedacht, und Madame Ewald mogte nicht daran denken. Bey dieser Gelegenheit erinnerte Emmerich sich der guten vormaligen Wandnachbarinn Ceciliens, und bat, daß man ihr das sämmtliche Geräthe schenken mögte; und dawider hatte niemand etwas einzuwenden.

Dem Doktor leuchtete auf den ersten Blick die Bosheit des Advokaten, der dem Herrn Ewald bedient gewesen war, sehr deutlich in die Augen. Er hatte verschiedne Docnmente unterdrückt und von andern mit arglistiger Feinheit zum Nachtheil seines Klienten einen heillosen Gebrauch gemacht; er hatte unverzeihliche Blößen gegeben; er hatte er-

erweisbare Wahrheiten nicht erwiesen, oder durch sorgsam gewählte Ausdrücke zweydeutig gemacht; er hatte offenbare Unwahrheiten eingeräumt und die Glaubwürdigkeit falscher gegenseitiger Dokumente schwach oder gar nicht bestritten, mit Einem Worte: er hatte alles gethan, was ein feiler Bösewicht thun kann; und es blieb dem Doktor kein Zweifel übrig, daß die Zeugen für und wider Ewald, jene größtentheils bestochen, diese sämmtlich erkauft, und die Aussagen der Unbestechlichen verdächtig gemacht waren. Es fiel in die Augen, daß Sol und Luna in einer für Ewald gefährlichen Konstellation auf das hochpreisliche Gericht gewürkt haben mußten; wenigstens war die Gerechtigkeitsfinsterniß total gewesen.

Indessen war es nicht hinreichend, jene ungezweifelten und diese in die Augen fallenden Dinge mit aller Schärfe der bündigsten logikalischen Erweise darthun zu können: — für den Menschenverstand und die gesunde Vernunft wäre das genug gewesen. Hier mußten legale Beweise seyn, denn man hatte nicht mit dem Menschenverstande, sondern mit der Justitz zu thun, die nicht selten den Sensus kommunis mit einem

Nasen=

Nasenstüber refutiret. Ein paar falsche Eide, die schwerlich ein Gewissen drücken, das Bestechungen verdauen kann, und damit wäre das Komplott in den Augen der Gerechtigkeit auf die gesetzmäßigste Art weiß gewaschen gewesen, wie frisch gefallner Schnee. — Hier war also vor der Hand nichts anders zu beginnen, als daß man sich Mühe geben mußte, legale Beweise beyzubringen; und das konnte nicht anders ins Werk gerichtet werden, als wenn man dem Usurpateur auf die Spur zu kommen suchte. Mit einiger Geduld und vielem Gelde war das kein unmögliches Unternehmen. Derselbe Eigennutz, der um des Goldes willen einen bisher ehrlichen Mann zum Schelme macht, kann auch zuweilen einen Schelm zu einer ehrlichen Handlung bewegen. Die Menschen taugen freylich nicht viel, aber sie sind doch auch durchaus nicht so arg als mancher sie ausgiebt; und wäre nur die Redlichkeit so einträglich als oftmals ein gewagter Schelmstreich ist, so würden wir wenig Schelme haben; das ist eine unwidersprechliche Wahrheit. Selbst die dem Ansehen nach recht eigentlich zu Ränken organisirten Köpfe würden dann auf Ehrlichkeit raffiniren, sobald das

über=

überehrlichen profitabler wäre, als überlisten zu seyn pflegt.

Funfzigstes Kapitel.

Sollte nach der Regel noch nicht das letzte im dritten Theile seyn, und ist es dem ungeachtet.

Nicht nur wegen seines Ansehens in der vornehmen Sphäre war Herr Bornwald ein sehr bedeutender Mann, sondern auch wegen der großen Menge Menschen, die ganz von ihm abhiengen. Seine Komptoirs, seine großen Fabriken, welche gleich der heutiges Tages blühenden von Scheelischen Fabrik, etliche tausend Menschen beschäfftigten und nährten, seine übrigen mannichfaltigen Etablissement, — und, was man nicht vergessen muß, mit in den Anschlag zu bringen, seine unzähligen Wohlthaten, alles dieses zusammen genommen, machte ihn zum Haupte einer sehr beträchtlichen Zahl von Leuten aus verschiednen Ständen, die ihr Leben für ihn gelas-

gelassen hätten. Natürlicherweise giebt es unter einer solchen Schaar von Buchhaltern, Commis, Aufsehern, Fabrikanten, Handwerkern, u. s. w. mehrere Köpfe, die noch etwas weiter zu gebrauchen sind, als einen Posten ins Debet zu tragen, ein Muster zu erfinden oder zu zeichnen, einen Wechsel zu präsentiren, oder Seide zu spuhlen; und man mußte es dem Herrn Bornwald lassen, daß er die vorzüglichsten seiner Leute sehr gut kannte. Besonders hatte er an seinem ersten Buchhalter und an dem Faktor einer erst kürzlich von ihm errichteten Manufaktur von Dulebsais, Mallemolle, Abrohanis, und andern Arten von Musselinen und baumwollnen Geweben, ein paar Männer von dem offensten Kopfe und geprüfter Treue, die in der Welt gewesen waren, und sich auf Menschen und die Handhabung derselben verstanden. Diesen entdeckte er sich in Absicht der Ewaldschen Angelegenheiten, und gab ihnen den Auftrag, die verdächtigen Zeugen auszuspüren, sich denselben, nachdem sie es schicklich fänden, selbst oder durch die dritte Hand zu nähern, und keine Kosten zu sparen um die Ungerechtigkeit ans Licht zu bringen. Diese Männer unterliessen nicht, sich alle Mühe

zu

zu geben, und stellten von ihren Untergeordneten etliche Schlauköpfe ins Feld, durch deren Hülfe sie bald ihrem Zwecke näher rückten.

Nach des Herrn Bornwalds Vorschrift hatten sie ihr Augenmerk vorzüglich auf einen gewissen Buben gerichtet, dem für Geld alles feil war, und den Herr Ewald in Verdacht hatte, daß er ihm gewisse Papiere entwandt habe. Daß er wider ihn und sein Gewissen gezeugt hatte, war gewiß. Diesen zogen sie nach und nach an sich, und zwar auf folgende Weise: der Kerl war vormals in Herrn Ewalds Diensten gewesen, hatte sich auf geradem und krummen Wege etwas erübrigt, und verließ seinen Dienst, um ein Mädchen zu heyrathen, welches ihm einige hundert Thaler zubrachte. Mit diesem Gelde legte er einen kleinen Handel an, von dem er sich einige Jahre nährte, bis er das Unglück hatte von dem Gegner des Herrn Ewalds aufgesucht, und durch eine ziemliche Summe und noch größere Versprechungen erkauft zu werden. Mit diesem Sündenlohne, in sofern er ihn baar empfangen hatte, vergrößerte er sein Gewerbe und seinen Kredit; und da er auf die Verheißungen bauete,

nutzte er den letztern so, daß er in mehr Schulden gerieth als er übersehen konnte. Aber die Erfüllung der Versprechungen fieng etwas an zu hinken, als der Gegner seine Absichten erreicht hatte, und diesen Menschen als ferner unnütz ansah, von dem er glaubte sein böses Gewissen und das empfangne Blutgeld müsse ihn ohnehin schon zum Schweigen verpflichten. Bornwalds beyde Apostel machten einer nach dem andern, jeder für sich, Bekanntschaft mit ihm, unter dem Vorwand ihm dies und jenes abzukaufen. Da sie öfter kamen, nicht genau dungen und immer baar bezahlten, so sah er sie für gute Kunden an, nöthigte sie in die Gewölbstube, und bot ihnen Erfrischungen an, so daß allmählig eine Art von Umgang und Vertraulichkeit daraus erwuchs, die so weit gedieh, daß der Faktor ihm eine Parthey Musselin und Kattun auf dreymonatliche Zahlung kreditirte. Auf der andern Seite streckte ihm der Buchhalter, der sich sehr hütete, nie zu gleicher Zeit mit dem Faktor zu kommen, eine mäßige Summe von etwa vierzig oder funfzig Louisd'or auf einen Wechsel vor, der etwa um eben die Zeit fällig war, da die Musseline und Cotonnaden bezahlt

seyn mußten. Die Verfallzeit rückte heran; und die Kasse reichte bey weiten nicht hin, wie man richtig genug vorhergesehen hatte. Die neuen Freunde foderten ihre Zahlungen etwas dringender, als er sichs vermuthete, denn er glaubte, sie würden ihm schon etwas nachsehen; besonders nahm sich der Faktor als ein auf Rechnung sitzender Mann etwas ernstlicher, wollte nichts auf Abschlag nehmen, bezeugte sein herzliches Leidwesen, ihm Verdruß machen zu müssen, und gieng mit Unglück weissagendem Gesichte davon. Einen Augenblick darauf kam der Buchhalter, und fand seinen Mann ziemlich mißmüthig und außer Fassung.

„War das nicht Herr Petersen, der eben aus Ihrem Gewölbe kam? — Sie stehen doch nicht etwa in Rechnung mit ihm?"

„Zu meinem Leidwesen! Aber wenn Sie die Freundschaft für mich hätten, meinen Wechsel auf ein paar Monate zu prolongiren, so wollt ich schon sehen, wie ich fertig würde."

„Das würde mich sehr derangiren! Ich habe meine Einrichtung Einmal gemacht, und auf

Sie

Sie gerechnet. — Es thut mir leid um Sie! — Herr Petersen, so gut und brav er ist, so hart kann er seyn, wenn es auf die Vortheile seines Principals ankömmt! — Wissen Sie sich denn ganz nicht zu helfen? — Hm! ein Mann von Ihrem Kopfe, und um die Lumpenpaarhundert Louisd'or so verlegen! — Mancher an Ihrer Stelle würde bald Rath wissen. (Zuversichtlich:) Warum schreiben Sie nicht ein paar Worte im Vertrauen an den Kammerrath Wittdt? — " *)

" Das habe ich schon = = = (Bestürzt:) Wie Teufel kommen Sie auf den Kammerrath? = = = "

" Ih nu! ich meyne nur! — Warum erschrecken Sie? — Sie haben schon? — Und er läßt Sie im Stiche? — Fy, das ist undankbar! — Undankbar und unbesonnen zugleich. Der Mann muß sich für sehr sicher halten. — (Bitter:) Er kann sich doch großer Dienste von Ihnen rühmen. "

Der Ehrenmann suchte sich zu fassen, aber der Buchhalter ließ ihn nicht fahren. " Verstellen

*) Ewalds Gegner.

stellen Sie sich gegen mich nicht, sagte er; ich habe die Absicht Ihnen nützlich zu seyn, und bin mit ihrer Geschichte seit einigen Tagen sehr bekannt. Zudem sagt mir Ihre Bestürzung alles, was Sie gern verhehlen wollen. — Johann Klein **), kennen Sie den Mann? — Kommen Sie, kommen Sie, armer Mann, ich will Ihnen aus aller Verlegenheit helfen! Sie sind in meinen Händen auf mehr als Eine Art. Ich kann nach meiner Willkühr Sie zwingen, Stadt und das Land zu verlaufen; ich kann Sie vesthalten, und in Schimpf und Schande bringen; ich kann Sie glücklich machen. — Wechselklage und Wechselarrest, fiskalische Klage und was darauf folgt, alles habe ich in meiner Hand. Ich habe meine Maaßregeln genommen, daß Sie keinen Schritt thun können, ohne scharf beobachtet zu werden."

Der Mensch suchte alle seine Unverschämtheit zusammen zu nehmen: "Herr! rief er: was unterstehen Sie sich? — So spricht man mit keinem ehrlichen Manne." Aber der Buchhalter

**) Vormals des Kammerraths Bedienter, jetzt in Bornwalds Diensten.

halter unterbrach ihn sehr geschwind: „Still, still! lieber Mann! Dieser Trotz steht Ihnen sehr übel, und wenn ich wollte, sollten Sie mir ihn sehr theuer bezahlen. Mit einem ehrlichen Manne spricht man freylich nicht so; das hat seine Richtigkeit. Aber ich habe sehr rechtskräftige Beweise, daß Sie, was Sie auch jetzt seyn mögen oder seyn werden, wenigstens nicht immer ein ehrlicher Mann waren. Ein Dieb, mein Herr, ist kein ehrlicher Mann. Ein Meineidiger, ein falscher Zeuge ist kein ehrlicher Mann. Sie haben aus Herrn Ewalds Pult ein Dokument entwendet; Sie sind als falscher Zeuge wider ihn aufgetreten; Sie haben Ihre Aussage beschworen. Sehen Sie, das erbiete ich mich Ihnen jeden Augenblick zu erweisen. Wollen Sie, da Sie keinen Zeugen wegen dieser Anschuldigungen gegen mich aufstellen können, — wollen Sie, daß ich dies alles Ihnen schriftlich geben soll, damit Sie mich desfalls gerichtlich belangen könneu? oder soll ichs hier vor Ihrer Thür den zusammengerufnen Nachbarn sagen? Ich bin auf jede Art zu Ihrem Willen bereit. — Sie sehen, daß ich mich auf meine Belege verlassen kann.“

Das konnte er denn doch, unter uns gesagt, nicht so ganz, sondern er nutzte blos die Bestürzung des Mannes.

"Hören Sie, fuhr er fort: ich will Ihnen etwas anders vorschlagen, das Ihnen nützlicher und in alle Wege anständiger seyn wird. — Sie haben sich zum Werkzeuge einer schändlichen Ungerechtigkeit brauchen lassen = = ="

Hier schwieg er einige Augenblicke, und sah seinem Manne vest in die Augen.

"Es ist mir lieb, fuhr er fort, daß Sie nichts gegen eine Behauptung einwenden, gegen die sich nichts einwenden läßt = = = "

Abermals eine Pause.

"Sie werden auf alle Fälle in die Ewaldsche Sache verflochten werden, die in diesen Tagen eine scharfe Untersuchung zu erwarten hat. Verwickeln Sie sich selbst freywillig auf eine rühmliche Art in dieselbe! Helfen Sie die Bosheit ans Licht ziehen, die im Verborgnen gewürkt hat! — Auf diese Art können Sie der Strafe entgehen, die über Ihrem Kopfe schwebt, und

haben gerechte Ansprüche auf des Herrn Ewalds Erkenntlichkeit, indem Sie den Gang der Sache wenigstens abkürzen. Herr Ewald ist der großmüthigste Mann."

Der Mann war erschüttert, und der Buchhalter redete ihm so lange und so nachdrücklich ins Gewissen, daß er endlich nachgab, und sich dahin erklärte, er wolle gern das Seinige thun, wenn er die Versicherung erhielte, daß er es ohne Gefahr könne. Es war billig, ihm diese Sicherheit zu gewähren. — Sie sollen das Recht haben, sagte der Buchhalter, selbst alle Maaßregeln vorzuschlagen, die Sie zu diesem Zwecke für dienlich halten, wenn Sie die unsrigen nicht genehmigen, oder wenn Ihnen das Wort eines Mannes nicht gnügt, den ich hoffentlich nur nennen darf, um Ihnen alle Besorgniß zu benehmen.

"Und wer ist der Mann?"

"Können Sie fragen? — Mein Principal, der Bankier Bornwald, dessen Ehre und Rechtschaffenheit noch nie jemand in Zweifel gezogen hat."

"Ja, wenn der mich in seinen Schutz nimmt = = ="

"Nicht allein in seinen Schutz, sondern er wird Sie mit der königlichen Großmuth belohnen, die ihm eigen ist. Er interessirt sich warm für die Ewaldsche Sache, und hat geschworen, daß er sie durchsetzen, oder ein Land verlassen will, in dem solche Abscheulichkeiten ungestraft bleiben. Sie werden wills Gott in kurzem das Vergnügen haben, den Herrn Kammerrath in der Karre zu sehen. Es steht in Ihrer Wahl, ihn hineinbringen zu helfen, oder ihm Gesellschaft zu leisten. Das letztere verdient er nun wohl nicht um Sie, da er Ihnen jetzt in Ihrer Verlegenheit mit seinen Diensten entsteht. Sie aber scheinen mir zu verdienen, daß Sie das Unrecht wieder gut machen helfen, das Sie befördert haben. Lassen Sie demnach alle Furcht und Mißtrauen fahren, und fangen Sie mit dem heutigen Tage an, ein rechtschaffner Mann zu werden. Sie sollen alle möglichen Mittel dazu erhalten, es bleiben zu können. Und damit Sie sehen, daß das mein Ernst ist, und daß ich nicht die Absicht habe, Ihnen zu schaden, so = = =

Ist

Ist dies Ihr Wechsel? — so befreye ich Sie hiermit vorläufig von Einer Sorge."

Er zerriß das Papier und gab ihm die Stücke. Das machte mehr Eindruck auf den Menschen, als die ganze Beredsamkeit des Buchhalters, und dieser nutzte den Augenblick des ersten Eindrucks: " Ich gebe Ihnen hiermit einen Beweis meines Zutrauens. Zeigen Sie jetzt, daß ich es nicht an deu unrechten Mann gebracht habe. Versehen Sie sich mit den gehörigen Dokumenten, (ich **weiß**, daß Sie dergleichen besitzen,) und begleiten Sie mich zu dem Herrn Bornwald um das Weitere mit ihm zu verabreden. — Ich will Ihnen alles Verdienstliche dieses Schrittes lassen."

Der elende Mensch hatte den Hals zu tief in der Schlinge; wollte er zurückziehen, so erwürgte sie ihn unfehlbar; das beste und sicherste war also, ihr zu folgen. Er konnte sich retten, und bezahlte zugleich den Kammerrath Wittfeldt mit gleicher Münze. So gieng er mit.

Der Buchhalter führte ihn in ein Zimmer, und gieng erst hinauf aufs Komptoir, um den Herrn Bornwald gehörig zu unterrichten. Dieser erstaunte über die Kühnheit, mit welcher sein Geschäfftsträger dem Manne Dinge auf den Kopf zugesagt hatte, die sich freylich ganz richtig muthmaßen ließen, die aber doch schwerlich vor der Hand zu erweisen gestanden hätten. Aber jener versicherte, er habe dem Menschen viel zu deutlich in der Seele gelesen. Die Fassung habe ihn bey dem Namen Johann Klein so ganz verlassen, daß er kein Bedenken tragen dürfen, von so großen Wahrscheinlichkeiten als von erwiesner und entschiedner Gewißheit zu reden. — Herr Bornwald meynte, es sey doch ein wenig zu rasch gehandelt, daß er den Wechsel zerrissen. — Ich wußte wohl, was ich that, erwiederte er. Ich weiß einen andern auf eine etwas größere Summe, den wir in dieser Stunde kaufen können, wenn wir ihn brauchen. Und ich mußte würklich etwas Entscheidendes thun, das ihm Muth und Zutrauen geben konnte.»

"Gut denn, mein Lieber! führen Sie ihn auf Ewalds Zimmer.

Herr Bornwald begab sich selbst ungesäumt dahin, nachdem er geschwind einen Bedienten mit seinem Wagen abgefertigt hatte, um den Doktor O* holen zu lassen, dessen Gegenwart er für nöthig hielt.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann Gottwerth, 1743-1828

Emmerich eine komische Geschichte

Bd.: 3

Frankfurt [u.a.] (1787)

P.o.germ. 960 ty-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115170-6
VD18 80200893-001